Lith.
239

<36700240230019 S
<36700240230019
Bayer. Staatsbibliothek

Lith. 239.

Hist. nat. Regnum minerale
Lapides. ~~[illegible]~~. 795

~~Lith. N° 311.~~

Jy. 7053.

Abhandlung
von den
Demanten
und
Perlen,

worinnen ihr Vorzug nebst den Regeln ihren wahren Werth zu bestimmen, untersuchet, die rechte Methode sie zu schneiden gezeiget, und zugleich viele seltene und sowohl für Kaufleute als Reisende nützliche Anmerkungen mitgetheilet werden,

durch

David Jefferies
Jubelierern,

aus dem Englischen und Französischen übersetzt.

Mit Kupfern.

Danzig,
bey Georg Marcus Knoch,
1756.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Hochwürdigen und Hochgebohrnen Herrn,

Herrn Heinrich

des Heil. Röm. Reichs Grafen

von Ocieszyno Brühl,

Freyherrn zu Forsta und Pförten,

Starosten zu Polangen, Tipinko, Piaseczno und Bolimow,

Voigt zu Bromberg,

Herrn zu Sierakow und Ocieszyno,

Erb- Lehn- und Gerichtsherrn auf Gangloffsömmern, Nischwitz, Grochwitz, Lindenau, Lichtenau und Seyffersdorf;

Des Polnischen weißen und Preußischen schwarzen Adler-Ordens, ingleichen des Russischen St. Andreas-Ordens Rittern,

Sr. Königl. Maj. in Polen und Churfl.
Durchl. zu Sachsen

Premierministre,

General-Feldzeugmeistern der Krone Polen,

Geheimen Cabinets- und Conferenzministern,

wirklichen Geheimen Rathe,

General von der Infanterie,

Ober-Kämmerern,

Kammer-Präsidenten,

Ober-Steuer- und General-Accis- auch Stiftisch Merseburg.
und Naumburg. Kammer-Directorn,

General-Commissario der Baltischen Meer-Porten,

Commendanten der Sächs. Leibgarde in Polen.

Obristen über das Artillerie-Regiment der Krone Polen,
desgleichen über ein Regiment zu Fuß, und
ein Regiment Chevaux Legers,

Des Hoch-Stifts zu Meissen Capitulari und
Probst zu Budissin rc.

Hochwürdigster, Hochgebohrner Reichsgraf,

Gnädigster Graf und Herr,

Je mächtiger der Schutz ist, dessen Eure Hoch-Reichsgräfliche Excellenz die Künste und Wissenschaften von jeher zu würdigen geruhet haben, desto eifriger bestreben sie sich, insgesamt an der Gnade ihres

so erhabenen Kenners und Beschützers einigen Antheil zu erlangen. Und da diese den Künsten von **Eurer Hochgebohrnen Excellenz** geschenkte Huld durch alle Länder und Staaten bekannt ist, wohin nur irgend der Ruhm von Polen und Sachsen gedrungen; so hat dieselbe auch an den Küsten der Ostsee demüthige Verehrer und Bewunderer finden müssen. Dieses einzige wäre schon hinlänglich genug, mein gegenwärtiges Unternehmen zu entschuldigen, da ich es wage **Eurer Hoch-Reichsgräflichen Excellenz** hohen Namen diesem Buche in Ehrfurcht vorzusetzen. Allein, da **Dieselben** eine so ungemeine Liebe gegen alle Werke der Kunst, die nur irgend das Alterthum sowohl, als die neuern Zeiten, aufweisen können, zu äußern pflegen, auch durch Herbeyschaffung der kostbarsten Stücke

Dero

Dero große und ausnehmende Kenntniß in ieglicher derselben, mit eben so großen Kosten, als einer ausnehmenden Wahl, an den Tag legen: so habe ich um so viel zuversichtlicher dem Beyspiele des Französischen Herausgebers, der seine Uebersetzung dieses Werkes einem großen Staatsminister zugeeignet, folgen, und die gegenwärtige Deutsche Ausgabe desselben auf gleiche Weise dem Schutze und dem hohen Urtheile **Eurer Hoch-Reichsgräflichen Excellenz** allerschuldigst unterwerfen wollen. Gleichwie ich nun **Deroselben** hohen Gnade Ehrfurchtsvoll zu rühmen schon ehehin die verbindlichste Gelegenheit gehabt habe: so bin ich auch itzo zuversichtlich überzeugt, daß **Eure Hochgebohrne Excellenz** diesen geringen Beweis meiner unterthänigsten Hochachtung huld-

reich

reich aufzunehmen geruhen, und mir die gnädige Erlaubniß verstatten werden, mich mit tiefster Ehrfurcht Lebenslang nennen zu dürfen

Eurer Hoch-Reichsgräflichen
Excellenz

Meines gnädigsten Grafen und Herrn

Danzig,
den 5 May 1756.

unterthänigstgehorsamster
Diener
Georg Marcus Knoch.

Verzeichniß
der Hauptstücke.

Hauptstück I. Einleitung.

II. Wie die Diamanten entstehen. Grundsätze ihren Werth zu bestimmen.

III. Von den Brillanten, und der Art, sie zu schneiden.

IV. Von der Größe und dem Umfange der Brillanten.

V. Von dem Nutzen, welchen die von den Brillanten angegebenen Größen, in der Erkenntniß der übelgeschnittenen geben.

VI. Von der gewöhnlichen Art, die Brillanten zu schneiden und zu schätzen.

VII. Von den Rauten.

VIII. Von der Schwierigkeit, wohlgeschnittene Rauten in Brillanten zu verwandeln.

Inhalt.

Hauptstück IX. Von der Gestalt der Rauten.

X. Von dem Schnitte der Rauten.

XI. Von dem Nutzen, welchen die von den Rauten gegebenen Größen, in Erkenntniß der übelgeschnittenen, geben.

XII. Von der gemeinen Art, die Rauten zu schneiden.

XIII. Von der ersten Art, die geschnittenen Diamanten in Vergleichung mit den ungeschnittenen, aus welcher sie verfertigt worden, zu schätzen.

XIV. Von der zwoten Art, geschnittene Diamanten, in Vergleichung mit den ungeschnittenen, aus welchen sie verfertigt worden, zu schätzen.

XV. Von der Art, geschnittene Diamanten, ohne Absicht auf die ungeschnittenen, zu schätzen.

XVI. Von dem allerhöchsten und allergeringsten Preise der ungeschnittenen und geschnittenen Diamanten.

XVII. Anmerkungen über die brasilianischen Diamanten.

Inhalt.

Hauptstück XVIII. Von dem Verzeichnisse des Preises der Diamanten.

XIX. Von der Diamanten natürlichen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten; und ihrem Wasser.

XX. Von dem Werthe, welchen die Diamanten vor allen andern Steinen haben.

XXI. Daß die Diamanten nothwendig recht vollkommen geschnitten werden müssen; und was daraus folget, wenn es nicht geschieht.

XXII. Was die gegebenen Größen bey dem Einkaufe der ungeschnittenen Diamanten nützen.

XXIII. Anmerkungen von der Diamanten indianischem Schnitte, und die Völker Gewohnheit, in Ansehung der geschnittenen Diamanten.

XXIV. Verzeichniß einiger Schriftsteller, welche ehehin von den Diamanten und Perlen geschrieben haben; und, wie weit man nach ihnen gekommen ist.

Inhalt.

Hauptstück XXV. Von den Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten der Perlen.

XXVI. Von der Regel, nach welcher man der Perlen Werth bestimmet.

XXVII. Betrachtungen über den Verlust, welchen man gemeiniglich leidet, wenn man Edelgesteine kaufet.

XXVIII. Beschluß.

Vorrede.

Vorrede.

Ordentlich herrschet in jedem Jahrhunderte der Geschmack an einer besondern Wissenschaft, vor allen andern, worinnen er aber auch bestehe, so ist doch, wie man angemerket hat, der Geschmack an den Wissenschaften und schönen Künsten, oder einigen Theilen derselben, jederzeit der herrschende Geschmack gewesen. Also sieht man heut zu Tage die Sternkunde, die Meßkunde, Baulust, Malerey, Bildhauerkunst, u. s. w. blühen. Allein, unter so vielen Gegenständen, welche die Gemüther am meisten beschäfftigen, scheint vor andern die Naturlehre überhaupt, und die Experimentalphysik ins besondere, den meisten entweder zu schaffen zu machen, oder durch ihre Lehren zur Ergetzung zu dienen. Diese herrschende Neigung ist schon allein im Stande, von unserm Weltalter, den Vorwurf, daß es nichtswürdige Dinge treibe, abzulehnen. Giebt es viele müßige Leute, die sich mit nichts beschäfftigen; so kann man ebenfalls sagen, daß es, nach einem richtigen Verhältnisse, so gar unter denen, die ihre Geburt, ihr

Stand, oder ihr Geschlecht, von der Arbeit freysprechen, noch weit mehrere gebe, die sich derselben aus Neigung widmen. Hieher kommen ohne Zweifel so viele nützliche Werke, womit unsere gelehrten Tagebücher monathlich im Ueberflusse unterhalten werden, und welche der vereinigte Haufe der nichtswürdigen und bloß belustigenden Schriften, weder durch sein ungeheures Gewichte unterdrücken, noch durch seine fürchterliche Menge vernichten kann.

Diese Abhandlung, vom Schneiden der Diamanten und Perlen, ist gleich nach ihrer Ausgabe, unter die Zahl der nützlichen Bücher gesetzet, und wegen ihrer neuen Grundsätze und nützlichen Entdeckungen, darunter unterschieden worden. Nachdem es in den ausländischen Tagebüchern, und seit einigen Jahren auch in den unsrigen, mit Lobsprüchen bekannt gemachet worden, so hat man zu Paris gesuchet, es französisch heraus zu geben; allein es sind sowohl die Bemühungen eines verständigen Buchhändlers, als sein wiederholtes, und bis nach England um ein Exemplar ergangnes, Bitten vergebens gewesen. Eben damals, als es in diese Insel verbannt zu seyn schiene, spielte mir es ein glücklicher Zufall in die Hände, da ich am wenigsten daran gedachte, oder eigentlicher zu reden, nicht einmal wußte, ob es zu haben wäre. Ich habe mich also sehr verbunden erachtet, solches der Welt bekannt zu machen. Dieses ist der Ursprung der gegenwärtigen Uebersetzung. Nicht eher, als bis sie bereits unter der Presse war, erfuhr ich, daß sich vorgedachter Buchhändler in eben dieser Absicht Mühe gegeben hätte. Ich habe gehoffet, daß die Nutzbarkeit dieses Werkes dasselbe beliebt machen würde. Ich bin in meiner Einbildung bekräftiget worden, da ich erwägte, daß man überhaupt

haupt alle von dieser Materie handelnde Schriften hochschätzet. Ungeacht die gegenwärtige nur ins besondere von dem Schnitte der Diamanten handelt, so enthält sie doch auch verschiedene merkwürdige Anmerkungen über diejenigen Eigenschaften, die zu der Vollkommenheit dieser Edelgesteine gehören. Diese Anmerkungen können zu gleicher Zeit die Kenner lehren, und die Künstler unterrichten. Sie sind mit andern Betrachtungen, die die Handlung und Staatskunst betreffen, vergesellschaftet; wer aber eine natürliche Geschichte der Diamanten suchet, der wird wenig Trost für sich finden, weil Anmerkungen von dieser Art am wenigsten darinnen vorkommen. Diesem Mangel abzuhelfen, habe ich nicht für nöthig erachtet; weil man dergleichen Nachrichten in vielen andern vortrefflichen Werken (*), die leicht zu bekommen sind, an-

* Unter allen diesen Werken werden von den Kennern besonders drey vorzüglich und begierig gesuchet, aber in den Verzeichnissen von unsern öffentlichen Verkaufen selten gemeldet, und öfters nicht ohne Mühe bey den Buchhändlern gefunden. Ich glaube, daß es den Lesern lieb seyn wird, sie kennen zu lernen. Ihre Titel, die ich mit Fleiß nach ihrem ganzen Umfange beybehalten habe, sind folgende. Das erste ist: Le parfait Jouaillier, ou Histoire des Pierreries, oû sont amplement decrits leur naissance, juste prix, moyens de les connoitre et se garder des Contrefaites, facultés medecinales, et proprietés curieuses. Composé (lateinisch) par Anselme Boece de Boot Medecin de l'Empereur Rodolphe II. (und französisch übersetzt von Bachou) avec des remarques, des Tables, et des Figures, par André Toil, Docteur Medecin de Leide. Lion J. Ant. Huguetan. 1644. in 8vo. Das zweyte ist: Les Merveilles des Indes orientales et occidentales, ou nouveau Traité des pierres precieuses et perles, contenant leur vraye nature, du reté, couleurs et vertus: chacune placée selon son ordre et son degré, suivant la connoissance des marchands orphevres: auquel est ajouté une petite table fort exacte, pour connoitre en un instant, à quel titre les marchands orphevres

trifft. Ich will sie hier nicht erzählen, weil dieses nicht zu meinem Vorhaben gehöret (**): sondern einzig und allein melden, daß diejenigen, die von diesen Sachen nichts als bloße Begriffe suchen, alles, was sie wünschen, in einem kleinen Werke, das vor einigen Jahren heraus kam, finden werden. Es ist dieses ein Kalender, unter folgendem Titel: **Artiger, und zur Kenntniß der Diamanten, dienlicher Kalender, nebst einem Anhange, aus welchem man Diamanten, Perlen, Karfunkeln, oder rothe, und andere Steine kann kennen lernen.** (Almanach trés curieux sur la connoissance des Diamants, avec un supplement, à l'instruction pour la connoissance des Diamants, traitant des Perles, Escarboucles ou Pierres rouges, et autres.) Ich gestehe, daß die gütige Aufnahme, welche dieses kleine Werk, ohne Zweifel deswegen, genossen hat, weil es jährlich stückweise fortgesetzet wurde, mich nicht wenig, zur Herausgebung des meinigen, angetrieben hat. Man kann diesen Kalender mit denjenigen Grundrissen der Maler vergleichen, da

phevres de Paris et les autres dans toutes les principales villes presque de toute l'Europe, travaillent l'or et l'argent, par Robert de Berquen, Marchand Orphevre à Paris. Paris de l'imprimerie de C. Lambin 1661. in 4. Das dritte ist endlich: Le Mercure Indien, ou le Tresor des Indes. Premiere partie, dans laquelle est traité de l'or et de l'argent et du vif argent, de leur formation, de leur origine, de leur usage et de leur valeur; avec une explication sommaire des titres de l'or et de l'argent, et de leur affinage. Seconde partie, dans laquelle est traité des pierres precieuses et des perles: ensemble de leur origine, de leur formation, de leur usage, et de leur valeur; avec un traité sommaire des autres pierres moins precieuses, savoir de l'Agathe, du Jaspe, du Lapis, et autres; et même des pierres plus communes, telles que le Corail, le Crystal, l'Ambre et le Bezoard. Avec une estimation des pierres precieuses

da sie in drey oder vier Strichen den Begriff eines großen Werkes, das sie im Sinne haben, auszudrücken suchen. Wer diese Striche ansieht, glaubet, sie seyen von ungefähr gemachet, und versteht sie nicht, wenn er nicht in der Betrachtung solcher Dinge geübet ist. Man kann sich kaum vorstellen, wie aus Strichen, welche so kühn entworfen, aber mit ihrer Kühnheit allein eine Wirkung der Uebung, oder vielmehr eines glücklichen Verstandes sind, ein so vollkommnes Ganzes entstehen kann. Eben so verhält es sich mit diesem Kalender. Er ist ein sehr dünnes Buch, er saget ein wenig von allem, was man von der Kenntniß der Edelgesteine sagen kann; von den weißen Diamanten, von den Farbensteinen, von ihrer Erzeugung, von ihren Kräften und Eigenschaften, von ihrem Schnitte, von ihrem Werthe: und man sieht wohl, daß er sehr kurz gehen, und die Sache manchmal nur obenhin berühren muß. So ungestalt dieses Büchelchen, wegen seiner allzugroßen Kürze, ist; so leicht könnte es, ohne daß man an seiner äußerlichen Einrichtung etwas

 änder=

cieuses et des perles, ensemble des autres pierres moins precieuses. Par P. D. R. (Pierre de Rosnel) Paris 1667, in 4.

** Es würde auch keine kleine Unternehmung seyn, wenn man alle Werke, die von den Diamanten und Edelgesteinen entweder mit Vorsatz oder nur im Vorbeygehen handeln, erzählen wollte. Der Geschmack an diesen Dingen wird, dem Ansehen nach, allgemein, und ein jeder suchet derselben Kenntniß leichter zu machen. Indessen sollte man nicht vermuthen, sie mit den gemeinen oder Mauersteinen vermischt zu sehen, noch ihre Erklärung und Beschreibung in einem Buche suchen, welches bloß von der ordentlichen Baukunst handelt, und seit kurzem unter folgendem Titel herausgekommen ist: Dictionnaire étimologique des termes d'architecture, et autres termes, qui y ont rapport; suivi de l' explication des pierres pretieuses, et leur étimologie. Par M. Jastelier. Paris 1753. in 12.

änderte, oder es stärker machete, zu dem größten Grade der ihm eigenen Vollkommenheit gebracht werden. In diesem Zustande könnte es die Stelle der oberwähnten seltenen Werke vertreten, weil es auf ihren Fuß eingerichtet ist, und für einen, wiewohl sehr kurzen, Auszug dieser Bücher, besonders aber des zweyten Buches des *indianischen Merkurs* gelten kann. Sein wohlfeiler Preis machet, daß es in jedermanns Händen ist. Ich besorge dieser Uebersetzung so wenig einen Nachtheil davon, daß ich vielmehr glaube, diese zwey Werke seyen dazu gemachet, daß sie einander wechselsweise ergänzen können. Sie handeln von viel zu unterschiedenen Dingen, als daß sie einander aufheben sollten; und ich werde die Ehre derjenigen Werke, woran ich Theil habe, niemals auf anderer ihren Untergang zu bauen suchen.

In dieser Absicht kann ich nicht umhin, den wahren Liebhabern einer gründlichen Erkenntniß von den verschiedenen Arten der Diamanten, und anderer Edelgesteine von allerhand Farben, bey dieser schönen Gelegenheit noch ein anderes vortreffliches Werk anzupreisen. Es heißt: **Verzeichniß der mannichfaltigen Merkwürdigkeiten, welche sich in dem Kabinete des verstorbenen Herrn Ritters de la Roque befinden; verfertiget von dem sel. Hrn. Gersaint.** (Catalogue des diverses Curiosités du Cabinet de feu M. le Chevalier de la Roque, fait par feu M. Gersaint.) Die Lesung desselben kann, in Ansehung der darinnen beschriebenen Diamanten und Edelgesteine, niemals zu viel angerathen werden. Es enthält zwar nichts, als eine Beschreibung jeder Gattung, wie sie Stück vor Stück in dem Verzeichnisse stehen: allein, diese Beschreibung ist, nebst der beygefüg-

gefügten kurzen Erklärung, so schön und so richtig, daß sie, auch den unverständigsten, deutlich und handgreiflich werden. Ich brauche dieses Verzeichniß nicht umständlicher zu beschreiben: Jedermann kennet den Vorzug derjenigen, welche der Hr. Gersaint heraus gegeben hat. Es ist bekannt, daß er kein Mittel versäumte, dieselben so lehrreich, als möglich, zu machen. So bald ihm ein Kabinet eine neue Materie, von welcher er in seinen vorigen Verzeichnissen keine Gelegenheit zu reden gehabt hatte, darboth, so bald hatte er einen neuen Bewegungsgrund, seiner Neigung, der Welt mit seiner Einsicht zu dienen, eine Genüge zu leisten. Er bemühete sich, einen solchen Haupttheil recht auszuarbeiten, ohne daß er darüber die übrigen vernachläßigte; und dieses machet seine Verzeichnisse vorzüglich. Also ist in dem Verzeichnisse des Herrn de la Roque der Theil von den Diamanten weitläuftig ausgeführet, in dem Verzeichnisse des Herrn von Fonspertuis, der Theil von Porzellan, u. s. w. Es ist unnöthig, dieselben nach der Reihe anzuführen; der Herr Gersaint setzte selber ihren Innhalt, bey jedem von ihm herauskommenden Verzeichnisse voran. Ich unterdrücke das Verlangen, welches ich habe, seinem Andenken die Pflicht der Erkenntlichkeit, für die gegen mich gehegte Freundschaft, zu bezahlen, mit Widerwillen. Allein, ich besorge, ich möchte den Schmerz rege machen, der noch viel zu neu ist, als daß er seinem zärtlichen und rechtmäßig betrübten Hause nicht empfindlich fallen sollte. Ich werde ohne Zweifel ein andermal eine eben so gute Gelegenheit bekommen, diese Pflicht von neuem, und zu eben so gelegener Zeit, zu erfüllen.

Nachdem ich die vornehmsten Werke angezeiget habe, aus welchen man alle von den Diamanten und andern Edelgesteinen nöthige Erkenntniß herholen, und die Mängel der englischen Schriftsteller ergänzen kann: so sollte ich natürlicher Weise, von dem Handel mit denselben, reden, und könnte dieses am füglichsten an gegenwärtigem Orte thun. Man kann ihn auf zweyerley Art betrachten, in Ansehung der Dinge, womit man handelt, und der Art und Weise, wie man handelt. Allein, ich mag entweder von diesen Dingen überhaupt, oder von dem Diamantenhandel ins besondere reden: so thue ich nichts, als daß ich eine Sache von neuem untersuche, an welcher sich schon andere geschickte Männer in so viel verschiedenen, sowohl alten, als neuen, als allerneuesten Schriften geübet, und allgemeinen Beyfall erhalten haben. Ich will mich also bey diesem Stücke nicht aufhalten. Ich will nur das, was ich in dieser Vorrede noch zu sagen habe, dahin anwenden, daß ich den Lesern einige Stücke melde, an die ich sie nothwendig zuvor erinnern muß.

Vor allen muß ich besonders die Künstler, als Steinschneider, Juwelier, und Kleinodienhändler, vornehmlich aber diejenigen, die bloß mit Steinschneiden umgehen, erinnern, daß sie sich nicht an die großen Reden stoßen, mit welchen der englische Verfasser seine Entdeckungen, seine Einsichten, und die Vollkommenheit, wozu er seine Arbeit gebracht haben will, herausstreicht. Ich bitte sie, zu bedenken, daß er, als ein Ausländer, redet, und mit einem Vorurtheile für sein Vaterland eingenommen ist. Es ist kein Zweifel, daß es nicht überall geschickte Leute von allen Arten giebt: allein, der vollkommenste Beweis, daß Franckreich, und besonders Paris, dieselben in größerer Menge, als irgend ein Land, beysam-

men habe, ist unstreitig der Zusammenlauf der Fremden, die dahin kommen, entweder um die ersten Grundsätze zu lernen, oder, sich in der Arbeit vollkommen zu machen, und den, zu ihrem einmal erwählten Theile der Handlung, nöthigen Geschmack zu erwerben. Noch besonderer zeiget sich dieses in der Steinschneide- und Versetzkunst, ja endlich durchgängig bey allen Juweliern und Goldschmieden, die fast lauter deutsche oder englische Gesellen haben. Sonsten ist jedermann bekannt, daß sich die Fremden aus allen Ländern nach Paris, als dem Mittelpunkte des Geschmackes, und der vollkommensten Kunst, wenden, und alles daselbst bestellen, was sie nur reiches und prächtiges von Haus- und Reisgeräthen, von Schmuck, von Geschirre, und, mit einem Worte, von allem zu haben wünschen. Vernünftige Leute werden also einem Vorurtheile, das seinem Bewegungsgrunde nach zu entschuldigen ist, kein Gehöre geben. Weis man dann nicht, daß die Vorurtheile Krankheiten aller Länder sind? (*)

Eine sehr wichtige Anmerkung habe ich wegen der Berechnungen zu machen, die der Verfasser im XIIIten und XIVten Hauptstücke, als Exempel zu seinen gegebenen Regeln, und als Beweise seiner vorgetragenen Sätze gebrauchet. Wir haben sie so übersetzen müssen, wie er sie uns geliefert hat: indessen dünket es uns, er hätte sie auf einen einfältigern, und den Sätzen der Rechenkunst und Vernunft gemäßern Grund setzen können. Wir werden dieses, durch eine an ihrem Orte angebrachte Anmerkung besonders erinnern, jedoch bloß damit zufrieden seyn, daß wir unsern Zweifel nur vortragen, und den Le-

(*) Etliche Zeilen, die nach diesen folgen, sind weggelassen, weil sie bloß auf die französische Uebersetzung gehen.

sern das Vergnügen lassen, über diese Sache selber zu urtheilen. Da wir diese Anmerkung also beybringen werden, so wird es ihnen desto leichter seyn, die Schwierigkeit mit demjenigen, was in dem Texte steht, zusammen zu halten.

Eine Sache, wider welche mich, etwas zu erinnern, unnütze dünket, ist der Handwerksneid. Ich habe von einer so ansehnlichen und ausgesuchten Gesellschaft, als diejenige ist, die zu Paris mit den in dieser Abhandlung erwähnten Dingen handelt, (ich meyne die Juwelier, und andere,) eine viel zu gute Meynung, als daß ich eine so schimpfliche Krankheit bey ihnen argwohnen sollte. Ich will mich also nicht mit der Bestreitung eines erdichteten Wesens aufhalten, sondern nur erinnern, daß man ihrem Gewerbe, durch den Druck dieser Abhandlung, die Lehren und Regeln enthält, die sie vielleicht andern neben ihnen unnütze zu seyn glauben, nicht zu schaden, sondern sich vielmehr bey ihnen nothwendig zu machen suchet: und dieses aus folgenden Gründen. Die in dieser Abhandlung angenommenen Grundsätze sind entweder wahr, oder sie sind falsch. Sind sie wahr, so gestehe ich, daß dieses Werk den Meistern in der Kunst unnütze ist, weil man voraus setzt, daß sie dieselben schon, ehe sie heraus kam, innen hatten. Sind sie falsch, so gebe ich ihnen Gelegenheit, dem englischen Verfasser seinen Irrthum zu zeigen, seine Einbildung zu vernichten, und zu beweisen, daß England nicht der einzige Sitz geschickter Leut sey. Was wird nicht hieraus den gesammten französischen Juweliern für Ehre zuwachsen? Wiederum, enthält diese Abhandlung lauter gute Sachen, so kann sie den Meistern viele Mühe ersparen, um sich gute Gesellen zu ma-

machen; und die Geschicklichkeit der Gesellen kann gleichfalls vieles zum Vortheile der Meister beytragen. Wie viel giebt es nicht ohne dieß Meister, die zwar alles mögliche Verdienst in ihrer Kunst besitzen, aber gleichwohl die Gabe nicht haben, denen, die in ihrer Kunst oder in ihrem Handel von ihnen unterwiesen werden wollen, den nöthigen Unterricht zu geben? Dieses Werk kann, wenn es gut ist, ihre Stelle vertreten; denn ich glaube kaum, daß einige unter den Meistern so treulos seyn, und aus eigennützigen Ursachen diejenigen, die sich ihnen als Lehrlinge anvertrauen, nicht recht unterweisen sollten. Also kann diese Abhandlung dem Juwelenhandel nicht schaden, man mag sie, auf welcher Seite man will, betrachten; und aus diesem Grunde glaube ich nicht, daß Jemand so feindselig seyn, und sie bloß aus diesem Grunde tadeln wird. Noch mehr, will man der allgemeinen Meynung folgen, so hat sie sich diesem Buche günstig bezeigt. Es ist in England schon zum zweytenmale aufgeleget, und im Preise ein ein merkliches, über den Werth eines Buches in diesem Formate, erhöhet worden. Man hat sogar in der Sache, wovon es handelt, von England ein Vorurtheil gefasset. In dem schon angeführten Verzeichnisse des Herrn de la Roque saget der Herr Gersaint S. 114: **Die besten Diamantrauten werden in Holland geschnitten: was aber die Brillanten betrifft, so sind die englischen ordentlicher, netter, und lebhafter, und folglich schätzbarer.** Man kann nicht läugnen, daß hier ein Kenner, und ein verständiger Kenner, rede.

Indessen muß man es nur bekennen. In einem Körper, welcher aus einer so großen Anzahl Glieder besteht,

steht, als die Steinschneider und Juwelier in Paris sind, werden selten alle Glieder von einerley Geiste regieret. Es ist kein Wunder, wenn bey dem erhabensten Gewerbe, sich noch mancher finden kann, der von der bösen Lust des Neides, wenig oder viel angestecket ist. Wir wissen schon gar wohl, was sich an gewissen Orten in Ansehung dieser Uebersetzung zugetragen hat, als der Vorsatz bekannt wurde, daß sie gedruckt werden sollte. Es giebt beständig Leute, die ihre erlangten Einsichten nur gerne für sich allein behalten möchten; und von diesen ist kein Zweifel, daß sie dieses Werkchen zu unterdrücken suchen. Allein, was wird, wenn es gut ist, daraus folgen? Eben das, was bey Gelegenheit der oben erwähnten Verzeichnissen des Herrn Gernsaint geschah. Wir können diese Sache zum Beyspiel anführen. Als er sein erstes Verzeichniß bey einem öffentlichen Verkaufe herausgab, so verdroß es viele Kaufleute und Künstler, daß er so redlich und aufrichtig gieng, und entweder die Vorzüge oder Fehler der vorkommenden Sachen erklärte, indem er die seltnen Stücke kennen lehrete, und die nothwendige Anweisung gab, wie man die besten darunter, vermöge ihrer verschiedenen Kennzeichen, unterscheiden könnte. Er gieng weiter. Er setzete die nämliche Weise bey allen Gelegenheiten fort, bey welchen er neue Verzeichnisse herausgeben mußte. Das Schreyen ließ nach. Diejenigen, die am stärksten gelärmet hatten, fanden am meisten darinnen zu lernen. Allein, so stark ist die Wahrheit: sie bricht alle Hindernisse durch. Eben diejenigen, welche sich damals so sehr vor dem in diesen Verzeichnissen gegebenen Lichte fürchteten, bitten nun seine Familie mit vereinigter Stimme, daß sie die Sammlungen, welche er sich in der Absicht, verschiedene Werke davon zu schreiben, angeschaffet hatte,

ja nicht möge in der Vergessenheit liegen lassen. Die Welt erwartet nun von seinen zween Freunden, die sein Andenken durch das Verzeichniß über das Werk des Rembrands, bereits zu erneuern angefangen haben; daß sie ihre gute Sorgfalt für die weitere Ausgabe dieser verschiedenen Sammlungen fortsetze. Wer kann ihn uns auch besser vorstellen, als sie selber? Da sie mit seinem Geiste erfüllet sind, so schicken sie uns, da wir seine Person nicht mehr besitzen, seinen Verstand zu. In Erwägung dieser Umstände hat einer der gelehrtesten Herren bey Hofe, dem sie nach seinem Tode, das von ihnen verfertigte Verzeichniß der Verlassenschaft des Herrn Gersaints brachten, um dessen Gemälde und andere Merkwürdigkeiten zu verkaufen, sich der Worte bedienet: *Meine Herren, sie wecken uns den Herrn Gersaint von den Todten auf; wir finden ihn in diesem Verzeichnisse völlig wieder; man sollte sagen, daß er von freyen Stücken, um es heraus zu geben, aus der andern Welt wiedergekommen wäre: sein Geist redet darinnen.* Diese Worte sind merkwürdig, und man hat die Prophezeyung, die sie enthielten, letztens einigermaßen in Erfüllung gehen sehen, als eben diese Herren den verwichenen October ein Verzeichniß über einige, zu Ende des Novembers, im Augustinersaale, zu verkaufende Sachen, verfertigten.

Wie aber, wenn einige aller vorhergehenden Betrachtungen ungeachtet, noch nicht zugeben wollten, daß es nützlich sey, Abhandlungen von der Handlung und den Künsten drucken zu lassen; was können wir ihnen antworten? Wie unruhig sind sie denn gewesen, als die Verfasser der Encyclopedie ihr Vorhaben bekannt macheten?

ten? Wir thun aber, in Herausgebung dieser Abhandlung, nichts anders, als daß wir ihnen in ihren Absichten zuvorkommen. Wir befürchten uns also so wenig eines Widerwillens von ihnen, daß wir vielmehr hoffen, es werde ihnen diese Abhandlung angenehm seyn. Denn sie sagen, sie wollten das, was sie von den Künsten geschrieben fänden, gebrauchen, von dem aber, wovon bisher noch nicht geschrieben worden, schreiben; und beklagen sich, daß von vielen Künsten, die bekannter seyn sollten, noch so wenige Abhandlungen vorhanden sind. Ich will ihre eignen Worte, aus der ersten Spalte S. 4. dieses so billig beliebten Entwurfes den sie damals austheilten, als sie diese sehr nützliche und mühsame Untersuchung bekannt macheten, ausziehen. Sie sagen: **Viele mechanische Künste wären einer eben so genauen und sorgfältigen Untersuchung bedürftig. Niemals haben sich vielleicht so viele Schwierigkeiten beysammen, und so wenige Hülfsmittel, sie zu überwinden, gefunden. Man hat zuviel von den Wissenschaften geschrieben, man hat von den meisten freyen Künsten nicht genug geschrieben, man hat von den mechanischen Künsten fast gar nichts geschrieben. Denn, was ist das Wenige, was man bey den Schriftstellern findet, wenn man es mit dem Umfange und der Fruchtbarkeit der Sache vergleicht?** Wenn also ihr Werk, ehe es in den Druck kam, nicht wäre völlig fertig gewesen, so hatten wir uns schmeicheln können, daß wir ihnen durch die Ausgabe dieser Abhandlung nützlich seyn würden, ja wir würden den Nutzen, den sie vielleicht daraus gezogen hätten, als die angenehmste Belohnung, für unsre damit gehabte Mühe, angesehen haben. Man kennet den Nachdruck ihres Beyfalles; und die Genehmhaltung einer so gelehrten

ten Gesellschaft würde für dieses Buch der rühmlichste und vortheilhafteste Lobspruch, wenn es ihn verdienet hätte, gewesen seyn.

Wir besorgen also bey der Ausgabe dieser Abhandlung so wenig schimpfliche Vorurtheile, oder niederträchtige Kunstgriffe, oder feindselige Streiche, daß wir vielmehr ein bescheidenes Vertrauen schöpfen, und es gänzlich der Beurtheilung und den Einsichten der Meister, der darinnen abgehandelten Kunst, überlassen. Wir schmeicheln uns, daß sie ihre natürliche Billigkeit und Liebe für das gemeine Beste, antreiben werden, uns die sinnreichen Anmerkungen, welche sie sich im Durchlesen machen werden, mitzutheilen. Da wir ihnen diese Absicht zutrauen, so halten wir für nöthig, sie noch folgendes zu erinnern.

Man hat sich in dieser Uebersetzung, wovon ich bloß der Ausgeber bin, nicht sowohl an den Buchstaben gebunden, als vielmehr auf den Verstand des Verfassers gesehen, um nicht in eine Weitläuftigkeit, und solche Wiederholungen zu verfallen, welche die verschiedene Art der zwo Sprachen nothwendig verursachen würde. Indessen hat man doch den Buchstaben nicht allzu sehr verlassen wollen, damit man das Werk des englischen Verfassers lieferte und beybehielte. Allein, man könnte es kürzer fassen, weil der Verfasser, als ein Handelsmann, und einer, der nicht im Schreiben geübt ist, wie er am Ende seines Werkes selber saget, öfters wiederholet, und viele unnütze Dinge, als gezwungene Verbindungsarten und andere Sachen, die der Leser selbst merken wird, angebracht hat. (*)

Man

* Man hat hier einige Zeilen weggelassen, die die französische Uebersetzung insbesondere angehen.

Man hätte dieses Buch gerne in einen solchen Preis gesetzet, der dessen Ausbreitung unter den Künstlern beqvemer befördern könnte; man hat auch auf dieser Seite alle mögliche Vorsicht gebrauchet. Allein, die nothwendigen Kupfer, und die schwere Arbeit, bey dem Abdrucke der angehängten Rechnungstabellen, sind die Ursache, daß man den diesfalls gehabten guten Willen nicht hat ins Werk richten können. Sollte sich jemand hierüber beschweren, so bitten wir ihn, zu bedenken, was für ein Unterschied zwischen dem hiesigen und englischen Preise dieses Buches ist; da es in England eine Guinee kostet, welches in Frankreich 24 Livres ausmachet. Der englische Verfasser giebt die Ursachen hiervon selber, in seinem Vorberichte an den Leser, an, und entschuldiget sich wegen des theuren Preises damit, daß er saget, er betrachte sein Werk, als ein Buch, das nur Standespersonen, reichen Leuten und Diamantenhändlern nützen, und deswegen nur von wenigen gekauft werden könne.

Wir haben einen ganz andern Begriff davon, und glauben, daß es in Frankreich in allen Ständen nützen wird. Standespersonen werden es brauchen können, den Werth ihrer Reichthümer in diesem Stücke kennen zu lernen, und ihren Geschmack an der Arbeit dieser Kleinodien, die durch einen vollkommen guten Schnitt gewiß schätzbarer werden, darnach einzurichten. Den Künstlern wird es zur Erlangung der ihnen noch mangelnden Einsicht dienen, wie auch dazu, daß sie im Schnitte geschickter, folglich berühmter, und vermuthlich auch glücklicher werden. Besonders wird es bey den Gesellen dasjenige ersetzen, was die Herren nicht thun. Es ist bekannt, daß einige darunter, entweder weil sie es nicht von sich

geben

geben können, oder, weil sie aus dem oben widerlegten Bewegungsgrunde handeln, mit ihrem Unterrichte geizig sind. Den bloß Neugierigen wird es so viel helfen, daß sie ihre Erkenntniß auf gewisse Gründe bauen, und also Vollkommenheiten entdecken werden, die ihnen vielleicht unbekannt waren. Hieraus wird ein weit lebhafteres Vergnügen entspringen, und zuweilen auch eine Erhöhung des Werthes ihrer Kabineter, weil sie in ihrem Geschmacke, vermittelst der erlernten Gründe, schwieriger werden, und nichts als vollkommene, und folglich kostbare Stücke darein aufnehmen werden. Den Naturkündigern werden in diesem Buche diejenigen Stellen zu statten kommen, die einen Einfluß in die natürliche Geschichte haben. Den Staatsverständigen und Kaufleuten werden diejenigen nützen, die sie angehen. Mit einem Worte, es wird dieses Buch einem jeden, nachdem er sich bey Durchlesung desselben, seinem Stande gemäß, Begriffe machet, nützlich seyn. Es muß also in Frankreich mehrern dienen, und an mehrere verkauft werden können.

Der englische Verfasser füget diesen noch andere besondere, oder persönliche, Gründe bey, die, seinem Bedünken nach, eben so wichtig sind. Sie zeugen sämmtlich von einem guten Patrioten, der sein eignes Bestes versäumet, damit er seinem Vaterlande und seinen Mitbürgern nützlich werden könne. Es mußte ihm also der Preis des Buches seinen gehabten Schaden ersetzen, und seine guten Absichten belohnen. Er beschließt mit einer Freudensbezeigung über den Nutzen seines Buches, daß er diesen Handel nach den darinnen enthaltenen Grundsätzen, nach und nach wieder in die Höhe kommen sieht.

Dieß ist auch ohne Zweifel die angenehmste Vergeltung für ein Herz, das so großmüthig, als seines, zu seyn, und weiter keinen Fehler zu haben scheint, als daß es ein wenig zu sehr um die Belohnung der angewandten Mühe bettelt, dieses zur Ursache des Preises von dem Buche machet, sich über seine schlechten Umstände beklaget, und, dieselben zu verbessern, sich nicht nur Standespersonen, sondern auch Kaufleuten, zu dienen erbiethet. Man kann alle diese Gründe in dem folgenden Vorberichte sehen, der deswegen ganz übersetzet ist, damit man den Leser darauf verweisen kann. (*)

Vorbericht des Verfassers.

Da ich diese Abhandlung zu dem Ende geschrieben habe, damit man der Diamanten und Perlen wahren Werth daraus kennen lerne: so muß ich nothwendig zuerst das bey diesen Dingen gebräuchliche Gewichte erklären. Ich will also den Anfang mit einer kurzen Beschreibung dieses Gewichtes machen, weil die Erkenntniß desselben sehr viel zu dem Verstande dieser Abhandlung nützen wird.

Das Gewicht, dessen man sich ordentlich bey Diamanten und Perlen bedienet, kömmt dem sogenannten **Troyschen** (*) Gewichte nahe: es heißt aber das **Karatgewicht**. 150 Karate machen nach diesem Gewichte ungefähr eine Unze. Es wird in halbe, in Viertel, oder

* Der Schluß der Vorrede bleibt weg, weil er die Druckfehler der französischen Uebersetzung betrifft.

** Das troysche Gewicht hält zwölf Unzen. Man gebrauchet es in England zum Goldwiegen. Es kömmt aber dem Gewichte der pariser Goldschmiede nahe.

oder Grane, in sechzehn- und zwey und dreyßig Theile getheilet.

Die Abbildung der verschiedenen Größen, welche man Diamanten und Rosen geben kann, und welche in den beygefügten Kupfern ausgedruckt sind, können die bey den Diamanten möglichen Grade der Vollkommenheit, wie auch die Fehler anzeigen, die im Schneiden vorgehen können. Diese Abbildungen werden eben so viel zur wahren Erkenntniß ihres rechten Werthes helfen, als der Verstand des Gewichtes und der Art zu wägen.

Dieses zu beweisen, muß man erstlich merken, daß es sehr leicht ist, einen Stein, er sey ein Brillant, oder eine Rose, so zu schneiden, daß er ein Viertheil, oder gar ein Drittheil mehr, als er sollte, wiegt. Dieses überflüßige Gewicht verringert nothwendig die Schönheit seines Ansehens, und bringt so gar seinem lebhaften Blitzen, oder Spielen, und seinem wahren Glanze Nachtheil. Hat es aber die rechte Verhältniß zu seinem eigentlichen Gewichte, so erhöhet es seinen Preis über seinen wahren Werth; welches vornehmlich bey den großen Diamanten geschieht.

Es ist bey allen Steinen leicht zu erkennen, ob sie schwerer sind, als sie vermöge der Form, nach welcher man sie schneiden will, seyn sollten; wenn man sie mit denen in Kupfer gestochenen Größen zusammen hält, die den wahren Umfang der Diamanten, welche man für gut geschnitten hält, vorstellen.

Zweytens ist zu merken, daß die Größen, worauf man die Leser verweiset, zeigen, ob nicht einige Steine weniger

niger Gewicht haben, als sie haben sollten. Dieser Umstand ist wohl zu merken; denn ein einiger Grad, der zu wenig ist, hindert gewißlich die Lebhaftigkeit und den wahren Glanz, welchen sie haben würden, wenn man ihr Gewicht sorgfältig erhalten hätte.

In diesen beyden Fällen werden in gegenwärtiger Abhandlung gewisse Regeln gegeben, nach welchen man dergleichen Steine schätzen kann; so wie man auch Regeln darinnen findet, nach welchen man diejenigen, die in ihrem Wasser das rechte Verhältniß haben, zu schätzen hat. Mit einem Worte, es sind hier Regeln für die verschiedenen Grade der Vollkommenheit und Unvollkommenheit, die Steine mögen, von was Größe oder Gewichte, sie wollen, seyn.

Ich hoffe, man wird dieses Buch nicht für allzu theuer halten, wenn man folgende Umstände überleget.

Erstlich soll es den Werth der Diamanten und Perlen auf einen gewissen Grund setzen. Dieses ist ein beträchtlicher Vortheil, weil dieser Werth bisher bloß nach Belieben und Willkühr bestimmet worden ist, welches so wohl den Kaufleuten, als denen, die die Juwelen zu ihrem Gebrauche gekauft haben, geschadet hat.

Zweytens geht die darinnen abgehandelte Sache nur reiche und vornehme Leute, nebst den Kunstverwandten an, als zu deren Gebrauche es vornehmlich bestimmet ist. Es kann also keinen großen Abgang haben, ungeacht ich versichern kann, daß der Innhalt desselben die Frucht eines vieljährigen Nachdenkens, einer sehr schweren Arbeit, und eines unbegreiflichen Aufwandes ist.

Man

Man erlaube mir, hier anzumerken, daß die Verzeichnisse des Preises der Diamanten und Perlen, so wohl als des Gewichtes und des Verhältnisses dahin zielen, daß man zur Erkenntniß ihres rechten Werthes gelange. Damit die in den Kupfern abgebildeten Diamanten eine richtige und völlig zuverläßige Größe bekommen möchten, so habe ich sie alle selber gestochen, und mich bey dieser Arbeit auf niemanden anders verlassen wollen. Eben dieses habe ich bey einigen andern Dingen gethan, wovon ich gar nicht reden will. Alles dieses hat mir sehr viel zu schaffen gemachet, und mich zur Versäumung meiner eignen Angelegenheiten veranlasset. Folglich ist mein ziemlich ansehnliches Vermögen, welches ich nicht durch die Handlung erworben, sondern welches mich in den Stand gesetzet hatte, dieses Werk ohne Absicht auf einigen Vortheil zu unternehmen, merklich verringert worden. Bloß der Zustand meines Vermögens, und meine Begierde, der Welt zu dienen, haben mich zu diesem Unternehmen gebracht.

Ich sehe mit großem Vergnügen, daß die von mir angegebenen Grundsätze bereits zu wirken anfangen. Ich lebe der Hoffnung, daß sie es je mehr und mehr thun werden, und daß die Erfahrung ihren Nutzen vollkommen an den Tag legen wird. Es giebt Leute, welche sehr wohl wissen, daß dieses der erste Bewegungsgrund ist, welcher mich zur Ausgabe meines Buches angetrieben hat, und daß ich willens war, es ausgehen zu lassen, ohne auf den dadurch zu erhaltenden Nutzen zu sehen. Ich schmeichle mir, daß diese Umstände die Höhe seines Preises werden entschuldigen können.

Nunmehro halte ich für meine Schuldigkeit, mich zu erklären, daß ich mich aller meiner, durch das eifrigste Bestreben, in dieser Sache erlangten Erkenntniß getreulich zu dem Dienste derer gebrauchen werde, die mir die Ehre erzeigen, und mich im Juwelenhandel werden gebrauchen wollen. Ich habe dieses Anerbiethen nicht in meiner ersten Ausgabe gethan, und würde es auch noch nicht in dieser andern gethan haben, wenn mich nicht einige Standespersonen und viele gute Freunde dazu angetrieben hätten. Sie haben mir erst seit kurzem verschiedene Arbeiten für sie anvertrauet: dieses läßt mich die Fortsetzung ihrer Gewogenheit hoffen; und ich schmeichle mir, daß alle, die sich meiner bedienen werden, mit mir werden zufrieden seyn können. Indem ich also rede, befürchte ich nicht, zuviel gesaget zu haben.

Abhandlung
Von den Diamanten und Perlen,
Worinnen die zur Vollkommenheit ihres Schnittes gehörigen Regeln vorgetragen werden.

Das I. Hauptstück.
Einleitung.

Da die Diamanten und Perlen unter allen Kleinodien, nicht nur für England, sondern überhaupt für alle Völker der Welt, die wichtigsten sind; so erfordern sie um so viel mehr Aufmerksamkeit, je mehr sie zu dem Reichthume jedes Landes, und zu dem vornehmsten Schmuck der großen Herren und Standespersonen in der ganzen Welt beytragen; besonders die Diamanten, weil sie schöner und kostbarer sind. Ich treibe schon über dreyßig Jahre, einen ansehnlichen Handel damit, und schneide sie auch selber. Ich habe mir den größten Theil dieser Zeit hindurch, viele Mühe gegeben, gewisse Regeln zu finden, nach welchen man beyder Werth, sie mögen noch so groß oder schwer seyn, unter allen Umständen erkennen, und die Diamanten, auf die allervollkommenste Art, schneiden und bilden lernen möchte. Da ich meinen Zweck vollkommen erreicht zu haben glaube, so habe ich, der Handlung und dem gemeinen Besten zu Liebe, gegenwärtige Abhandlung heraus gegeben, welche die Mittel enthält, wodurch die Neugierigen zu einer wahren Erkenntniß dieser Sache, besonders der Diamanten, von einem bis hundert Karate, gelangen können.

Die Kupfer, welche der Diamanten Größe abbilden, gehen zwar, so wohl als die Berechnungen von der Diamanten und Perlen Werthe, nur von einem bis hundert Karate: allein, sie lassen sich ins unendliche hinaus berechnen. Es müssen die nämlichen Regeln zureichen, wenn ein Diamant so schwer seyn sollte, als der Diamant des Statthalters Pitt war, welcher von dem regierenden Herzoge von Orleans für Sr. Majestät Ludwig XV, König in Frankreich, gekaufet wurde, und $136\frac{3}{4}$ Karat woge; oder, als drey andere, von welchen der Herr Tavernier in dem zwoten Theile seiner Reisebeschreibung, nach der englischen Uebersetzung, S. 148. redet. Der erste gehöret nämlich dem Großherzoge von Toscana, und wiegt $139\frac{1}{2}$ Karat; den andern von $242\frac{5}{16}$ Karaten, hat ein Kaufmann in Händen; und der dritte ist dem Grosmogel, und $279\frac{9}{16}$ Karate schwer.

Wenn das, was ich in dieser Abhandlung vortrage, richtig ist, so dienet es, die Meynung zu widerlegen, da man bisher geglaubet hat, es gäbe Diamanten und Perlen, welche, wegen ihrer außerordentlichen Größe unschätzbar sind, und es sey nicht möglich, ihren wahren Werth zu erkennen. Der Beweis, welchen ich von dem Gegentheil gebe, wird viel zur Vollkommenheit des Schnittes der Diamanten beytragen, und diese Kunst in größeres Ansehen setzen.

Das II. Hauptstück.

Wie die Diamanten entstehen. Grundsätze, ihren Werth zu bestimmen.

Aus den folgenden Anmerkungen wird man leicht begreifen, daß sich Regeln geben lassen, wie man der Dia-

Diamanten wahren Werth, nach ihrer unterschiedlichen Größe und Schwere bestimmen könne. Da die Natur, so wohl vor Alters, als heut zu Tage, eine große Menge kleiner Diamanten, und diesem nach eine viel kleinere Anzahl von großen erzeuget hat, welche insgesammt mit einerley Eigenschaften versehen, und einerley Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten unterworfen sind; so halte ich dieses schon für einen hinlänglichen Grund, worauf man Regeln bauen kann, wie man ihren Werth, nach ihrer unterschiedlichen Größe und Schwere, bestimmen soll. Dieses wird im folgenden dargethan werden. Wird aber der Gebrauch und die von mir unternommene Anwendung dieser Regeln mit den Gattungen übereinstimmen, welche die Natur machet; so wird sie niemals etwas aufheben können. Wenn man also einen Diamanten findet, der mehr oder weniger Gewichte hat, als die Natur ordentlich seiner Gattung giebt, so wird der darauf gesetzte Preis, als zufällig, müssen angesehen, nicht aber für den wahren Werth, den er gelten soll, gehalten werden. Hiebey wird man es müssen bewenden lassen. Wir haben heut zu Tage diesen Fall, da man so außerordentlich viele kleine Diamanten zu dem Schmucke gebrauchet. Allein, da der Werth dieser kleinen Diamanten, wegen der Veränderungen in der Mode, beständig ungewiß bleiben muß; so will ich mich in dieser Abhandlung bey keinen, die unter einem Karate wägen, aufhalten.

Man kann merken, daß der Werth der ungeschnittenen Diamanten, von einem bis drey, und der geschnittenen, von einem bis anderthalb Karate, sich nicht unter die nachstehenden Regeln schicket; weil ihr gegenwärtiger Preis geringer ist, als er nach dieser Regel seyn sollte. Dieß ist bekannt, und wird so lange in diesem Stande bleiben,

 als

als lange die Welt diese Diamanten muthwillig dadurch aus ihrer Stelle vertreiben wird, daß sie die schlechte Gewohnheit hat, kleine Steine klumpenweise einfassen zu lassen, damit sie einen glänzenden, aber wohlfeilern Pracht bekomme. Daher kömmt es, daß Diamanten von dieser Größe jetzo weniger, als ehehin, geschätzet, und wohlfeiler werden; ungeacht die Natur in ihren Wirkungen beständig einerley bleibt. Da ihr verringerter Werth hieher kömmt, so muß der Werth dieser Steine in diesem Falle, als zufällig, und nicht als ihr wahrer Werth betrachtet werden.

Die Regeln bleiben deswegen eben so richtig, und der Natur dieser Steine eben so gemäß. Man kann sie also einem vollkommen sicher anpreisen, wenn man ihm zu einer wahren Erkenntniß des Werthes derjenigen Diamanten verhelfen will, die kostbarer, und den Veränderungen der Juweliermoden nicht so sehr unterworfen sind.

Der Grundsatz oder die Regel ist folgende: **Der Werth der geschnittenen und ungeschnittenen Diamanten verhält sich wie das Quadrat ihrer Schwere.**

Dieser Grundsatz wird vermittelst einer Erklärung, die zugleich statt eines Beweises dienen kann, begreiflicher werden. Lasset uns zu dem Ende sogleich einen ungeschliffenen Diamanten annehmen. Wir müssen nothwendig einen allgemeinen Preis setzen. Es soll also das Karat 2 Pfund Sterling kosten. Diesen Preis wollen wir bey jeder, so wohl guten als schlechten Gattung behalten, wenn sie nur des Schneidens werth ist.

Wir wollen dieser Erklärung noch ein Exempel beyfügen. Man verlanget den Werth eines ungeschnittenen Diamantens von 2 Karaten zu wissen, das Karat zu 2 Pfund Sterling gerechnet. Nach der Regel geht es also; man multipliciret erstlich 2 mit 2, welches 4, oder das Quadrat seiner Schwere machet. Darnach multipliciret man 4 mit 2, welches 8 Pfund Sterling giebt, die der wahre Werth eines ungeschnittenen Diamanten von 2 Karaten sind.

Um aber diese Regel auch bey den gearbeiteten, oder geschnittenen Diamanten gebrauchen zu können, so muß man wissen, wie viel der Diamant an seiner Schwere durch den Schnitt verliert. Ich kann für gewiß versichern, daß er um die Hälfte leichter wird. Will man also diese Regel bey den geschnittenen Diamanten mit gleichem Nutzen gebrauchen, so muß man seine Schwere nach dem Schnitte doppelt nehmen. Auf diese Weise wird man den Werth eines geschnittenen Diamanten bekommen. Man muß aber denjenigen Verlust der Schwere verstehen, der ordentlich daraus entspringt, wenn man Brillanten und Rosen auf die allervollkommenste Weise schneidet.

Ich gebe zu dem Ende hier Regeln an, die man überhaupt bey dem Schneiden in Acht nehmen kann, wird man sich darnach richten, so wird man vollkommnere und schwerere Diamanten bekommen, als man bisher auf irgend eine Weise erhalten hat.

Das

Das III. Hauptstück.

Von den Brillanten, und der Art, sie zu schneiden.

Die erste Stelle gebühret den Brillanten: und ich wähle einen viereckichten, daß er zur Grundregel diene, wornach man sich bey dem Schneiden zu richten hat. Die Natur erzeuget sie ordentlich viereckicht, gleichwie sie mehr Steine hervorbringt, die sechseckicht sind, als solche, die eine andere Form haben. Indessen bleibt die Substanz oder die Größe dieser Steine einerley, und man verfährt mit derselben, wenn man einem viereckichten Brillanten einen vollkommenen Schnitt geben will, eben so, wie man bey einer jeden andern Form verfährt. Die Erfahrung lehret, daß alle andere Größen, und alle andere Gestalten, die man ihnen in dem Schnitte giebt, der Schönheit ihres Ansehens, und der Lebhaftigkeit ihres Glanzes schaden, wenn sie mit solchen, die nachfolgenden Regeln verfertiget worden, verglichen werden.

Ich muß vorläufig die Form eines sechseckichten ungeschnittenen Diamanten erklären, weil man seine Gestalt gemeiniglich nicht recht kennet. Er besteht aus zwey viereckichten Pyramiden, die eine gemeinschaftliche Grundfläche haben, und ein ordentlich eingetheiltes Viereck vorstellen. Seine ganze Figur besteht aus acht dreyeckigten, aber flachen Seiten, deren vier über, und vier unter der Grundfläche sind, und die zwo Spitzen, eine über, und eine unter der Grundfläche, machen, welche sich in den Polen der Axe, oder derjenigen Linie endigen, die durch den Mittelpunkt des Steines, von oben bis unten aus geht. Man findet viele Steine, welche dieser Figur

gur nahe kommen. Will man aus einem solchen Steine, wenn er die Figur nicht völlig hat, einen vollkommnen Brillanten machen, so muß ihm die Kunst geben, was ihm die Natur versaget hat.

Das erste, was man hier zu thun hat, ist, daß man denjenigen Theil, welcher die Grundfläche der beyden Pyramiden vorstellet, in ein völlig gleiches Viereck verwandelt. Hieraus entsteht die sogenannte Einfassung des Steines. Hierauf muß man das Viereck der Einfassung ausarbeiten, woraus die zwo Spitzen der Axe werden. Ist dieses recht verrichtet, so wird die Länge der Axe, von einer Spitze bis zur andern, der Breite des Viereckes, von einer Seite bis zur andern, gleich seyn. Die Figur eines solchen Steins ist Taf. I. N. 1. zu sehen.

Hierauf muß man die Tafel und kleine Unterfläche des Brillanten machen, und zu dem Ende das Ungeschnittene, von oben herunter, in 18 Theile theilen. Man nehme oben $\frac{5}{18}$, und unten $\frac{1}{18}$ weg, so bleiben dem Theile über der Einfassung $\frac{4}{18}$, welche $\frac{1}{3}$ des noch übrigen Steines machen, und unter derselben, oder für die Seite der kleinen Unterfläche $\frac{8}{18}$ oder $\frac{2}{3}$, daß also von den ersten 18 Theilen, nur 12 in der Tiefe übrig bleiben. Also werden die Tafel und kleine Unterfläche gemachet, die allezeit diese Eintheilung haben werden, nämlich, daß die kleine Unterfläche den fünften Theil der Breite der Tafel hat. Dieses wird sodann ein vollkommen viereckichter Diamant seyn.

Diese verschiedene Theile sind (Taf. I. Fig. 2.) durch die Buchstaben a. b. c. d. e. angezeiget. a bedeutet die soge-

sogenannte Tafel, welche eine horizontale Oberfläche ist; b. die Zarchen; c. die Einfassung, oder denjenigen Theil, der den ganzen Umfang des Steines zeiget; d die unteren Seiten und Winkel, e. die kleine untere horizontale Fläche. Die punktirten Linien über der Tafel und unter der kleinen Unterfläche zeigen an, was man im Schneiden von dem Steine weggenommen hat. Die Figur eines solchen Steines sieht man Taf. I. N. 2.

Es ist zu merken, daß diese Art zu schneiden, schon lange üblich, und der Schnitt auf Brillantenart erst im vorigen Jahrhunderte, erfunden worden ist. Man kann dieses leicht erfahren, wenn man sich die Mühe geben, und nachforschen will. Allein, da dieses nicht eigentlich zu meinem Vorhaben gehöret, als welches ich so kurz, als möglich, ausführen will, so mag ich mich nicht bey einem bloß historischen Umstande aufhalten.

Nachdem ich gezeiget habe, was den Grund eines viereckigten Brillanten ausmachet, so muß ich weiter gehen. Man muß, um ihn vollkommen zu machen, jeden Winkel um $\frac{1}{20}$ seiner Diagonallinie abkürzen; hierauf die Seiten in den Winkeln des obern Theiles einziehen, d. i. gegen den Mittelpunkt der Tafel um $\frac{1}{6}$ kleiner, als die Seiten, den untern Theil aber, der sich in der Einfassung endiget, $\frac{1}{8}$ kleiner als die Seiten der Einfassung machen. Jede Seite der untern Winkel muß, damit sie sich zu besagtem Schnitt der Einfassung schicke, von oben und von unten um $\frac{1}{4}$ jeder Seite der kleinen Unterfläche abgekürzet werden. Die Figur eines solchen Steines ist Taf. I. N. 3. zu sehen.

Das=

Dasjenige Stück Arbeit, welches den Brillanten vollkommen machet, heißt die Quer- und Sternfacetten, und siehet, wie ein Triangel aus. Diejenigen, welche an die Tafel stoßen, heißen die Sternfacetten, und die andern, welche an die Einfassung reichen, die Querfacetten. Diese Stücke theilen die Tiefe der obern Seiten, von der Tafel bis an die Einfassung in gleiche Theile, und stoßen mitten in jeder Seite der Tafel und der Einfassung, sowohl als in den Winkeln, zusammen. Sie stellen also auf allen vier Seiten und Winkeln des Steines ordentliche Neigungen der Quer- und Sternfacette gegen einander vor. Die dreywinklichten Facetten, die auf dem untern Theile des Steines sind, und an die Einfassung stoßen, müssen um die Hälfte breiter, als die obern, das ist, in der natürlichen Verhältniß von 2 bis 3, seyn, damit sie auf den Theil der Zarche passen. Ein solcher völliger Brillant ist Taf. I. N. 4. abgezeichnet.

Unter den erst gedachten Figuren finden sich, auf eben derselben Tafel, vier andere erhabene Brillanten, auf verschiedene Arten, horizontal abgebildet. Es wieget jeder 36 Karate. Die Figur Num. 5 ist ein viereckiter Brillant, Num. 6. ein runder, Num. 7. ein länglichtrunder, Num. 8. ein birnförmiger. Die Figuren zur linken Hand zeigen derselben obern, und die zur rechten ihren untern Theil, weil man sich einbildet, als ob sie von einander, um die Gegend der Einfassung abgesondert wäre. Man hat sie also in dieser Abbildung getheilet, damit man die Arbeit, die bey ihrem Schnitte vorgeht, und die Art, wie sie gemachet werden müssen, desto besser vorstellen möchte. Diese Figuren

stellen

stellen auch die Größe und den Umfang dieser Steine, ihrer Tafeln und kleinen Unterflächen vor.

Anmerkung.

Die senkelrechten Höhen von der Tafel auf die kleine Unterfläche sind durch die Striche vorgestellet, die man unter jeder Figur verdoppelt sieht. Das Achteck, mitten in der Figur N. 5. zur Linken ist die Tafel, d. i. der Plan, oder die horizontale Fläche auf der obern Seite, und wird durch den Buchstaben a bezeichnet. Die dreyeckigten, an die Tafel stoßenden Facetten sind die Sternfacetten, und mit dem Buchstaben b bemerket. Die am Rande befindlichen sind die Querfacetten, und durch c ausgedruckt. Die mitten in den obern Theilen und den Winkeln des Steines vorkommenden sind die Neigungen beyder gegen einander, und haben d zum Zeichen. Die Linien an beyder Figuren Rande sind die Einfassung, und durch e angedeutet. Die dreyeckichten Facetten, welche an die, am Rande der zur rechten Hand stehenden Figur, gezogenen Linien stoßen, sind die untern Querfacetten, und f genennet. Der Buchstabe g weiset die Seiten des untern Theiles am Steine. Das mitten in der kleinen Unterfläche durch h bezeichnete Achteck ist der Plan, oder die horizontale Fläche unten am Steine. Diese Figur dient den drey übrigen zur Erklärung. Alle innerhalb des äußern Umfanges befindliche Linien heißen, wenn man von Diamanten redet, Rundisten. Man wird finden, daß diese Figuren nebst ihren Erklärungen, einem den rechten Begriff von einem Brillanten zu geben, sehr dienlich sind. Auf der VIten Tafel ist ein Instrument abgebildet, welches sehr bequem ist, der Diamanten Größe und Höhe zu erforschen. Es heißt das Probinstrument.

Das

Das IV Hauptstück.

Von der Größe und dem Umfange der Brillanten.

Auf der IIten, III. IV. und Vten Tafel findet sich eine Reihe von 55 viereckichten Brillanten, welche von einem bis hundert Karate wiegen. Sie stehen so in Ordnung, wie sie am Gewichte und Größe zunehmen; dieß wird eben so viel Beweise geben, wenn man die Vorzüge oder Fehler, die sich oft in der Diamanten Schnitte finden, darthun will. Die Länge der unter die Figuren gezognen Linien zeiget die Höhe, das ist, die Dicke der Steine: Die Größe der kleinen Unterfläche aber ist durch die unter diesen Strichen stehende Achtecke angedeutet, damit man ihre unterschiedlichen Theile desto deutlicher erkennen kann. Die Zahlen, welche bey jeder Figur zur linken stehen, sind ihre Nummern, die zur rechten aber, ihr Gewichte.

Die Ursache, warum ich diese Größen so sparsam steigen lassen, ist, daß ich mich fürchtete, man möchte durch die allzugroße Uebereilung auf ein etwas unüberlegtes Urtheil verfallen. Denn auf diese Weise würden die verschiedenen Stufen von einer bis zur andern Größe schwerer zu bestimmen seyn. Ein anderer eben so wichtiger Grund ist, daß andere Steine von den Brillanten, in Ansehung der Tafel, Einfassung, und kleinen Unterfläche unterschieden sind, welches die Schwierigkeit, ihre unterschiedlichen Größen genau zu bestimmen, einigermaaßen vermehret; weil die Größen dazu nutzen, daß man die groben Fehler entdecken kann, und sie nicht fernerhin übel schneiden läßt, wie seit einiger Zeit, zum großen

Nachtheile der Handlung, geschehen ist, und die Welt sich auch gewaltig betrogen hat. Man kann, ohne zu viel zu reden, von den kleinen Steinen, das ist, von denjenigen, die kein Karat wiegen, sagen, daß sie insgesamt so schlecht geschnitten sind, daß sie ihre ganze Schönheit verlohren haben, daß es ihnen an ihrer wahren Größe mangelt, daß sie in einem Stücke Juwelen ein Viertheil, oder gar ein Drittheil Platz weniger einnehmen, als wenn sie gut geschnitten wären, und daß sie folglich nicht so gut ins Gesichte fallen. Da sie nun ein Viertheil schwerer, als gut gearbeitete Steine von gleicher Größe, und um ein Drittheil schlechter, oder wohl gar noch halb so wohlfeil, als gute Brillanten, geschnitten worden sind; so kann sie der Kaufmann um 30 vom 100 wohlfeiler, als die wohl gearbeiteten, geben.

Diese Wahrheit wird durch die Untersuchungen und Anmerkungen, welche wir im Folgenden machen wollen, dargethan werden.

Das V Hauptstück.

Von dem Nutzen, welchen die von den Brillanten angegebenen Größen in der Erkenntniß der übel geschnittenen geben.

Es ist dienlich, nunmehr zu zeigen, wie diese schlechte Art zu schneiden den großen Diamantenwerth verringert, und sowohl Verkäufer als Käufer betrügt. Deswegen will ich erweisen, daß die Größen, welche ich von dem Schnitte der Brillanten angegeben habe, sehr nützlich sind, wenn man erkennen will, ob sie wohl oder übel getroffen sind.

Man

Man nehme zum Exempel zween Steine an, deren jeder 6 Karate wiegt, einen wohl geschnittenen, und einen übel geschnittenen. Der erste wird mit demjenigen, der Tab. II N. 20 abgebildet, und ebenfalls 6 Karate schwer ist, vollkommen zusammen treffen; da der andere vielleicht noch mit unförmlichem Wesen beladen, und deswegen, wenn er geschnitten wird, nicht schwerer, als ein Stein von 4 bis 5 Karaten ist. Wenn ein Brillant so beschaffen ist, so muß man ihn gegen einen in der Liste befindlichen Stein von gleicher Größe halten, und so viel von seinem Werthe abziehen, als es kosten würde, ihn wieder in guten Stand zu setzen. Denn, wenn er auch nur ein wenig größer oder schwerer ist, als er von Rechts wegen seyn sollte, so benimmt ihm dieser Ueberfluß, so lang er in der nämlichen Größe bleibt, die Schönheit seines Ansehens, seine Lebhaftigkeit, und seinen rechten Glanz. Man kann also hieraus den Unterschied sehen, welchen dieses bey einem Käufer verursachen muß. Dieser kann sich einbilden, er bezahle einen wohl gearbeiteten Stein von 6 Karaten, da er einen bekömmt, dessen Größe nicht vier bis fünf Karate übersteigt. Z. E. ein Stein von 6 Karaten gilt, nach der vorhin angegebenen

Regel = = =	288 Pf.
Einer von 5 = .	200
Einer von 4 = =	128

Wenn also der Unterschied schon so groß in dem Falle ist, den ich erst gezeiget habe, wie viel größer muß er bey Steinen von einem größern Gewichte seyn? Da man dieses auf gleiche Weise leicht erkennen kann, so will ich mich nicht mit andern Beweisen davon einlassen.

Weil aus dem schlechten Schnitte der Diamanten ein so großer Irrthum entstehen kann, so ist klar, daß die angegebenen Größen in ihrer Erkenntniß einen sehr großen Nutzen haben. Da also die rechte Kenntniß des guten Schnittes der Diamanten, zur Bestimmung ihres wahren Werthes, auf alle Weise nöthig ist; so muß ich einige Anmerkungen machen, welche die Leser die Fehler der übelgeformten Diamanten werden kennen lehren.

Man nehme z. E. einen Stein an, der 6 Karate wiegt, aber nicht größer, als ein anderer von 5 Karaten ist: er wird mit folgenden Fehlern weniger oder mehr behaftet seyn. Er wird dicker seyn, als ein Stein von 6 K. oder seine Tafel und kleine Unterfläche werden zu groß seyn, und ihm, weil die Seiten zu gerade sind, ein grobes und unförmliches Ansehen geben; oder er wird wohl, ehe die kleine Arbeit, das ist, die Quer- und Sternfacetten fertig ist, zu dicke um die Einfassung seyn. Ist ihm aber diese Dicke hinlänglich benommen, so daß man ihn ohne Gefahr einfassen kann, so werden die Querfacetten zu schief ausfallen, und dem Steine ein aufgeschwollenes Wesen zuziehen; ja er kann nach allem diesem noch zu dicke um die Einfassung seyn. Nothwendig muß ein solcher Stein seinen ganzen Glanz verlieren, und ein plumpes Ansehen bekommen, welchem nicht anders zu helfen ist, als daß man ihm das überflüßige Gewicht benimmt, und ihn also nur 5 K. schwer machet. Man darf ihn also nicht höher, als nach diesem Gewichte, schätzen. Bekömmt aber ein 6 K. schwerer Stein nur 4, so sind diese Fehler ohne Zweifel noch größer, und ihm noch nachtheiliger. Wenn ihn folglich jemand, der das, was ich in

diesem Hauptstücke gesaget habe, nicht versteht, nach seinem Gewichte bezahlt, so kauft er eine unförmliche Sache um eben den Preis, um welchen er einen Stein bekommen würde, der alle zur Schönheit nöthige Eigenschaften hat.

Das VI Hauptstück.

Von der gewöhnlichen Art, die Brillanten zu schneiden und zu schätzen.

Nach demjenigen, was ich in dem vorhergehenden Hauptstücke gesaget habe, ist es unnöthig, von den Brillanten, die gut gearbeitet, und von denen, die zu schwer sind, noch mehreres beyzufügen. Das, worauf wir jetzo sehen müssen, ist die gewöhnliche Art, sie zu schneiden und zu schätzen. Was die gewöhnliche Art, sie zu schneiden, anbelangt, so sind meine Gedanken davon folgende. Soll sie vollkommen seyn, so muß der Brillant mit einem gut gearbeiteten gleiche Verhältniß, $\frac{1}{3}$ über, oder auf der Seite der Tafel; und $\frac{2}{3}$ unter, oder auf der Seite der kleinen Unterfläche haben: dieselbe aber muß allemal den fünften Theil des Durchmessers der Tafel, er sey, so groß er wolle, halten. Die übrige Arbeit muß eben so, wie bey wohl ausgearbeiteten Steinen, geschehen. Dieß ist alles, was ich in Ansehung ihres Schnittes erinnern muß. Was nun die Art, sie zu schätzen, betrifft, so muß ich erst vorläufig folgende Anmerkung machen; nämlich, gleichwie ich aus tüchtigen Gründen bewiesen habe, daß das überflüßige Gewicht dem Ansehen und der Schönheit der Brillanten nachtheilig sey, so muß ich auch zeigen, daß, wenn sie nicht so groß und schwer sind, als vollkommne Brillanten seyn müssen, dieses ihr Ansehen und ihre Schönheit ebenfalls verderbet. Wenn

man die Folgen überleget, welche daraus entspringen, wenn man sie so sehr dünne oder gestreckt schleifet, (welches gleichwohl oft so übermäßig geschieht, daß man sie gar nicht fassen kann); so findet man, daß in diesem Falle die Arbeit nothwendig zu länglicht werden muß, welches dem Steine ein todtes und blasses Ansehen giebt, und, mit einem Worte, seinen Glanz benimmt, daß er wenig kostbares mehr an sich hat. Dem ungeacht findet sich, daß man vor Alters solche Diamanten an statt sie, um dieser Ursache willen, geringer zu achten, um so viel höher schätzte, bloß deswegen, weil sie einen großen Glanz von sich geben. Allein, man muß noch merken, daß dergleichen Steine leichter als andere, welche die rechte Eintheilung haben, zerbrechen, oder durch Schlagen, Fallen und andere Gelegenheiten, zerspringen.

Es ist nöthig zu erklären, worinnen das vorgedachte Uebermaaß bestehe, weil man bekennen muß, daß einige Steine von Natur also sind, und daß sie unmöglich ein Künstler, er sey, so groß er wolle, zu etwas anders, als gestreckten, oder länglichen Diamanten machen kann, jedoch ohne, daß dadurch der Diamant zu viel verlieret. Man kanu also zur Regel annehmen, und durch das Wort Uebermaaß verstehen, wenn ein Diamant gestreckter, und zweymal so schwer, als ein wohl eingetheilter, ist; alsdann darf man sie nur nach demjenigen Gewichte schätzen, das sie haben würden, wenn sie wohl eingetheilet wären.

Wir haben noch zu zeigen, wie man die gestreckten Steine schätzen muß. Es geht damit eben so, wie bey den ordentlich eingetheilten Steinen, zu, wenn sie einander sonsten in allen übrigen Umständen gleich sind; und man

man muß ihnen also ihren Preis, in Absicht auf ihre große Fläche, setzen. Denn, man muß bekennen, daß der übermäßige Grad der Durchsichtigkeit eben so fehlerhaft ist, als der Mangel des Glanzes, welcher davon, daß die Steine allzuklein sind, herrühret.

Dies ist alles, was man von ihnen, und der Art ihren Werth zu bestimmen, sagen kann; worinnen man mehr Partheylichkeit, als Verachtung blicken läßt, zumal, wenn man mit recht großen Brillanten, nach der vorgemeldeten Art, zu thun hat. Denn, man muß bedenken, daß ein wohl ausgearbeiteter und wohl gewachsener Stein alle Vorzüge besitzt, welche ihm Kunst und Natur geben können.

Das VII. Hauptstück.

Von den Rauten.

Es ist zu merken, daß die Hochachtung, welche man für die Rauten hat, nichts besser unterhalten kann, als wenn man fernerhin die rechte Art, sie zu schneiden, behält. Es ist auch niemals, sie hoch zu schätzen, so nöthig, als jetzo, gewesen, da seit einiger Zeit der verdorbene Geschmack herrscht, daß man die Rauten unter dem Vorwande, einen schönern und kostbarern Schmuck daraus zu machen, in Brillanten verwandelt. Dieses geschieht sehr oft, zum großen Nachtheile ihres Werthes, der zugleich mit ihrer vorigen Schwere und Größe verringert wird. Denn, ihr nachmaliger Schnitt, vermöge welches sie in eine neue Gattung kommen, wird niemals so künstlich, als ihr erster war. Es ist dieses bekanntlich sehr gemein. Denn, man sieht solche Steine, die in ih-

rem obern Theile, in Ansehung ihrer Substanz nicht die gehörige Verhältniß haben. Dieses macht diesen Theil viel zu gestreckt, die Tafel zu übermäßig groß, sowohl als die Seitenarbeit, oder Zarchen, die nicht anders, als eine schmale Einfassung sehen. Man hat diese Art zu schneiden eingeführet, um der Steine Schwere und Größe zu erhalten, welche, wenn man ihnen das rechte Verhältniß gäbe, ohne Zweifel sehr vermindert werden würden. Allein, es ist dieser Verlust des Gewichtes und der Größe, wenn man rechte völlige gestreckte Brillanten daraus machen will, schlechterdings nothwendig, weil man sie nicht anders schneiden kann.

Das VIII. Hauptstück.

Von der Schwierigkeit, wohlgeschnittene Rauten in Brillanten zu verwandeln.

Aus dem erst abgehandelten erhellet, daß sich nur diejenigen Rauten, welche mehr Gewicht haben, als sie haben sollten, geschickt in Brillanten verwandeln lassen; und daß allein diejenigen diese Verwandlung verdienen, welche eine allzudicke Grundfläche oder Einfassung haben.

Man wird aus den Größen, die wir nachher angeben wollen, erkennen können, ob sie zu schwer sind.

Will man aber eine Raute, die nicht auf besagte Weise beschaffen ist, in einen Brillanten verwandeln, so ist dieses ein ganz ungegründetes Verfahren. Es scheint, als ob man Willens wäre, durch dieses Unternehmen die alte und allgemeine Art, Diamanten zu schneiden, in Abnahme, gegentheils aber eine neue, weit mehr als sie verdie-

verdienet, in Ansehen zu bringen. Denn, man wird sehen, daß eine erhabene Rose weit mehr Umfang, als ein erhabener Brillant von gleichem Gewichte hat. Eben so verhält es sich in Ansehung der sogenannten gestreckten oder ordentlichen Steine. Da also gezeiget worden ist, daß bey einem Brillanten das Zunehmen der Weite die Stelle der Tiefe, oder seines Wesens, vertritt, so muß man eben dieses von den Rauten sagen, woferne anders ihre Weite nicht die bey gestreckten Diamanten vorgeschriebenen Gränzen überschreitet.

Giebt man aber zu, was einige vorgeben, daß die Brillanten vortrefflicher sind; was wird daraus folgen? Dieses, daß die Rauten ihren Werth verlieren, und die edelsten und ältesten Häuser; dadurch großen Schaden leiden werden; maßen sie dieselben, weil sie älter als die Brillanten sind, in der Menge besitzen. Allein umgekehrt, es sind die Rauten, wenn sie wohl gemachet sind, nach Betrachtung aller Umstände, keines Weges schlechter, als die Brillanten.

Das IX. Hauptstück.

Von der Gestalt der Rauten.

Wir wollen dieses Hauptstück mit einigen Anmerkungen von der Gestalt der Rauten, anfangen. Es ist glaublich, daß sie ihren Namen von ihrer Figur bekommen haben, welche einem Rosenknopfe, dessen Blätter noch nicht aus einander gegangen sind, einigermaaßen ähnlich sieht. Denn, diese Figur ist eine Art einer Halbkugel, nur daß sie oben spitzig zugeht. Die Raute ist so ausgearbeitet, daß ihre Facetten die ganze Oberflä-

che des Steines bedecken; und da sie weit gleicher, als beym Brillanten sind, so geben sie ihre mehrere Lebhaftigkeit und Schönheit, als der Brillant hat, dessen Glanz allein von den Winkeln oder Facetten, die auf der Seite sind, herrühret. Da ferner die Winkel der Raute grösser, als des Brillanten, sind, so werfen sie eine größere Menge Stralen, deren Glanz eben so viel, als das lebhafte Funkeln der kleinern und zahlreichern Winkel des Brillanten, vermag.

Nachdem ich gezeiget habe, daß es nöthig sey, bey dem Schnitte der Raute diejenige Art zu beobachten, die ihr am meisten Ansehen giebt, so muß ich ferner zeigen, wie man sie schneiden soll. Ich muß gleich anfänglich sagen, was erfordert wird, eine erhabene Raute zu bilden. Man findet, daß ein runder Stein am geschicktesten dazu ist; weil seine Figur am schönsten sieht, und mehr als alle andere verrichten kann; weil seine Facetten gleicher, und einander ähnlicher, als in allen andern geschnittenen Steinen sind; ja endlich auch deswegen, weil die Gleichheit des Steines und der Verhältniß, welche sie vollkommen machet, überhaupt alle Steine von jeder Figur so schön, als es möglich, machen können. Man wird aus den folgenden Hauptstücken sehen, wieviel man von dem Steine lassen, was man bey dem Verhältnisse zu beobachten, und wie man am besten schneiden soll, wenn man eine vollkommne runde Raute heraus bringen will.

Das X. Hauptstück.

Von dem Schnitte der Rauten.

Die Höhe des Steines, von seiner Grundfläche an, bis zu der Spitze, muß die Hälfte des Durchmessers

sers

sers der Grundfläche betragen. Der Durchmesser der Spitze muß $\frac{2}{5}$ von dem Durchmesser der Grundfläche seyn; die senkrechte Linie, von der Grundfläche bis zur Spitze, muß $\frac{3}{5}$ von der Höhe des Steines ausmachen. Hierauf werden die auf allen runden Rauten befindlichen Neigungen der Quer- und Sternfacetten gegen einander, durch die Rundisten, welche die Spitze ausmachen, in gleiche Theile getheilet. Die obern Winkel, oder Facetten endigen sich an der äußersten Spitze; und die untern an der Grundfläche, oder Einfassung.

Auf der VIten Tafel sind vier Figuren von Rauten, welche nach den erst gegebenen Regeln geschnitten sind. Die erste ist eine runde Raute, wie sie sich von der Seite zeiget. Die andere eben eine solche, wie sie sich horizontal darstellet. Die dritte stellet eine länglicht runde vor; die vierte eine birnförmige. Ihre verschiedenen Theile sind in den Figuren 1 und 2 erkläret. In der Fig. 1. bedeutet a. die Spitze, b. die Krone, c. die Einfassung. Die Triangel oder obern Facetten zeigen die Hälfte des Kronenwerks, und die untern die Hälfte der Seiten. In der zwoten Figur zeiget der gemeine Durchschnitt von 6 Linien, die quer durchgehen, und sich im Mittelpuncte der Figur schneiden, die Spitze an. Die Linien, welche das Sechseck beschreiben, und die Triangel, welche sie einschließen, machen die Krone aus. Die Triangel außerhalb des Sechseckes geben die Seiten ab. Die Linien an dem Rande der Figur sind die Einfassung des Steines. Alle Linien in Figuren, die Edelgesteine vorstellen, heißen, wenn man von Diamanten redet, Rundisten, diejenigen ausgenommen, welche die Einfassung bedeuten. Diese Figuren stellen Rauten von

36 K. vor, und können beständig, den rechten Begriff von ihrem guten Ansehen und Schnitte zu geben, gebrauchet werden.

Das XI. Hauptstück.

Von dem Nutzen, welchen die von den Rauten angegebenen Größen, in der Erkenntniß der übel geschnittenen, geben.

Auf den Tafeln, die nach denen, von welchen wir im vorhergehenden Hauptstücke geredet haben, folgen, und mit VII. VIII. IX. X. bezeichnet sind, steht eine Reihe von 55 Figuren runder Rauten, die von einem bis hundert Karate wiegen. Es sind dieselben eben so viel Proben, woraus man die gute Beschaffenheit, oder die Fehler, eines Steines, der auf diese Art geschnitten ist, sehen kann. Sie haben eben den Nutzen, welchen die Figuren der Brillanten haben, und zeigen, ob eine Rauten wohl oder übel geschnitten ist. Man nehme z. E. eine Raute von 5. Karaten an. Ist sie gut geschnitten, so wird sie eben die Größe, wie die von 5 Karaten N. 18. haben; und die Größe ihrer Spitze wird sich auch auf eben diese Figur schicken; ihre Höhe oder Tiefe wird ebenfalls die Hälfte ihres Durchmessers, oder ihrer Breite betragen. Ist sie aber schlecht geschnitten, und hat zu viel Substanz, so wird ihre Grundfläche nicht größer, als bey einer Raute von 3 bis 4 Karaten, seyn. Ein solcher Stein wird, nachdem ihm viel oder wenig an seiner Größe abgeht, einige von folgenden Fehlern, in kleinerem oder größerm Grade, haben. Entweder wird seine Höhe, von der Grundfläche bis zu seiner Spitze, zu groß seyn; oder es werden, wenn er die rechte Höhe hat, seine

Seiten unter der Spitze zu gerade stehen, welches man daran kennen kann, wenn die Spitze eine allzugroße Weite hat, weswegen nachgehends dieser Theil von der Krone bis zu der Spitze allzulänglicht wird; oder, es ist die Krone zu hoch gesetzet, in welchem Falle sie zwar die rechte Weite haben kann, aber zu flach werden, und den untern Theil zu hoch, oder zu tief machen wird; oder es ist endlich vielleicht die Einfassung zu dicke. Wenn eine Raute so beschaffen ist, so hat sie, nachdem sie mehr oder weniger unvollkommen ist, einen Fehler in ihrer Figur, in ihrer Lebhaftigkeit, und in ihrem Glanze. Alsdann darf man sie nicht nach ihrem Gewichte schätzen, sondern bloß, nachdem sie sich auf eine unter obigem Verzeichnisse schicket; und dieses aus eben den Gründen, die wir bey den Brillanten gegeben haben.

Das XII. Hauptstück.

Von der gemeinen Art, die Rauten zu schneiden und zu schätzen.

Wir müssen noch die gemeine Art, die Rauten zu schneiden und zu schätzen, betrachten. Was ihre Arbeit anbelangt, so ist hauptsächlich zu merken, daß ihre Krone eine solche Weite, und einen solchen Platz haben muß, daß sie nicht zu flach wird, sondern wohl eingetheilet ist, damit die Neigungen der Quer- und Sternfacetten gegen einander nicht eine ungleiche Theilung bekommen. Die Einfassung muß so dünne, als möglich seyn, damit sie sich sicher fassen lassen. Dieß ist alles, was in diesem Stücke in Acht zu nehmen ist. Will man ihren Werth bestimmen, so muß man durchgängig eben die Regeln brauchen, welche bey den Diamanten gelten.

Anmer-

Anmerkung.

Dieses Hauptstück, von der gemeinen Art, die Rauten zu schneiden, ist aus eben den Gründen nöthig, aus welchen das Obige von den Brillanten nöthig war; und dieß um so viel mehr, da von den Rauten nicht so viel, als von den Brillanten, zu sagen ist.

Aus dem, was von den Rauten gesagt worden, wird deutlich, daß sie durchgängig eben so theuer und kostbar, als die Brillanten, sind, und, sie mögen so schwer seyn, als sie wollen, das Recht zu einem gleichen Werthe haben. Einige unter uns, und zwar diejenigen, die für die größten Kenner der Diamanten gehaltenwerden, ziehen die Raute noch vor. Allein, ungeachtet dieß die Meynung einiger Privatpersonen ist, so dünket sie mich doch eben so wenig Grund zu haben, als die Meynung derer, welche die Brillanten vorziehen. Denn sie würden, in Ansehung derjenigen, die Brillanten besitzen, einerley Folgen nach sich ziehen; nämlich, wenn die Brillanten höher geschätzt würden, als die Rauten, so würde der Preis der Rauten fallen: und wiederum, wenn die Rauten höher geachtet würden, als die Brillanten, so würden gewißlich die Brillanten ihren Werth verlieren. Werden hingegen die Brillanten und die Rauten gleich geachtet, wie dem Ansehen nach geschehen muß, so bleibt beyden ihr Werth, welchen ihnen sonst eine Veränderung der Mode, oder der Art zu schneiden, benehmen könnte.

Was wir nun der Ordnung nach, zu untersuchen haben, ist die Art, wie man der Diamanten Preis bestimmen sollll.

Das

Das XIII. Hauptstück.

Von der ersten Art, die geschnittenen Diamanten in Vergleichung mit den ungeschnittenen, aus welchen sie verfertigt worden, zu schätzen.

Ich will ein Exempel geben, welches den Werth eines geschnittenen Diamanten, nach dem obigen Satze, zeigen soll, da man jedes Karat von ungeschnittenen Diamanten um 2 Pf. St. schätzet.

Man muß die Schwere eines solchen Steines doppelt nehmen, weil man voraus setzet, daß er die Hälfte seines Gewichtes im Schnitte verliere. Wir betrachten ihn also, als wenn er noch seine erste Form, und sein erstes Gewicht hätte, welches 2 K. machet. Wir multipliciren 2 mit 2, dieses machet 4; welches das Quadrat seiner Schwere ist. Wir multipliciren hierauf 4 mit 2; dieses machet 8 Pf. St. welches der Werth eines geschnittenen Diamanten von 1 K. wie auch der Werth eines ungeschnittenen von 2 K. ist, woraus man ihn geschnitten hat. Ich gebe dieses Exempel, um die Verhältniß zu zeigen, welche die ungeschnittenen Diamanten gegen die geschnittenen haben. Um diese Regel, ehe wir andere geben, noch genauer zu erklären, so muß man merken, daß, ungeacht wir den allgemeinen Preis eines ungeschnittenen Diamanten auf 2 Pf. St. setzen, es sich gleichwohl versteht, daß sie, nach den verschiedenen Graden der Vollkommenheit, und nach Beschaffenheit des Verlustes, den man leiden muß, wenn man sie wohl schneidet, noch am Werthe verschieden sind. Es ist bekannt,

daß

daß einige darunter weit mehr als andere verlieren; welches von ihrer schlechten Form, und andern Fehlern, welchen die Diamanten unterworfen sind, herrühret. Diese Fehler sind in so großer Menge, und so schwer auszudrücken, daß, wenn ich sie nach einander erzählen wollte, sie doch nur die Kaufleute und allererfahrensten Künstler begreifen würden. Diese Vorstellung und die Furcht, daß es den meisten nichts helfen möchte, verhindern mich, hievon mehr zu sagen.

Ich habe noch drey Exempel, außer dem bereits gegebenen, übrig, wodurch ich den Grundsatz, nach welchem man die geschnittenen Diamanten schätzen, und zur rechten Erkenntniß ihres Werthes gelangen kann, zu erklären hoffe. Sie lassen sich bey allen Gelegenheiten brauchen. Nach diesen will ich drey andere eben so nützliche geben, die ganz verschieden aussehen, aber gleichwohl zu eben diesem Endzwecke abzielen werden.

Man muß merken, daß alle Exempel, die ich geben werde, sich auf denjenigen Preis gründen, da jedes Karat ungeschnittenes Diamantens, er mag gut oder schlecht seyn, wie schon erinnert worden, 2 Pf. St. gilt. Also sind 2 Pf. St. nur der Preis der Steine von der Mittelgattung. So ist es auch gut, wenn man sich erinnert, wie wir zum Grunde setzen, daß die Hälfte des Gewichtes unter der Arbeit verlohren geht. Da man sich auch, wenn man einen Diamanten, nach unserer vorgeschriebenen Art, berechnet, irren kann, so ist zu wissen, daß der Preis gleich guter Diamanten, von einem bis 100 K. in der XIten XII. XIII. XIV. XV, und XVIten Tafel enthalten ist, welche zeigen,

ob man recht gerechnet habe. Man muß ferner wissen, daß die Unkosten, welche das Schneiden machet, in keinem Exempel, das ich geben werde, eingerechnet sind. Die Gründe davon will ich in der Folge erklären.

Nach diesen Erinnerungen wollen wir die drey Exempel betrachten, die ich als eine Erklärung der ersten Art, die geschnittenen Diamanten zu schätzen, anhängen will.

Erstes Exempel.

Wenn man den Werth eines Steines, von 5 K. finden will, so muß man seine Schwere verdoppeln, weil wir annehmen, er verliere sein halbes Gewicht unter der Arbeit. Diese Verdoppelung wird dem Steine sein natürliches Gewicht wiedergeben, welches 10 K. ist. Hierauf multipliciret man 10 mit 10, welches das Quadrat seiner Schwere, d. i. 100 K. machet. Endlich multipliciret man 100 mit 2 Pf. St. und bekömmt zum Product 200 Pf. St. welches der Werth eines geschnittenen Steines von 5 K. und der Werth eben desselben Diamanten ist, wenn er ungeschnitten wäre.

Probe.

multipliciret durch 10 K.
10 Pf. St.

geben 100
diese multipliciret durch 2 Pf. St.

machen 200

Zweytes Exempel.

Wenn man den Werth eines Steines von $5\frac{1}{8}$ K. wissen will, so verdoppelt man diese Schwere, wie in

 dem

dem vorhergehenden Exempel, dieses machet $10\frac{1}{4}$. Dieses multipliciret man mit 4, um vier Theile oder Grane zu bekommen, so kömmt heraus 41, welches man wieder mit 41 multipliciret, und 1681 bekömmt; dieses ist das Quadrat der Schwere in Sechzehntheilen. Hierauf theilet man 1681 mit 16, woraus die Zahl der Karate, die er wiegt, d. i. $105\frac{1}{16}$ K. kömmt. Wenn dieses mit 2 Pf. St. multipliciret wird, so giebt es die ganze Summe 210 Pf. St. 2 Schilling, und 6 Sols; welches der Preis des Steines ist, er mag geschnitten, oder ungeschnitten seyn.

Probe.

Karate
$10\frac{1}{4}$
4
―――
41
41
―――
41
164
―――
16 | 1681 | 105 $\frac{1}{16}$
2
―――
210 Pf. 2 Schill. 6 Sols

Drittes Exempel.

Wenn man den Werth eines Steines von $5\frac{1}{4}$ K. finden will, so giebt sein, wie gewöhnlich, verdoppeltes Gewicht $10\frac{1}{2}$ K. Man machet dieses Gewicht, indem man es durch 4 multipliciret, zu Granen, so kömmt 42 heraus, 42 mit 42 multipliciret, giebt 1764, welches das Quadrat seiner Schwere in Sechzehntheilen ist, die,

durch

durch 16 getheilet, Karate werden, und $110\frac{4}{16}$ K. machen. Multipliciret man diese durch 2 Pf. St. so bekömmt man die Hauptsumme, nämlich 220 Pf. 10 Schillinge, die der Werth des Steines sind, er mag geschnitten, oder ungeschnitten, seyn.

Probe.

```
         10  ½
          4
       ------
         42
         42
      -------
         84
        168
    -----------   Karate
16 | 1764 | 110    4/16
              2
          --------------------
          220 Pf.  10 Schilling
```

Das XIV Hauptstück.

Von der zwoten Art, die geschnittenen Diamanten, in Vergleichung mit den ungeschnittenen, aus welchen sie verfertiget worden, zu schätzen.

Erstes Exempel.

Wenn man den Werth eines Diamanten von 5 Karaten finden will, so muß man, wie in den vorhergehenden Exempeln, seine Schwere verdoppeln, welches 10 K. machet. Da nun von einem ungeschnittenen Diamanten jedes K. 2 Pf. St. kostet, so kömmt, nach dieser zwoten

Art, jedes K. zehnmal so hoch, also daß jedes K. 20 Pf. St. gilt. Man multiplicire also 10 K. mit 20 Pf. St. so ist das Product 200 Pf. St. welches der Werth des Steines ist, er mag geschnitten, oder ungeschnitten seyn.

Probe.

	10 K.
multipliciret durch	20
ganze Summe	200 Pf. St.

Zweytes Exempel.

Wenn man den Werth eines Steines von $5\frac{1}{8}$ Karate zu wissen verlanget, so ist das verdoppelte Gewicht 10 K. Man rechne hierauf das Gewicht nach vorhergehender Art aus, so wird sich finden, daß jedes Karat 20 Pf. St. 10 Sch. gilt. Man muß erstlich 10 K. durch 20 Pf. St. multipliciren, welches 200 Pf. St. beträgt; man multiplicire hierauf 10 K. durch 10 Sch. welches 100 Sch. oder 5 Pf. St. machet; man setze zu diesem den Werth eines Viertheils von einem Karate, den Karat zu 20 Pf. St. 10 Sch. gerechnet, welches 5 Pf. St. 2 Sch. 6 Sols machet. Man rechne diese drey Summen zusammen, so kommen in allem 210 Pf. St. 2 Sch. 6 Sols heraus, welches der Preis eines Steines ist, er mag geschnitten, oder ungeschnitten seyn.

Probe.

	10 K.
multipliciret durch	20 Pf. St.
machen	200 Pf. St.

10 K.

10 K. multiplicirt
mit 10 Sch. machen 5 Pf. St.
Der Werth eines Viertheils Karates, den K. zu 20 Pf. St. 10 Sch. gerechnet, ist 5. 2. 6.

ganze Summe 210 Pf. St. 2 Sch. 6 Sols

Drittes Exempel.

Man will den Werth eines Steines, von $5\frac{1}{4}$ K. wissen. Die gedoppelte Schwere machet $10\frac{1}{2}$ K. Man berechne das Gewicht, wie in den zwey vorhergehenden Exempeln, so wird man finden, daß jedes K. von diesem Steine 21 Pf. St. gilt. Man multiplicire 10 K. mit 21 Pf. St; dieses machet 210 Pf. St. Man thue zu diesem den Werth des halben K. Dieses machet 10 Pf. St. 10 Sch. Man setze diese zwo Summen zusammen, so ist die ganze Summe 220 Pf. St. 10 Sch. und dieses ist der Preis des Steines, er mag geschnitten, oder ungeschnitten seyn.

Probe.

10 K.
multipliciret mit 21

machen 210
der halbe K. kostet 10 10

ganze Summe 220 Pf. St. 10 Sch.

Ich glaube, daß diese erst gegebenen Exempel von den zwo Arten, die geschnittenen Diamanten, und zugleich die ungeschnittenen, aus welchen sie verfertigt wer-

den, zu schätzen, statt einer weitläuftigen Erklärung der Regel, wie diese zwo Arten zu schätzen sind, und statt eines Beweises, daß sich diese Regeln auf die Vernunft gründen, dienen können.

Das XV. Hauptstück.

Von der Art, geschnittene Diamanten, ohne Absicht auf die ungeschnittenen, zu schätzen.

Nachdem ich Exempel gegeben habe, wie man auf zwo unterschiedliche Arten zur Erkenntniß des Werthes der geschnittenen Diamanten, so wohl als der ungeschnittenen, woraus sie verfertiget werden, gelangen kann; so will ich jetzo drey Exempel von eben so viel geschnittenen Diamanten geben, die mit den im vorhergehenden Hauptstücke gemeldeten gleiches Gewichte haben, und zeigen, wie man ihren rechten Werth, ohne Absicht auf die ungeschnittenen, erkennen kann. Da die letztere Art kürzer scheint, so ist sie leichter zu begreifen, und man wird sich ihrer folglich bey allen Gelegenheiten bedienen können.

Man muß den nämlichen Preis annehmen, welchen wir bey den geschnittenen Diamanten angegeben haben. Da also von einem ungeschnittenen Diamanten jedes K. 2 Pf. St. gilt, und ein geschnittener Diamant, der 1 K. wiegt, 8 Pf. St. kostet; so muß, um den Werth jenes Steines von gleicher Güte zu entdecken, er halte so viel K. er wolle, jedes K. um 8 Pf. St. geschätzet, und dieses, wenn auch die Summe noch so groß würde, durch das Gewicht des Diamanten multiplicirет werden. Hier folget ein Exempel davon.

Erstes

Erstes Exempel.

Will man den Werth eines Diamanten von 5 K. finden, so muß man jedes K. um 8 Pf. St. rechnen, und hierauf 5 mit 8 Pf. Sterling multipliciren. Das Product daraus ist 40 Pf. St. Also wird jedes K. 40 Pf. St. kosten. Man multiplicire nun 5 durch 40; das Product ist 200 Pf. St, der Werth des Diamanten.

Probe.

	5	K.
multipl. mit	40	Pf. St.
ganze Summe	200	Pf. St.

Zweytes Exempel.

Ein Stein ist $5\frac{1}{8}$ K. schwer; das K. kostet 8 Pf. St. 5 mit 8 multipliciret macht 40. Man thue $\frac{1}{8}$ von 8 Pf. St. darzu, nämlich 1 Pf. St; so kostet jedes K. von diesem Steine 41 Pf. St. Man multiplicire 5 mit 41, so sind es 205 Pf. St. Man thue hiezu $\frac{1}{8}$ von 41 Pf. St. Das ist 5 Pf. St. 2 Sch. 6 Sols. Diese zwo Summen zusammen gerechnet geben 210 Pf. St. 2 Sch. 6 Sols, welches der Werth des Diamanten ist.

Probe.

	5 K.		
multipl. mit	41		
machen	205		
man thue hiezu $\frac{1}{8}$ von 41 Pf. St.	5	2	6
ganze Summe	210 Pf. St.	2 Sch.	6 Sols.

Drittes Exempel:

Wenn ein Stein $5\frac{1}{4}$ K. wiegt, und jedes K. = = =	42 Pf. St. gilt;
so multiplicire man 5 mit 42, dieses machet = =	210 Pf. St.
Man setze dazu das vierte Theil von 42 Pf. = =	10 Pf. St. 10 Sch.
So ist die ganze Summe =	220 Pf. St. 10 Sch.

Das XVI Hauptstück.

Von dem allerhöchsten und allergeringsten Preise der ungeschnittenen und geschnittenen Diamanten.

Ich habe die zwo verschiedenen Arten gezeiget, nach welchen man den Werth, sowohl der ungeschnittenen, als geschnittenen Diamanten, die von mittelmäßiger, d. i. von ordentlicher Güte sind, finden kann. In der ersten Art habe ich das K. um 2 Pf. St. und in der andern um 8 Pf. geschätzet. Allein, da sowohl die ungeschnittenen, als geschnittenen Diamanten manchmal einen höhern oder geringern Preis haben; so muß ich noch zeigen, wie viel sie an ihrem Preise steigen oder fallen können.

Ich will erstlich von den ungeschnittenen Diamanten reden, und drey Preise annehmen, nämlich 1. 2. und 3 Pf. St. Da 2 Pf. St. der Mittelpreis ist, so folget, daß die besten Diamanten die Mittelgattung so viel am Preise übertreffen, als viel ihr die schlechtern daran nachgeben. Dieß machet auf beyden Seiten einen Unterschied von 50 am 100 aus; und die schlechtesten Diamanten sind folglich nur $\frac{1}{3}$ so theuer, als die allerfeinsten.

Ich

Ich will mich bemühen, zu zeigen, daß die beyden äußersten Preise, natürlicher Weise, aus dem Mittelpreise entstehen, und deswegen zuerst erweisen, daß ein ungeschnittener Diamant, wovon das K. nicht 1 Pf. St. gilt, nicht des Schneidens werth ist. Denn, es haben alle, die unter diesem Preise sind, gewißlich einige, oder vielleicht alle folgende Fehler an sich; nämlich, sie führen Asche bey sich, oder haben Flecken, oder sind kothig, oder es steckt Stroh darinnen, oder sie haben Adern, oder Buckeln, oder eine üble Bildung, oder eine schlechte Farbe. Dieses benimmt ihnen allen ihren Werth, weil keine Kunst, ihnen ihren rechten Glanz zu geben, im Stande ist. Sie verdienen also nicht einmal, Juwelen genennet zu werden.

Es ist zu merken, daß sich dergleichen Steine nützlich gebrauchen lassen, andere zu schneiden und zu bilden, und daß sie deswegen eben so theuer verkauft werden, damit man sie hiezu brauche, als sie andere Leute kaufen würden, um sie schneiden zu lassen. Denn, diese Steine kosten eben so viel zu arbeiten, als wenn sie von der besten Art wären, und die beste Form hätten, und der Schnitt nutzt ihnen, da sie übel geformt sind, nichts, als daß er ihre Fehler vermehrt. Es ist also der Verlust, den sie durch den Schnitt leiden, weit ansehnlicher, als bey Steinen von einer guten Form; weil man gezwungen ist, ihre Fehler, so viel als möglich, hinweg zu nehmen. Es kann zwar ein solcher fehlerhafter Stein, wenn er außerordentlich groß ist, den Schnitt noch verdienen, weil ihm seine Größe in so weit vorzüglich machen kann, daß man sehr selten so große Steine findet: allein, er kann, dieses Vorzugs ungeachtet, nicht zur Zierrath dienen, und darf

das Karat davon nicht wohl 4 Pf. St. gelten, oder, was der Käufer und Verkäufer einander bewilligen.

Da aus dem, was ich gesaget habe, deutlich ist, daß kein Diamant, von dem nicht das Karat, ungeschnitten, 1 Pf. St. kostet, den Schnitt verdienet; so muß dieses der geringste Preis von ungeschnittenen Diamanten seyn, welche den Schnitt verdienen. Da ferner dieser Preis, wie erinnert worden, die Hälfte des Mittelpreises, oder des Preises der Diamanten von der Mittelgattung ist, so folget, daß, da man die vollkommensten Diamanten höher schätzet, jedes K. derselben 3 Pf. St. kostet.

Dieses zeiget, daß das K. der schlechtesten geschnittenen Diamanten 4, und der schönsten 12 Pf. St. kostet. Ich glaube, dieß ist genug, Gelegenheit zur Untersuchung zu geben, und der Beurtheilungskraft und dem Nachdenken zu thun zu machen. Wenn der Preis der ungeschnittenen Diamanten steigt oder fällt, so bleibt der Mittelpreis allezeit derjenige, um welchen man gute und böse unter einander schätzt; und was für Unterschied zwischen dem Preise der Diamanten von der Mittel- und der schlechtesten Gattung ist, eben derselbe wird zwischen den Diamanten, von der Mittel- und der besten Gattung seyn. Auf diese Weise muß man sich den Werth aller Diamanten, zwischen dem höchsten und geringsten Preise, vorstellen.

Das XVII Hauptstück.

Anmerkungen über die brasilianischen Diamanten.

Weil die Juwelier, das, was ich im vorhergehenden Hauptstücke dargethan habe, nebst der Regel, die

Diaman-

Diamanten zu schätzen, nicht verstanden haben, so haben sie, in Ansehung ihres rechten Werthes, sehr verschiedene Meynungen ergriffen. Ich will mich in keine umständliche Erzählung aller übeln Folgen dieser verschiedenen Meynungen einlassen; man hat sie nur allzudeutlich erfahren: ich will nur davon sagen, was in den neuesten Zeiten geschehen ist.

Im Jahr 1733 galt das K. ungeschnittener Diamanten nicht 20 Sch. im Jahre 1735 nicht 30, und im Jahre 1742 war es noch nicht über diesen Preis gestiegen. Dieses erhellet unwiedersprechlich aus dem Zustande der öffentlichen Verkaufe, welche in diesen Jahren angestellet wurden. Ich habe mir Verzeichnisse davon, über welche ich einige Anmerkungen gemachet habe, aufbehalten, und bin bereit, solche bey Gelegenheit zu zeigen. Ich habe sie um so viel fleißiger aufgehoben, weil ich mir eingebildet habe, daß man niemals dergleichen sehen würde; und die Ursache, warum ich hier davon rede, ist, daß ich zeigen will, die Kaufleute würden damals nicht so bestürzt gewesen seyn, wenn sie den Werth der Diamanten, und die wahre Ursache eines solchen Ueberflusses besser eingesehen hätten. Denn es glauben viele, und selber die größten Kaufleute aus London, es würden die Diamanten so gemein, als durchsichtige Kieselsteine, werden; ja, sie waren von dieser Meynung so eingenommen, daß die meisten keinen Diamant, er mochte kosten, was er wollte, kaufen wollten.

Die sich noch, welche zu kaufen, wagten, waren selten andere, als solche Personen, die in sehr schlechten Umständen. Daher kam es, daß die Kaufleute aus Lissabon, die da fürchteten, man möchte ihnen ihre Diamanten zu-

rücke

rücke schicken, sich solche gar nicht mehr zu verkaufen bemüheten; maßen sie dieselben an Personen, die nicht bezahlen konnten, verborgen, und noch dazu um denjenigen Preis geben mußten, der bey diesen Umständen nöthig war.

Einer der größten portugiesischen Kaufleute, mit dem ich damals handelte, und von dem ich eine gewisse Anzahl Diamanten kaufte, die sich auf 750 Pf. St. belief, sagete mir, er seye im Jänner des Jahres 1734 gezwungen gewesen, weil niemand, der bezahlen konnte, kaufen wollte, viele 100 Pf. St. solchen Personen zu borgen, welchen er zu einer andern Zeit nicht würde 5 vertrauet haben; andere Kaufleute hätten es eben so machen müssen. Dieß war die Ursache, warum man eine große Menge nach Lissabon zurücke schickte, weil sich nicht einmal genug Käufer von dieser Art fanden.

Als eben dieser Kaufmann wahrnahm, daß ich die größten Steine, welche er mir verkauft hatte, sorgfältiger, als andere, wog, so fragete er mich um die Ursache davon. Ich sagete ihm, daß, wer die Diamanten nicht nach ihrem Gewichte zu schätzen wüßte, von keines Steines Werthe urtheilen könnte, wenn er auch die beste Erkenntniß von ungeschnittenen Steinen besäße. Er antwortete mir hierauf, daß ich vermittelst dieses Geheimnisses, wenn ich es wüßte, was ich nur wollte, gewinnen könnte. Ich versetzete dargegen, es würde mich dieses nichts helfen, so lange mein Geheimniß nicht offenbar, und die Welt von der Richtigkeit meines Grundsatzes nicht überzeugt wäre. Er antwortete mir wieder, er glaubete, daß diese Erkenntniß der Welt sehr nützlich seyn würde, und ersuchte mich, ob ich es ihm wohl nicht offenbaren wollte. Ich sagete,

ich

ich hätte diesen Vorsatz, erwartete aber nur eine bessere Gelegenheit, und stellte ihm vor, daß sich dieses jetzo nicht schicken würde, da die Leute, und so gar auch die Diamantenhändler besorgeten, es möchten die brasilianischen Bergwerke eine unsägliche Menge hervorbringen, und die Leute nicht mehr kaufen wollen, weil die Juwelier selber anfiengen, dieselben herunter zu setzen.

Da dieses also geschehen ist, und die Sachen fast noch in eben den Umständen stehen, so kann ich nicht umhin, zu untersuchen, ob die brasilianischen Bergwerke wirklich Diamanten hervorgebracht haben, oder, ob diejenigen, die aus diesem Lande kamen, erhandelte Diamanten gewesen sind.

Ich habe viele Jahre in der Ungewißheit gelebet; weil ich aber die Sache aus dem Grunde erforschen wollte, keine Gelegenheit, mich darum zu erkundigen, vorbey gehen lassen. Ich will dem Leser das, was ich davon erfahren habe, erzählen.

Ich hatte im Jahre 1734 die Ehre, mit einem Edelmann bekannt zu werden, welcher einige Jahre zuvor in der Festung S. George Commendant gewesen war. Er sagete mir, er glaubete kein Wort von allem dem, was man von den brasilianischen Bergwerken sagete, und gab zur Ursache an, daß man ihm, wie er zu S. George gewesen wäre, versichert hätte, daß die brasilianischen Einwohner schon lange Zeit einen heimlichen Diamantenhandel mit den Indianern in Goa trieben, er wüßte wohl, daß sie sehr viele hätten, allein, sie wären nicht schön, weil sie sie wohlfeil kauften. Er sagete ferner, daß, wenn man auch noch so viele schickte, er doch nicht die gute

Meynung, welche er von den seinigen hätte, wollte fahren, oder etwas von dem Preise nachlassen, welchen ihm die Indianer, die die Diamanten vollkommen gut schätzen konnten, gesetzet hätten. Er ist bey diesem Entschlusse bis an seinen Tod geblieben, welcher erst vor einigen Jahren erfolget ist. Kurz vor seinem Tode verkaufte er einige von seinen Diamanten, um den ihm selbst beliebigen Preis. Er hat mir gesaget, daß die Indianer, wenn sie Diamanten nach Lissabon geschicket, dieses nicht aus freyem Willen, sondern aus Noth gethan hätten, weil sie dem Könige von Portugall eine große Summe rückständiger Steuern zu bezahlen, schuldig gewesen wären. Andere Leute haben mich nachgehends des nämlichen versichert.

Man saget auch, der verstorbene König in Portugal habe sie auf die Nachricht, daß sie ihren Correspondenten in Europa viel schuldig wären, angehalten, so viel, als zur Bezahlung nöthig, zu überschicken. So bald diese Diamanten in Lissabon angekommen waren, befahl der König, sie öffentlich zu verkaufen, damit man um so viel eher Geld, zur Bezahlung der Kaufleute, bekommen möchte. Einige haben geglaubet, der König sey also verfahren, um sich an seinen brasilianischen Unterthanen zu rächen, weil sie gegen ihn, und die europäischen Kaufleute treulos verfahren wären, und diese Diamanten hätten eher schicken können.

Ein anderer Umstand, welchen ich fast vergessen hatte, ist dieser, daß viele offenbar redliche Personen, die damals, als die Nachricht, von den vielen und theuren Diamanten, die aus den brasilianischen Bergwerken nach Europa gekommen seyn sollten, in S. George zugegen waren,

ver-

versichert haben, die Indianer hätten nur darüber gelachet, und gesprochen, sie würden sie deswegen nicht wohlfeiler geben.

Es erhellet aus dieser Nachricht, daß diese Diamanten eine Frucht der portugiesischen Handlung, nicht aber der brasilianischen Bergwerke waren. Denn, es ist nicht glaublich, daß ein Landesherr die Ausbeute seiner Bergwerke, wenn sie auch noch so reich gewesen wäre, sollte also haben mit Schaden verkaufen lassen. Er würde sie vielmehr nicht in solcher Menge, die ihren Werth vermindern könnte, haben schicken lassen, welches auch die Indianer sehr sorgfältig vermeiden.

Wenn es wahr wäre, daß die brasilianischen Bergwerke so viele Diamanten hervorbrächten, so müßten sie gewiß mit viel weniger Mühe und Kosten, als in Indien gefunden werden: und folglich würde der König von Portugall der reichste Herr in Europa seyn. Dieß wäre eine neue Arbeit für seine Unterthanen in Brasilien, und seine Handlung damit würde um so viel wichtiger werden, je mehr sie die Engländer der indianischen vorziehen würden, wo sie die Diamanten mit ungemünztem Golde bezahlen müßten. Ist es aber glaublich, daß ein weiser Landesherr ein Geschenk der Vorsicht, welches die orientalischen Völker so hoch achten, so gering schätzen sollte? Es ist vielmehr zu glauben, daß dieser Herr vollkommen überzeugt war, die Diamanten wären eine Frucht der Handlung, und nicht der Bergwerke. Ist dieses, so hat er löblich gehandelt, daß er die Indianer angehalten hat, ihre Schuldigkeit gegen ihm und ihre Correspondenten zu erfüllen; maßen er wohl wußte, daß ihnen diese Diamanten, so lange sie sie zurücke behielten, nichts helfen

würden. Sonsten war auch der Diamantenhandel durch den vorigen König verbothen worden. Deswegen gaben sie vor, diese Diamanten wären wirklich aus Brasilien, und ließen, um dieses glaubwürdiger zu machen, aussprengen, daß sie nicht nur schlechter, als die indianischen, sondern auch von ganz anderer Art, wären.

Bey dieser Gelegenheit kann ich versichern, daß ich seit der Zeit, da ich in dergleichen Steine schneide, und einen weitläuftigen Handel damit treibe, diese zwo gedachten Eigenschaften derselben öfters mit guter Muße und Vorbedacht untersuchet, aber niemals einen Unterschied zwischen den indianischen, und vorgegebenen brasilianischen, Diamanten gefunden habe. Man hat vielmehr angemerket, daß manche Jahre eben so schöne Diamanten aus Brasilien, als jemals aus Indien, gekommen, und daß die kleinen brasilianischen Diamanten eben so theuer, als die kleinen indianischen, verkauft worden sind. Ferner ist zu merken, daß man seit einiger Zeit fast gar nicht mehr von den brasilianischen Diamanten reden höret, es wäre dann, daß man meldete, wie alle Jahre weniger heraus geschicket werden, ungeachtet sie seit einigen Jahren dreymal so theuer, als sonst, geworden sind. Die Kaufleute sind wegen der Ursachen dieser Verringerung nicht einig, und ich will mich hier nicht mit der Untersuchung ihrer verschiedenen Meynungen aufhalten. Allein, ich zweifle nicht, daß, wenn uns die Brasilianer wenig Diamanten schicken, dieses daher komme, daß sie keine mehr haben. Sie müssen in ihrer Handlung unterbrochen worden seyn, und nicht mehr die vorigen Mittel, sie zu erlangen, haben. Es ist also glaublich, daß die vielen Diamanten, womit sie ehehin Europa versahen, eine Frucht

des Handels mit dem brasilianischen Golde waren, welches ihre Bergwerke im Ueberflusse gaben; und in diesem Verstande kann man mit Recht sagen, daß die uns überschickten Diamanten eine Frucht der brasilianischen Bergwerke waren. Hat man ihnen aber diese Art, zu tauschen, verbothen, so können wir nicht mehr von ihnen die nämliche Menge erwarten; ungeacht doch immer, bald mehrere, bald wenigere, nachdem sie Gelegenheit zu kaufen haben, heraus kommen können. Um dieser Ursache willen hätte man ihnen, ehe sie in so großer Menge kamen, den Namen der brasilianischen Diamanten noch nicht gegeben, und sie nur ganz heimlich geschickt. Es ist auch zu glauben, daß dieser Handel beständig auf gleiche Weise fortdauren wird, weil die Diamanten eine Waare sind, die leicht fortzubringen ist, und die man, wider des Königes in Portugall ausdrücklichen Befehl, beständig wird heraus bringen können. Was den Staatsgrund betrifft, warum man diesen Handel hemmen will, so mag ich denselben, da er mich nichts angeht, nicht untersuchen.

Bey allem dem, womit ich erst gezeiget habe, wie es nicht wahrscheinlich sey, daß die brasilianischen Bergwerke alle diejenigen Diamanten, die man ihnen seit einigen Jahren beyleget, sollten hervor gebracht haben, wird man einen Umstand bemerken, dessen ich gedacht habe, und der eine besondere Aufmerksamkeit verdienet. Ich will deswegen noch einmal darauf kommen. Ich habe gesaget, daß, die Indianer zwar wohl gewußt hätten, wie wohlfeil man die brasilianischen Diamanten, in den vorerwähnten Jahren, in Europa verkaufet hätte, aber gleichwohl beständig bey ihrem Preise geblieben wären. Dieß beweiset klärlich, daß die Einwohner von Brasilien sie ihnen abge-

kauft hatten. Hieraus kann man auch die Ursache ihres Lachens erklären, als sie von dem Ueberflusse der brasilianischen Diamanten höreten, und sageten, daß sie dem ungeacht sie nicht wohlfeiler geben würden.

Dieses Bezeigen verdienet gewißlich die größten Lobeserhebungen. Denn, wenn sie es den brasilianischen Kaufleuten nachgethan hätten, so würde dieser einträgliche Handel zu nichts, oder zum wenigsten zu etwas recht schlechten, geworden seyn; ja, es läßt sich gar nicht sagen, was es für üble Folgen würde nach sich gezogen haben. Die Ehre, dieses Unglück verhütet zu haben, gehöret gewiß allein den Indianern.

Dem gemeinen Wesen bringt es wirklich den größten Nutzen, wenn der Preis dieser Edelsteine, so viel möglich, unverändert erhalten wird. Das Bezeigen der Indianer lehret uns, daß sie hievon überzeuget waren: allein, man kann auch noch andere Beweise geben.

Leute, deren Wahrheitsliebe aus vielen Proben erkannt worden ist, versichern, daß die Indianer ihre Diamanten alsbald zurücke nehmen, so bald sie sehen, daß man keine allzugroße Lust, sie zu kaufen, habe, und sich nicht bewegen lassen, ihren Preis zu ändern, wenn sie dieselben auch noch so überflüßig haben. Dieses zeiget, daß sie in dieser Handlung keinen Eintrag, oder Mitbuhler, zu befürchten haben. Es ist auch nach dem, was wir bereits angemerket haben, gar nicht daran zu zweifeln: allein, ihre Art, mit uns zu handeln, scheint dieß noch mehr zu beweisen. Sie handeln folgendergestalt.

Sie erkundigen sich zuerst, was man für Waare am nöthigsten brauchet. Sie zeigen sie alsdann, und legen den ihnen

ihnen beliebigen Preis darauf, lassen aber niemals davon nach; weil sie sich, die einzigen Kenner dieses Werthes zu seyn, glauben: welches ihnen auch Niemand absprechen kann. Es ist bekannt, daß sie uns ihre Diamanten, sauber in Musselin gepackt, und mit des Verkäufers Petschaft versiegelt, zuschicken. Man kaufet sie ordentlich, ohne die Päckchen zu öffnen, und glaubet, daß sie soviel enthalten, als das, was sie kosten, beträgt; der Käufer läßt auch dem Verkäufer einen ansehnlichen Nutzen ziehen. Sind diese Diamanten also gekauft; so eröffnet der Kaufer das Päckchen, sondert sie von einander ab, bestimmt jedem seinen Preis, nachdem ihn sein Verstand und seine Einsicht lehren, und behält sich bey jedem einen Nutzen, nach seinem Gewissen, vor. Da man bey diesem Handel also verfährt, so lasse ich diejenigen, die sich die Mühe geben und nachdenken wollen, überlegen, ob jemand ohne sich in seiner Beurtheilung nach einer gewissen Regel zu richten, den Werth dieser an Schönheit und Größe verschiedenen Steine zu bestimmen, im Stande ist. Was ihre verschiedene Güte betrifft, so muß einem eine genaue Untersuchung, nebst der Erkenntniß, die man sich durch das Schneiden der Diamanten erworben hat, die einzige Richtschnur geben. Allein, es ist die Frage, ob Jemand den Werth eines Steines, aus seiner Größe, beurtheilen kann. Die europäischen Kaufleute scheinen in den Gedanken zu stehen, als ob die Indianer hievon eine besondere Regel hätten, weil sie auf diese Völker ein so großes Vertrauen setzen: ich aber glaube, daß unsere Kaufleute, wenn sie die rechte Art, die Diamanten zu schätzen, erlernet haben, finden werden, daß die Indianer ihre großen Diamanten jederzeit überein geschätzet haben, man mochte sie brauchen, oder nicht brauchen können.

Kann man, da dem also ist, nicht sagen, daß die Diamanten etwas eben so beständiges, als Gold und Silber, sind? Man kann zwar von ihrem Werthe eine so fertige Erkenntniß, als vom Golde und Silber, durch die Probe erlangen; allein, eine genaue Untersuchung giebt uns, in Ansehung der Diamanten, eine eben so genaue Erkenntniß, als in Ansehung des Goldes. Jedoch, so nützlich dieses seyn möchte, so wird man in Europa den Werth der Diamanten niemals fest setzen können, wenn man nicht die irrige Meynung ableget, daß die brasilianischen Bergwerke Diamanten geben. Ich lasse alle Vernünftige urtheilen, wie nützlich die rechte Erkenntniß dieser Wahrheit ist.

Ungeacht man wahrnimmt, daß die Diamanten beständig fast einerley Preis in Indien haben, so ist es doch, um verschiedener Umstände willen, unmöglich, daß ihr Preis in andern Welttheilen auch einerley bleibe. Die Hauptursache, die den Werth der Diamanten, und anderer Edelgesteine verändert, sind bloß die verschiedenen Meynungen, welche die Juwelier von ihrem Werthe fällen. Allein, einen unwidersprechlichen Beweis giebt das außerordentliche Exempel, welches man in den letzten Kriegen in Deutschland gesehen hat. Man hat in den öffentlichen Zeitungen gelesen, daß man gezwungen war, Edelgesteine um zwey Drittheile, oder gar um drey Viertheile, wohlfeiler, als sonsten, zu geben. Der Geiz der Käufer konnte zwar einigermaaßen etwas hiezu beytragen. Allein, beweist dieses der Edelgesteine innerlichen Werth? Muß es nicht vielmehr Standespersonen, sich welche zu kaufen, abschröcken? Ist also nicht sehr gut, ihren Werth so unveränderlich zu machen, als es ihre Natur erlaubt;

laubt; weil sich Standespersonen dieselben jederzeit, nicht nur zur Zierde ihrer Personen, sondern auch als einen im Falle der Noth brauchbaren Schatz, gesammelt haben? Wir wissen ja allzuwohl, daß es in Europa, so wohl ungeschnittene, als geschnittene Diamanten giebt, die bloß aus dieser Ursache gekauft worden sind.

Hat dieses seine Richtigkeit, so kann diese Personen, sich welche einzukaufen, nichts besser antreiben, als wenn man ihren Preis fester setzet. Kann dieses nicht geschehen, man seye denn wegen der Art, sie richtig zu schätzen, einig; so ist folgende Anweisung das einzige Mittel, zu dieser Erkenntniß zu gelangen.

Man muß große Diamanten schlechterdings nach der gegebenen Regel schätzen, und den Werth eines Steines zum Grunde legen, welcher ein Karat wiegt, und dem vorgegebenen Steine in allen Stücken ähnlich ist. Dann, gleichwie man einen Stein von einem Karat schätzet, so muß man auch einen größern, von gleicher Güte schätzen, er sey so schwer, er will.

Als ein Beweis dieser Wahrheit ist zu merken, daß die anständigsten und erfahrensten Juwelier die Diamanten jederzeit nach dieser Regel, aus einem ganz vernünftigen und natürlichen Grunde, geschätzet haben. Da nun jüngere und unerfahrnere, in einer so wichtigen Sache, gewiß Hülfe nöthig haben, so kann sie diese Regel auf den rechten Weg leiten. Durch dieses Mittel wird der Werth der Diamanten durchgängig auf eine sehr leichte Weise erkannt werden.

Es ist genug, wenn man den Werth eines Steines von einem K. weis; und verständige Personen können nicht irren, er mag gut, oder mittelmäßig, oder schlecht seyn: also ist zu glauben, daß sie wegen eines Steines von einem K. wie er auch beschaffen sey, in ihren Meynungen übereinstimmen, und so, von fünf bis zehn vom Hundert fortgehen werden.

Das XVIII. Hauptstück.

Von dem Verzeichnisse des Preises der Diamanten.

Man wird auf den Tafeln XI. XII. XIII. XIV. XV. XVI. ein Verzeichniß finden, welches den Preis der Diamanten von 1 K. bis 100 enthält. Es gründet sich dasselbe auf die Regel, da man sie nach dem Quadrate ihrer Schwere schätzet, und annimmt, es koste das K. von einem ungeschnittenen Diamanten, er mag gut oder schlecht seyn, eines in das andere gerechnet, 2 Pf. St. Man muß demnach 2 Pf. St. für den Mittelpreis annehmen: dieses wird dazu nützen, daß man die Mühe ersparet, den Preis eines jeglichen Steines nach der Regel zu berechnen. Findet man einen Stein über oder unter diesem Mittelpreise, so muß man, wie man für gut hält, in einer richtigen Verhältniß, dem 100 nach, zusetzen oder abnehmen. Es ist zu merken, daß das Verzeichniß, um das weitläuftige Rechnen zu vermeiden, keine Sechzehntheile begreift; allein, diesem kann man helfen, wenn man zween gleiche Preise dazu thut, und davon die Hälfte nimmt, welche unter beyden das Mittel giebt. Die erste Reihe des Verzeichnisses enthält einen Stein von einem K. der 8 Pf. St. gilt. Diesen Preis nach der Re-

gel zu finden, muß man 2 mit 2 multipliciren, welches 4, als das Quadrat der Schwere, gilt. Hierauf multipliciret man 4 mit 2, welches 8 machet: dieses ist der Preis eines K. Man muß sich erinnern, daß alle in dem Verzeichnisse enthaltene Preise Mittelpreise sind, und das halbe Gewicht durch den Schnitt verlohren geht, welches an der ersten Multiplication mit 2 Ursache ist. Da aber diese Art in Ansehung der Steine, welche mehr als ein K. halten, zu mühsam ist, so wird einem die Tafel bequemer fallen.

Wir wollen z. E. einen Stein von $7\frac{7}{8}$ K. nehmen, und seinen Werth auf diese zwo Arten erforschen. Wir wollen mit der ersten den Anfang machen, welche also geht. Man muß $7\frac{7}{8}$ K. verdoppeln, woraus $15\frac{3}{4}$ K. werden. Man multipliciret dieß mit 4, um Grane zu bekommen; dieß macht 63. Man multipliciret hierauf 63 mit 63, und bekömmt in allem 3969; welches das Quadrat seiner Schwere in Sechzentheilen ist. Nun theilet man 3969 mit 16; dieses machet $248\frac{1}{16}$ K. Wenn dieses mit 2 Pf. St. multipliciret wird, so kommen 496 Pf. St. 2 Sch. 6 Sols heraus.

Nach der andern Art geht es also. Man sieht erstlich, was das K. von einem $7\frac{7}{8}$ K. schweren Diamanten kostet, und findet 63 Pf. St. Man multipliciret hierauf 63 mit 7, und bekömmt 441 Pf. St. Hierzu setzet man $\frac{7}{8}$ von 63 Pf. St. welches 55 Pf. St. 2 Sch. 6 Sols sind. Diese zwo Summen zählet man zusammen, so machen sie 496 Pf. St. 2 Sch. 6 Sols. Also bekömmt man einerley Ganzes heraus, das mit dem Werthe eines Steines von gleichem Gewichte in dem Verzeichnisse überein trifft.

Es wird nicht undienlich seyn, anzumerken, daß man hier nicht von den Unkosten redet, welche ein jeder Diamant im Schneiden verursachet. Ich habe bisher deswegen nichts davon gesaget, weil der Steine verschiedene Größe, Schwere, und Beschaffenheit, eine Verschiedenheit in dem Lohne für das Schneiden machet. Um dieser Umstände willen hat man die Preise dafür nicht sogleich mit in die Tafel einrechnen können, sondern in vier besondern Tafeln zu Ende dieser Abhandlung anhängen müssen. Die erste Tafel enthält den Preis von solchen Diamanten, welche die richtige Eintheilung haben. Es ist damit so beschaffen. Die erste Reihe begreift die anwachsende Schwere und Größe von 1 K. bis 100 K. Die fünf ersten Artickel steigen jeder nur um ein K. die folgenden aber, jeder 5 K. Die zwote Reihe enthält die Preise der Arbeit, nach dem Steigen der Schwere, das K. zu 1 Pf. St. gerechnet. Ich steige damit um der Kürze wegen, jedesmal 5 K. weil der Lohn für das dazwischen innen stehende Gewicht, in Ansehung des steigenden Werthes dieser Steine, nicht sonderlich beträchtlich ist. Die Erklärung der ersten Tafel gilt auch bey den drey andern.

Die zwote Tafel enthält den Preis, welchen man giebt, wenn man gestreckte Brillanten schneiden läßt, wo das K. 1 Pf. St. 5 Sch. kostet. Der Grund davon ist dieser. Alle gestreckte Steine brauchen in der Arbeit mehr Mühe, als diejenigen, die richtig eingetheilt sind, und lassen sich folglich nicht so geschwinde arbeiten. Die dritte und vierte Tafel enthalten den Preis, welchen die Rauten zu arbeiten kosten. Da die Rauten sich leichter, als die Brillanten, schneiden lassen, so ist der Lohn dafür

ein

ein Viertheil geringer, wie aus der dritten Tafel zu sehen ist, welche die richtig eingetheilten Rauten betrifft. Die vierte Tafel gehört für die gestreckten Rauten. Sie kosten eben so viel, als ordentlich eingetheilte Brillanten; und dieses aus denen Gründen, die wir in der Betrachtung über die gestreckten Brillanten, angeführet haben. Es ist vor allem zu merken, daß man bey geschnittenen Steinen den in den Tafeln enthaltenen Preis verdoppeln muß, weil die Hälfte des Gewichtes durch den Schnitt verlohren geht.

Hätte ich nicht der unterschiedlichen Kosten bey dem Schnitte der Diamanten gedacht, so würde man dieses als einen Fehler, bey der Erkenntniß von dem Werthe jedes Steines, ansehen können: allein, so können diese Tafeln demselben abhelfen. Ich will, um ihren Nutzen zu zeigen, ein Exempel von einem gut eingetheilten Diamanten geben. Gesetzt, man will den Preis eines mittelmäßigen Diamanten von 7⅛ K. wissen; so kostet der Diamant, ohne die Arbeit, allein 496 Pf. St. 2 Sch. 6 Sols. Zu diesem muß man das Arbeiterlohn, für jedes K. 3 Pf. St. 15 Sch. rechnen, welches zusammen 26 Pf. St. 14 Sch. 4½ Sols machet. Zählet man dieses zusammen, so ist die ganze Summe 522 Pf. St. 16 Sch. 10½ Sols.

Ich schmeichle mir, daß, vermöge der in diesem Buche enthaltenen Hülfsmittel, künftig alle rechtschaffne Kenner der Diamanten, und ihres ordentlichen Preises, mit einander einstimmig seyn werden. Ich muß noch der Diamanten natürliche Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten zeigen.

Das XIX. Hauptstück.

Von der Diamanten natürlichen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, und ihrem Wasser.

An folgenden Eigenschaften erkennet man die allerschönsten Diamanten. Sie müssen, wie ein Tropfen des klärsten Wassers, sehen; und wenn ein solcher Stein ordentlich geformt ist, und weder fleckicht, noch wolkicht, noch trübe, noch ädericht, noch sonsten fehlerhaft ist, so stellet er einen Diamanten von dem schönsten Glanze vor, den man für den allervollkommensten halten kann.

Findet sich aber einer, der gelb-, blau-, grün-, roth-, oder ein wenig dunkelfärbig ist, welches sich jedoch sehr selten begiebt, so hat er den Rang nach diesen. Hat er endlich eine blasse Farbe, so ist er noch schlechter, als der vorhergehende.

Es giebt auch andere mehr zusammengesetzte Farben, als die braune und schwärzliche. Die erstere sieht einem sehr braunen Zuckerkand, und die andere dem Eisengrauen, ähnlich. Wenn ein Diamant die erst besagten Fehler hat, so verliert er seinen Glanz, und seinen Werth. Es ist zu merken, daß das erste Wasser eines Diamanten nichts anders heißt, als die größte Reinigkeit und Vollkommenheit seiner Farbe, welche, wie gesagt, so helle seyn muß, als ein Tropfen Wassers, das aus einem Felsen quillt. Wenn man von einem Diamanten sagen will, es fehle ihm mehr oder weniger an dieser Vollkommenheit, so spricht man, er habe das andere, das dritte Wasser, u. s. w. bis man ihn einen

Far-

Farbenstein nennen kan. Ich halte es für unnütze, von einem übel gefärbten Steine, oder einem, der andere Fehler hat, zu reden; weil es unmöglich ist, alle Stufen dieser Fehler auszudrücken. Man kann dieses bloß aus der Uebung lernen.

Das XX. Hauptstück.

Von dem Werthe, welchen die Diamanten vor allen andern Steinen haben.

Die Diamanten sind jederzeit, in Ansehung ihrer wesentlichen Eigenschaften, für die vornehmsten unter allen Edelgesteinen gehalten worden: allein, sie bleiben, wenn nicht Kunst und Geschicklichkeit dazu kommen, verborgen. Gewiß ist es, daß sie an und für sich selber nicht so schön und glänzend sind, als andere Steine: allein, werden sie verständig geschnitten, so werfen sie einen Glanz, der jeden andern übertrifft. Deswegen erfordert auch die Arbeit, sie zu schneiden, die allergrößte Richtigkeit, und ist das einzige Mittel, sie beständig kostbar zu machen, und bey ihrem Werthe zu erhalten. Diesem nach können alle diejenigen, welche Diamanten haben, versichert seyn, daß sie ein dauerhaftes Gut besitzen. Wird im Gegentheil ihre Schönheit nicht durch den Schnitt kenntlich gemachet, so werden diese Edelgesteine ein den Großen unanständiger Schmuck, und verlieren folglich ihren Werth. Ich zweifle nicht, daß diese Betrachtung die Neugierigen bewegen sollte, ihnen künftig, so viel sie nur Schönheit und Glanz bekommen können, geben zu lassen.

Wer

Wer folgende Umstände untersuchet, wird finden, daß die Diamanten mehr Hochachtung als alle andere Kostbarkeiten, verdienen. Erstlich sind sie ein sehr bequemer Reichthum, der sehr wenig Platz einnimt, und sich folglich sehr leichte hin und her bringen läßt. Darnach machet sie ihre gewaltige Härte vor allen Zufällen sicher, weil ihnen nichts schaden, oder ihren Glanz verringern kann, als wenn man sie wider einander reibt. Das Feuer allein ist ihnen schädlich: es muß aber stark und anhaltend seyn. Der Schaden, den sie darinnen leiden, kömmt hauptsächlich davon her, daß man sie allzu eilfertig zu retten pflegt, und der allzu geschwinde Eindruck der kalten Luft sie molkicht machet. Ein mäßiges Feuer kann nichts, als sie auf der Oberfläche rauh machen, welchem aber durch ein neues Schleifen leichtlich abzuhelfen ist.

Das XXI. Hauptstück.

Daß die Diamanten nothwendig recht vollkommen geschnitten werden müssen; und was daraus folget, wenn es nicht geschieht.

Was wir erst von den vorzüglichen Eigenschaften der Diamanten gesaget haben, scheint genug zu seyn, um sie beliebt zu machen, und die Steinschneider zur sorgfältigen Bearbeitung derselben auf zu muntern; wie sie dann hiezu, so wohl ihrer Ehre, als ihres Nutzens halber, verbunden sind, weil sie die aus dem gegenseitigen Verfahren entstandenen Misbräuche überzeugen können, daß sie dieses nothwendig thun müssen. Um diese Wahrheit noch gründlicher darzu thun, will ich die Anmerkung wiederholen, welche ich bereits über die kleinen Diaman-

Diamanten gemachet habe. Sie sind nämlich durchgängig so schlecht gearbeitet, daß sie ihre Schönheit und ihren Glanz gänzlich verlohren haben, und ein Viertheil oder Drittheil weniger Platz einnehmen, als geschehen würde, wenn sie recht geschnitten wären. Folglich entgeht dem Käufer ein Viertheil oder Drittheil von dem Ansehen, welches sie machen würden, wenn sie gut geschnitten wären, und also auch von der damit verbundenen Schönheit, und ihrem Glanze. Die größesten Steine sind eben diesen Fehlern unterworfen, wie sie sich denn auch bey großen und kleinen Rauten finden.

Ich muß nunmehr sehen, was diese üble Gewohnheit hat verursachen können. Der vornehmste Grund, den ich finde, ist dieser, daß man sich von Steinen, welche also gearbeitet sind, viele Vortheile versprochen hat, weil man sie viel wohlfeiler als gut geschnittene Steine von gleichem Gewichte, kaufen könnte. Daher hat man weit mehreren Arbeitern zu thun gegeben, und stärkern Handel getrieben. In England ist es nicht so gegangen: Denn, seit einigen Jahren hat dieser Handel immer mehr und mehr abgenommen, und kein Arbeiter viel zu thun gehabt. Daher sind sie nicht nur insgesamt, sondern auch die besten darunter, sehr arm geworden. Denn, wie bekannt, so halten die englischen Arbeiter allen andern das Gleichgewicht, wo man sie anders nicht die besten unter der Sonne nennen kann. Die Ursache, warum sie so ohne Arbeit geblieben sind, ist, daß sie nicht nach dieser schlechten Art arbeiten wollten, und von dem Lohne, welchen man anderwärts giebt, nicht leben konnten. Denn, in andern Ländern werden die besten Arbeiter nicht so gut bezahlt, als in England die schlechtesten.

Man

Man muß also bekennen, daß unsere Nachbarn ihren Handel vergrößert, und weit mehr schlechtern Arbeitern, als wir zu thun gegeben haben. Lasset uns nun die Folgen betrachten, welche aus einer solchen Arbeit entspringen müssen.

Wenn dieses so fortwähret, so kann die Verachtung der Diamanten, welche man seit einiger Zeit bemerket hat, noch größer werden. Denn hieraus ist sie vornehmlich, besonders in England, entsprungen; und durch das schöne Ansehen des gemeiniglich so genannten falschen Crystalles, der seit einiger Zeit Mode, und so schön, als Kunst und Vorsicht konnten, gemachet worden ist, ist sie allem Ansehen nach unterhalten worden. Man muß den Kaufleuten und Arbeitern zum Lobe, bekennen, daß sie es hierinnen so weit gebracht haben, daß man dergleichen Arbeit öfters für Diamanten ansieht. Wenn sie nur sich die Mühe nehmen, und für die Ausländer eben so fein arbeiten wollten, so könnten auch diese Völker eben diesen Ekel an den Diamanten bekommen. Was würde alsdann aus diesem so gerühmten Wachsthume ihrer Handlung werden? Umgekehrt, wenn man bey der rechten Art, die Diamanten zu schneiden, bleibt, so muß ihr Glanz gewißlich die schwachen Wirkungen des Crystalls, wenn er auch noch so künstlich gearbeitet wäre, unendlich weit übertreffen.

Gewißlich, man machet diese kostbaren Edelgesteine, wenn man sie durch eine schlechte Arbeit verderbet, fast dieser Waare gleich. Besonders machet dieses Verfahren die Quelle eines allgemeinen Reichthums zu nichte, benimmt den größten Künstlern den Muth, und thut verständigen Kaufleuten Schaden, als die einen Reichthum, den

sie

sie durch so niederträchtige und nichtswürdige Kunstgriffe erwerben müßten, nicht haben mögen.

Allein, es ist bey dem allen, was ich von den übeln Folgen der schlechten Art, Diamanten zu schneiden, gesaget habe, zu besorgen, daß diejenigen, die sich bis hieher wohl dabey befunden haben, auf gleiche Weise so lange, bis sie nicht mehr zu gewinnen sehen, fortfahren möchten. Diesem Misbrauche vorzukommen, habe ich der Brillanten und Rauten Größen angegeben, damit jedermann daraus erkennen könne, ob ein Diamant wohl oder übel geschnitten sey. Ich halte dieses für das sicherste Mittel, dieser Unordnung abzuhelfen, weil ich glaube, daß alle diejenigen, die einen ansehnlichen Schatz von Diamanten besitzen, sich diesem gefährlichen Unternehmen entgegen setzen werden. Geschieht dieses, so wird man Standes- und andere vornehme Personen, ja so gar reiche Leute, sich durch den unnachahmlichen Glanz ihrer Juwelen unterscheiden sehen: und gewiß, sie sind zu keinem andern Endzwecke geschaffen worden. Vielleicht möchte man aber einwenden, daß viele Standespersonen und reiche Leute dergleichen übel geschnittene Diamanten besäßen, und die Vollkommenheit einer künftig bessern Arbeit verursachen würde, daß man ihre Steine für schlechter, als vorhero, hielte. Ich gebe dieses zu: allein, man muß auch wissen, daß sich diese Steine, ohne den geringsten Verlust an ihrer Größe zu leiden, so vollkommen, als die allerschönsten, machen lassen; und daß diese verbesserten Steine nachgehends weit größer, als in ihrer ersten Gestalt, sehen. Denn, da sie größer werden, so wird jeder Theil ihrer Oberfläche, um so viel deutlicher gesehen, und das hier-

über verlohrne Gewicht dadurch ersetzet, daß der Werth des noch übrigen Gewichtes steigt. Denn, sie werden alsdann so viel wiegen, als sie damals hätten wiegen sollen, wie sie verkauft wurden. Durch dieses Mittel wird man Diamanten gut machen können, welche zuvor wegen ihres überflüßigen Gewichtes, das ihnen ihren wahren Glanz benahm, nur sehr mittelmäßig waren. Wird man diesem Vorschlage nachkommen, so wird man dergleichen Diamanten kostbarer machen, als sie zuvor waren, und nichts als die Unkosten, sie von neuem schneiden zu lassen, missen dürfen. Dieses wird denen, die keine Diamanten haben, weit mehr schaden, weil dieser ihr ganzer Werth, fast allein auf der Arbeit ihrer Einfassung beruhet.

Es ist zu mercken, daß die Farbensteine, damit man sie wohlfeiler geben könne, ordentlich am schlechtesten geschnitten werden. Sie sind auch überhaupt verachtet, da sie doch, um desto schätzbarer zu werden, alle Vollkommenheiten, die sie von der Kunst erlangen können, haben sollten. Was auch ein Stein für eine Farbe hat, so muß er, woferne er nur nicht fleckicht, oder trübe, oder sonsten so fehlerhaft ist, daß er seinen Glanz verliert, so fein, als möglich gearbeitet werden. Viele würden, wenn sie gut geschnitten wären, eben so viel wo nicht mehr Glanz und Schimmer haben, als andere, die mit einer schönern Farbe prangen. Wenn deswegen ein geschnittener Stein, in Ansehung seines Schimmers, einer vortheilhaften Veränderung fähig ist, so ist es gut, wenn man dieselbe mit ihm vornimmt; weil sie, sowohl dem Besitzer, als dem verbesserten Steine selber, Ehre bringt. Ich halte dieses für merkwürdig, weil man die Vollkommenheit der Diamanten hochzuschätzen scheint,

und doch keiner für vollkommen gehalten werden kann, an dessen Arbeit man die geringste Unvollkommenheit wahrnimmt.

Ich darf wohl sagen, daß die rechte Art, Diamanten zu schneiden, bisher keine gewisse Regel gehabt, und man, vor der Ausgabe dieser Abhandlung, nicht gewußt hat, wie man darthun sollte, ob dieses oder jenes die rechte Art, sie zu arbeiten, wäre. Man zankte sich bis auf diese Zeit beständig, welches die beste Art wäre, Diamanten zu schneiden.

Man muß bekennen, daß man unter den geschicktesten Arbeitern weniger dergleichen Zänkereyen wahrgenommen hat, ja man weis, daß sie den gegebenen Regeln, wenn sie ihren eigenen Gedanken folgen konnten, mit ihrer Arbeit ziemlich nahe gekommen sind. Es ist glaublich, daß sie ihnen beständig gefolget seyn würden, wenn sie die Freyheit, bey ihren Grundsätzen zu bleiben, gehabt hätten. Allein, die eigennützigen Absichten derer für die sie arbeiteten, haben sie daran verhindert, und gezwungen, nach ihrem Gefallen zu arbeiten. Dieß ist die Ursache, warum so viele Diamanten, nicht nur von mittlerer Größe, sondern auch von den allergrößten, fehlerhaft sind.

Eben dieß ist die Ursache, warum der größte Diamant, welchen man jemals in Europa gesehen hat, ist schlecht geschnitten worden. Wenn er jetzo noch in eben dem Zustande ist, in welchem er aus der Hand des Künstlers kam, so kann ich versichern, daß es möglich ist, ihn vollkommen zu machen. Seine Figur wird hiedurch

schöner, auch größer, und sein Preis höher werden, wenn er auch etwas weniges von seiner Schwere verlieret. Alsdann wird man sagen, daß er alles besitze, was ihm die Natur gegeben hat, und daß die Kunst der Natur aus aller ihrer Macht zu Hülfe gekommen sey.

Ich kann das, was ich gesaget habe, nicht nur aus zwey Stücken Bley, worauf man diesen Stein, einmal ehe er geschnitten worden, und sodann, als er geschnitten war, abgedrucket hat, sondern auch, aus einem unwidersprechlichen Zeugnisse beweisen.

Es ist nicht zu wundern, wenn dieser, und andere große Diamanten diesen Fehler haben. Denn, diejenigen, die sie schneiden lassen, haben keine weitere Einsicht, als daß sie ihre Schwere, so viel möglich, unverändert behalten mögen. Es ist dieß aber ein schöner Fehler, wenn man einem Steine deswegen zu viel Gewichte läßt, weil man ihm das überflüßige, wenn man will, abnehmen kann. Ich kann mir nicht einbilden, wie man nunmehr einem Steine eine überflüßige Schwere lassen wollte, da ihn dieselbe nicht schätzbarer machet, sondern seines schönen Ansehens beraubet, und seiner Lebhaftigkeit nachtheilig ist. Es wird ja seine Größe nicht durch den Schnitt verringert, sondern er scheint vielmehr nachgehends größer, als zuvor, zu seyn. Diese Veränderung machet also, daß ein Stein für gut gehalten wird, welchen man zuvor nicht ansah, und, da das überbleibende Gewicht schätzbarer wird, so wird der Stein so viel, als zuvor, wo nicht noch mehr, gelten. Man verliert also nichts hiebey, als daß man noch einmal das Schneiden bezahlet.

Das

Das XXII. Hauptstück.

Was die gegebenen Größen bey dem Einkaufe der ungeschnittenen Diamanten nützen.

Nachdem ich den Nutzen der obigen Größen, in Ansehung der geschnittenen Diamanten genugsam betrachtet habe; so muß ich zeigen, daß sie eben so nützlich in Betrachtung der ungeschnittenen, sind; maßen man vermittelst derselben erkennen kann, wie viel ein jeder Diamant durch den Schnitt verlieren muß. Sie müssen folglich zur Erhaltung eines rechten Begriffes von ihrem Werthe dienen, weil kein Zweifel ist, daß, wegen der verschiedenen Formen der Diamanten, einer immer mehr, als der andere, verlieret. Will man also den wahren Werth eines ungeschnittenen Diamanten erkennen, so muß man denselben, nach dem Preise eines Steines von einem K. der demjenigen, den man kaufen will, vollkommen an Güte gleich ist, so wie bey den geschnittenen, bestimmen. Da es aber schwerer zu kennen ist, was ein ungeschnittener Diamant nach dem Schnitte werth seyn wird; so muß der Käufer, wenn er ein Kaufmann ist, vorsichtig gehen, und sich auf den Fall, daß der Stein, wenn er geschnitten ist, nicht nach seiner Hoffnung werden möchte, einen gewissen Vortheil vorbehalten. Ist der Stein von großem Werthe, so muß er die Zinsen rechnen, welche sein Geld die Zeit über, da er den Stein kann aufheben müssen, tragen würde. Diese Vorsicht ist das einzige Mittel, wodurch man sich, wenn man große ungeschnittene Diamanten kauft, vor Gefahr und Schaden hüten kann. Auf die-

se Weise werden die Kaufleute im Stande seyn, sie um den Preis zu geben, um welchen sie die Kenner schätzen können; und dieses Schätzen ist das einzige, was diejenigen, die sie zu ihrem eigenen Gebrauche kaufen, zu betrachten haben. Wollte man den Käufern etwas anderes vorstellen, um den Preis des Diamanten über seinen eigentlichen Werth zu erhöhen, so würde dieses, meines Erachtens, eine Eitelkeit seyn, welche den Verkauf einer solchen Waare hindern könnte.

Doch ist zu merken, daß es Fälle oder Umstände giebt, die den Kaufmann entschuldigen, wenn er für einen Diamanten einen ansehnlichen Preis fordert. Eine solche Steigerung muß bloß, als zufällig, angesehen werden; und dem Käufer steht frey, ob er kaufen will, oder nicht.

Das XXIII. Hauptstück.

Anmerkungen von der Diamanten indianischem Schnitte, und dieser Völker Gewohnheit, in Ansehung der ungeschnittenen Diamanten.

Ob wir gleich gesaget haben, daß die Indianer im Schätzen der Diamanten geschickt sind; so wollen wir doch zeigen, daß sie von diesen Steinen keine andere wesentliche Erkenntniß haben.

Man sieht an den Steinen, welche geschnitten aus diesen Ländern kommen, daß sie die Art zu schneiden sehr schlecht verstehen; weil einige derselben gar nicht gebrau=

brauchet werden können, und, wenn sie nach Europa kommen, von neuem geschnitten werden müssen. Ich will ihre Form beschreiben, welche folgender maßen aussieht. Sie sind ordentlich unförmlich, und um die Einfassung unordentlich geschnitten. Einige sind oben dicker, als unten. Ihre Tafeln sind selten im Mittelpunkte, und eben so wenig ihre kleinen Unterflächen. Manchmal sind die Tafeln außerordentlich groß, und manchmal gar zu klein. Die kleinen Unterflächen sind eben so beschaffen, und selten horizontal. Die Einfassungen sind oft allzu dicke, und ungleich. Die Facetten sind nicht regelmäßig, und einige nicht gut geschliffen. Das einzige, wofür sie sorgen, ist, daß sie die Größe und Schwere des Steines erhalten mögen. Hierüber darf man sich nicht wundern, weil sie die Schönheit eines wohl geschnittenen Steines nicht einsehen. Hieraus erhellet, daß sie nicht eines einzigen ungeschnittenen Diamantens Zustand gehörig beurtheilen können. Sie können z. E. nicht wissen, wie viel ein Diamant durch einen ordentlichen Schnitt verlieren wird. Haben sie einen Farbenstein, so können sie nicht wissen, was für einen Grad der Farbe oder des Glanzes derselbe, wenn er gut geschnitten ist, bekommen wird. Aus diesem Grunde ist mit ihnen nicht zu handeln, wenn man nur einen einzigen Stein, und nicht viele auf einmal nimmt.

Allein, wenn man mehrere mit einander nimmt, so ist der Handel leichte, weil sich Steine von allerhand Formen darunter finden. Da nun einige mehr, und andere weniger verlieren, so rathen sie, so gut sie können, und legen, was die übrigen Eigenschaften, die sie ein wenig

besser kennen, betrifft, auf das Ganze einen Preis, nach seiner Schwere. Also trägt, nach der Regel, eines das andere.

Hieraus kann man sehen, wie nothwendig den Europäern eine gute Kenntniß ist, weil sie vermöge der Unwissenheit dieser Leute, wenn sie große Steine kaufen, manchmal sehr vortheilhafte Gelegenheiten finden können. Wir haben schon gesaget, wie sorgfältig die Indianer sind, die Schwere der Steine zu bewahren: ihr Fleiß in folgender Gewohnheit wird dieses noch mehr beweisen.

Die Großen in diesem Lande halten sehr viele Sklaven zum Diamanten suchen. Sie verkaufen die kleinen und mittelmäßigen, und einige von den großen: wenn sie aber so glücklich sind, daß sie einen außerordentlich großen finden, so heben sie ihn als einen Schatz auf, um ihrem Hause ein größeres Ansehen zu geben. Der vornehmste im Hause läßt oben ein Loch durchbohren. Stirbt er, so machet es sein Nachfolger eben so, und also einer nach dem andern; und je mehr ein solcher Stein Löcher hat, je höher wird er geschätzet. Es ist wahr, daß diese Löcher, wenn man ihn schneiden wollte, schädlich seyn würden: allein, da sie dieses nicht willens sind, so bekümmern sie sich auch nicht darum, und suchen nur sorgfältig, wie sie ihn, es begegne ihnen was da wolle, behalten mögen. Merken sie den Untergang ihrer Häuser voraus, (worein sie oft über dem Suchen der Diamanten gerathen, welches, wegen der vielen dazu benöthigten Sklaven, kostbar wird), so graben sie diese Steine dergestalt ein, daß

man sie niemals wieder sieht. Denn sie können nicht leiden, daß jemand anders eine Sache, die sie so viel gekostet hat, besitze; und dieserwegen saget man, daß viele große Diamanten gänzlich verlohren seyen, und daß sie andere niemals weggeben wollten.

Man glaubet, diese Gewohnheit, die Diamanten ungeschnitten zu behalten, komme daher, daß sie sich fürchten, durch den Schnitt etwas von ihrer Schwere und Größe zu verlieren. Es ist dieses auch richtig, weil sie nach der Art, wie sie von ihnen geschnitten werden, keinen Glanz bekommen; und also ist ihr Verfahren in so weit nicht völlig unvernünftig. Allein, sie haben noch einen andern Grund, nämlich, sie haben bey ihrer Art, die Diamanten zu schneiden, weit mehr, als wie in Europa, zu wagen, weil sie, besonders im Schleifen, weit gröber verfahren. Denn, da es ihnen an Geschicklichkeit, und den künstlichen Werkzeugen, oder Mühlen, mangelt, deren man sich in Europa bedienet, so lassen sie ihren Diamanten zu viel Gewichte, und dieses machet, daß sie dieselben unmöglich recht schleifen können.

Ungeacht die indianische Arbeit so schlecht ist, so kommen doch ziemlich wohl geschnittene und geschliffene Steine heraus: allein, man glaubet, daß sie von den Europäern auf ihren Mühlen gemachet, und nachgehends von den Indianern verkauft worden sind.

Das XXIV. Hauptstück.

Verzeichniß einiger Schriftsteller, welche ehehin von den Diamanten und Perlen geschrieben haben; und, wie weit man nach ihnen gekommen ist.

Ungeacht das, was ich in dieser Abhandlung vortrage, wirklich die Frucht meiner kritischen Anmerkungen ist, die ich seit vielen Jahren bey dem Handel, sowohl mit geschnittenen, als ungeschnittenen Diamanten, gemachet, und darüber viele Mühe, Unkosten, und großen Zeitverlust gehabt habe: so habe ich mich sehr erfreuet, als ich nachhero sah, daß meine Meynung mit den Grundsätzen, welche viele berühmte Männer, von der Schätzung der Diamanten, in ihren Schriften angegeben haben, übereinstimmte. Das erste Werk, welches mir unter die Hände gekommen ist, ist vom Hrn. Tavernier, welcher in seiner Reisebeschreibung nach der Türkey, Persien und Ostindien, die im Jahre 1670 heraus gegeben, und im Jahre 1678 ins Englische übersetzet worden, von diesem Grundsatze redet. Der zweyte Schriftsteller ist der berühmte Herr Ludwig Robert, welcher diesen Satz in seiner Handels-Charte, im Jahre 1638, bekannt machete. Einige Zeit hernach trug ich meine in dieser Abhandlung enthaltenen Grundsätze, von der Schätzung der Diamanten, einem guten Freunde vor, der ein Kaufmann und Diamantenhändler, und viele Jahre in der Festung S. George gewesen war. Ich vernahm von ihm, daß die indianischen Kaufleute, das ist, die Eingebohrnen im Lande, einige Regeln hätten, wornach sie die Diamanten

schätzeten, die er mit den meinigen für einerley hielte. Einige Jahre, nachdem ich erst gemeldete Schriftsteller gelesen hatte, kam mir, vermittelst eines sehr fleißigen, und unter den Gelehrten sehr hochgeschätzten Mannes, ein noch älterer in die Hände. Er heißt Jean Arphe de Villafane; und redet von der Schätzung der Diamanten in seiner Abhandlung, die den Titel hat: **Gold- Silber- und Edelgesteinprobe**, (l'Etalon de l'or, de l'argent et des pierres precieuses). Sie ist in Spanien im Jahre 1572, mit königlicher Freyheit, gedruckt (*). Diese Schriftsteller haben gesuchet, die Regeln vom Schnitte der Diamanten zu geben; allein, es ist zu merken, daß nicht nur das, was sie geschrieben haben, sehr unvollständig ist, sondern daß auch die Kunst Brillanten zu machen, damals gar noch nicht erfunden war; welche Entdecking doch zu Erhaltung des Gewichtes, das man sonster verlöhre, da man alle ungeschnittene Diamanten in Tafeln und Rauten schnitte, höchst nothwendig ist. Diesen Verlust, so viel möglich, zu vermeiden, ließ man den Diamanten ein unnützes Gewichte; ja was noch mehr ist, man sägete die ungeschnittenen Dianamten, und besonders diejenigen, welche keine Ecken hatten, um ihr Gewichte zu erhalten, und Rauten daraus zu machen. Allein, diese Art war weit kostbarer, und der Schwere weit schädlicher, als die Erfindung, Brillanten zu machen; weil sich diese letzte Art zu schneiden, fast bey allen Steinen besser gebrauchen läßt.

* Der spanische Titel heißt: Quilatador de la Plata, Oro, y Piedra, per Joan de Arphe Villafana. Dieses Buch ist sehr rar, und im Jahr 1598 noch einmal zu Madrid in 16 aufgelegt.

Diese Anmerkungen zeigen, daß, wenn auch in den alten Zeiten die richtige Art, Tafeln und Rauten zu machen, bekannt gewesen wäre, wiewohl es nicht das Ansehen hat, man doch lange nicht den Vortheil, den fehlerhaften Schnitten dadurch vorzukommen, davon gehabt hätte, welchen man von dem Schnitte der Brillanten hat. Denn, dieser Schnitt machet das Werk durchgängig vollkommen, und erhält nicht nur, so viel möglich, die Schwere, sondern zeiget auch, wie wir oben angemerket haben, wieviel verlohren gegangen sey. Dieses hat nicht eher bekannt seyn können, als seit dem wir gewisse Regeln haben. Der Mangel dieser Regeln hat gewiß die Unwissenheit verursachet, in welcher man wegen des Schnittes und Schätzens der Diamanten steckte.

Ich muß nunmehr von den Perlen handeln.

Das XXV Hauptstük.

Von den Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten der Perlen.

Die Perlen sind etwas wichtiges, und haben den ersten Rang nach den Diamanten, gleichwie sie auch nach ihnen der größte Reichthum sind. Das erste, was bey ihnen zu merken ist, ist dieses, daß ihre ganze Schönheit ein Werk der Natur ist, und die Kunst sie nicht im geringsten verschönern kann; welcher Umstand sie um so viel schätzbarer machet. Die allerförmlichsten sind vollkommen rund, und deswegen zu Hals- und Armbändern, Haarschmuck, und andern dergleichen Dingen geschickt.

Dem

Dem ungeacht wird eine Perle, welche eine ansehnliche Größe, und die Form einer Birne hat, nicht für unvollkommen gehalten; weil man sie in dieser Form zu Ohrengehängen, zum Schmuck, und andern dergleichen Zierrathen gebrauchet. Die Perlen müssen sehr eben seyn, so, weiß als Milch, nicht aber matt und schwach, sondern helle und lebhaft sehen, und schlechterdings keinen Flecken haben. Perlen, die so gestaltet sind, sind die allerkostbarsten und theuersten.

Dagegen sind sie fehlerhaft, wenn sie rauh, fleckicht oder matt sehen, es mögen diese Fehler von der Natur, oder einem Zufalle, oder davon herrühren, daß sie alt und abgetragen sind; ferner, wenn sie unordentlich geformt, d. i. wenn sie flach, oder hohl, oder holpricht, oder bucklicht; wenn sie mit einer Farbe, sie sey, welche sie wolle, als gelb, blau, grün, braun, oder eisenfarb, vermischt sind. Dieß ist ebenfalls eine Unvollkommenheit, wenn sie ein allzugroßes Loch haben, oder der Rand herum durch den langen Gebrauch breit gemachet ist. Diese Fehler verursachen in dem Werthe der Perlen einen großen Unterschied, wenn sie auch sonsten von einerley Schwere und Größe sind.

Das XXVI. Hauptstück.

Von der Regel, nach welcher man der Perlen Werth bestimmet.

Die einzige Regel, der Perlen Werth zu bestimmen, ist das Quadrat ihrer Schwere, als wie bey den Dia-

Diamanten; weil sie die Natur auf gleiche Weise gezeuget, nämlich eine große Anzahl kleine, und eine immer kleinere Menge große. Nach diesem Grundsatz habe ich zwo Tafeln für den Preis der Perlen verfertiget. Die erste machet 8 Seiten aus, und gehöret für Perlen von 8 unterschiedlichen Preisen, die einen K. und drunter wiegen; nämlich Taf. XVII. XVIII. XIX. XX. XXI. XXII. XXIII. XXIV. Die Erklärung der ersten Tafel ist auch bey den sieben andern zu gebrauchen. Die erste Reihe enthält eine Anzahl Perlen, die mit einander eine Unze wiegen, von denen Perlen an, die einen K. schwer sind, bis auf diejenigen, die nur das Zweyunddreyßigtheil eines K. halten. Die zwote Reihe zeiget die Verringerung ihres Gewichts, von Perlen von einem K. an, bis auf die, die nur ein Zweyunddreyßigtheil des K. wiegen. Die dritte begreift ihre unterschiedlichen Preise, von einer Perle an, welche 2 Schilling kostet, bis auf diejenigen, die $\frac{3}{128}$ Sols gelten. Die vierte weiset den Preis einer Unze, das K. zu 2 Sch. gerechnet, welches 15 Pf. St. machet, bis auf den niedrigsten Preis, der 9 Sch. 4 Sols ist. Die zwote Tafel gehöret für die Perlen, die einen K. und drüber, bis 100 K. halten. Sie begreift die Tafeln XXV. XXVI XXVII. XXVIII. XXIX. und XXX. unter sich. Der in dieser Tafel angenommene Preis, gründet sich auf ihren ordentlichen Preis, den gute und schlechte, in einander gerechnet haben. Das K. gilt nach demselben 8 Sch. dieses ist das erste Stück. Diese Tafel ist eben so nützlich bey den Perlen zu gebrauchen, als die obige von den Diamanten, bey den Diamanten. Denn, wenn eine Perle außerordentlich schön ist, oder noch keine mittelmäßige Schönheit hat, so wird der übri-

ge

ge oder geringere Preis derselben, sie sey so schwer als sie wolle, nach dem 100 so viel betragen, als man befinden wird, und einem die Mühe eines weitläuftigen Rechnens nach der Regel ersparen. Ich will den Nutzen dieser Tabelle zu zeigen, folgendes Exempel geben.

Erstes Exempel.

Wenn man den Werth einer Perle von $4\frac{7}{8}$ P. zu wissen verlangt, die 10 vom 100 besser seyn soll, als eine von dem Mittelpreise, so wird man in der Tafel finden, daß sie 9 Pf. St. 19 Sch. $1\frac{1}{2}$ Sols kostet; hiezu setze man 19 Sch. als das Product aus 10 von 100: so ist der ganze Preis 10 Pf. St. 9 Sch. $1\frac{1}{2}$ Sols.

Will man den ersten Preis nach der Regel finden, so muß man die $4\frac{7}{8}$ K. zu Granen machen, welches 39 beträgt, man multipliciret hierauf 39 mit 39; dieses machet 1521, welches das Quadrat der Schwere in Sechzehntheilen ist. Man theile also 1521, durch 16; dieses machet 95 Grane. Diese 95 theile man durch 4, so bekömmt man Karate, und das Product 23 K. $3\frac{1}{16}$ Gran, welche das K. zu 8. Sch. gerechnet, 9 Pf. St. 10 Sch. $1\frac{1}{2}$ Sols machen.

Da ich noch eine andere Art, die Diamanten zu schätzen, angegeben habe, so kann man diese auch bey den Perlen gebrauchen, und ich will ein Exempel davon geben.

Zweytes Exempel.

Man sehe, was eine Perle von $4\frac{7}{8}$ K. das K. zu Sch. gerechnet, kostet. Man findet, daß sich dieses auf

39 Sch. beläuft. Man multiplicire also 39 durch 4, so bekömmt man das Product 156 Sch. oder, 7 Pf. St. 16 Sch. zu diesem setze man $\frac{7}{8}$ von 39 Sch. D. i. 1 Pf. St. 14 Sch. $1\frac{1}{2}$ Sols. Man zähle diese zwo Summen zusammen, so ist die Hauptsumme 9 Pf. St. 10 Sch. $1\frac{1}{2}$ Sols. Also sind diese zwo Summen einerley, und kommen mit dem Preise einer Perle von gleicher Schwere, in der Tafel überein. Da dieses ein Mittelpreis ist, so muß man noch 10 vom 100, d. i. 19 Sch. dazu thun; und also ist der Preis einer solchen Perle 10 Pf. St. 9 Sch. $1\frac{1}{2}$ Sols.

Diese Exempel zeigen, daß es leichter ist, den Werth einer Perle nach der Tafel zu finden. Es wird aber ihr Nutzen noch deutlicher erhellen, wenn man die Menge der Perlen, und den schlechten Werth, überleget, den eine jede ins besondere hat, ungeacht es sich ganz anders verhält, wenn man viele zusammen nimmt. Man merke wohl, daß sich ihr Werth, zu dem Werthe der Diamanten, wie 8 Sch. zu 8 Pf. St. verhält.

Da der Gebrauch der Tafel der kürzeste Weg zur Erkenntniß des Werthes einer richtigen Perle zu seyn scheint; so will ich zeigen, daß sie eben so nützlich ist, wenn man eine ganze Menge Perlen zusammen schätzen soll.

Z. E. Wir wollen mehrere Perlen nehmen, (ohne auf ihre Zahl oder Schwere zu sehen,) die an Güte und Eigenschaften unterschieden sind. Hier muß man sie zuerst alle zusammen wiegen. Nachdem man das ganze

Ge-

Gewichte weis, muß man sie zählen. Nach diesem sehe man, was jede wiegen würde, wenn sie alle einerley Schwere hätten; und suche sie, so gut als möglich, dem K. nach zu schätzen, als wenn sie alle vermischet wären. Hierauf sehe man, was eine von diesen Perlen kostet, die, wenn sie alle einerley Größe und Schwere hätten, gleich viel wiegen würden. Endlich bestimme man, nach dem Preise dieser Perle, den Werth des Ganzen, so wird man sehen, was sie alle mit einander kosten. Dieses Exempel zu erklären, wollen wir 9 Perlen, von neunerley verschiedener Schwere und Schönheit, annehmen, von welchen zusammen genommen, jeder K. eine in die andere gerechnet, 8 Sch. kostet. Da der hier angenommene Preis mit dem in der Tafel befindlichen übereinstimmet, so wollen wir das Exempel herausnehmen, und mit dem ersten Stücke, wie folget, anfangen.

Die	Karate	P.St.	Sch.	Sols	
1ste	1 0 0 0	0	8	0	0
2	1 0 0 $\frac{1}{8}$	0	10	1	$\frac{1}{2}$
3	1 0 $\frac{1}{5}$ 0	0	12	6	0
4	1 0 $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{8}$	0	15	1	$\frac{1}{2}$
5	1 $\frac{1}{2}$ 0 0	0	18	0	0
6	1 $\frac{1}{2}$ 0 $\frac{1}{8}$	1	1	1	$\frac{1}{2}$
7	1 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ 0	1	4	6	0
8	1 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{8}$	1	8	1	$\frac{1}{2}$
9	2 0 0 0	1	12	0	0

Die 9 Perlen wiegen 13 $\frac{1}{2}$ K. und gelten 8 Pf. St. 9 Sch. 6 S.

Die 9 erst gemeldeten Perlen wiegen 13 $\frac{1}{2}$ K. und würden, wenn sie alle gleichwichtig wären, einzeln 1 $\frac{1}{2}$ K.

hal-

halten, die nach der Tafel 18 Sch. kosten. Man multiplicire also 18 mit 9, als der Zahl der Perlen, so bekömmt man 162 Sch. oder 8 Pf. St. 2 Sch.

Sie kommen, wenn sie nach ihrer verschiedenen Schwere, wie oben geschehen, geschätzet werden, 8 Pf. St. 9 Sch. 6. Sols, welches 7 Sch. 6 Sols mehr, als nach der andern Art, sind: und dieses wegen des Verlustes der Gegentheile. Ob nun gleich dieses in gegenwärtiger Summe einen ziemlichen großen Unterschied machet, so hat es doch in einer größern gar nichts zu bedeuten, ungeachtet das Karat Perlen ebenfalls um 8 Schilling geschätzet wird. Zum Beweis folget hier ein Exempel davon.

Die	Karate	Pf.St.	Sch.	Sols	
1ste	6 0 0 0	14	8	0	0
2	6 0 0 $\frac{1}{8}$	15	0 0	1	$\frac{1}{2}$
3	6 0 $\frac{1}{4}$ 0	15	1 2	6	0
4	6 0 $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{8}$	16	5	1	$\frac{1}{2}$
5	6 $\frac{1}{2}$ 0 0	16	1 8	0	0
6	6 $\frac{1}{2}$ 0 $\frac{1}{8}$	17	1 1	1	$\frac{1}{2}$
7	6 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ 0	18	4	6	0
8	6 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{8}$	18	1 8	1	$\frac{1}{2}$
9	7 0 0 0	19	9	6	0
Die 9 Perl. wiegen 58 $\frac{1}{2}$ K. u. gelt.		152	9	6	0

Die 9 besagten Perlen wiegen 58 $\frac{1}{2}$ K. und würden, wenn sie alle gleichwichtig wären, einzeln 6 $\frac{1}{2}$ K. wiegen, welches nach der Tafel 16 Pf. St. 18 Sch. machet.

Erst=

Erstlich multiplicire man 9 mit 16 Pf. St. Dieses machet 144 Pf. St. Man multiplicire hierauf 9 mit 18 Sch. Dieses machet 8 Pf. St. 2 Sch. Man zähle diese zwo Summen zusammen, so kommen 152 Pf. St. 2 Sch. heraus, welches 7 Sch. 6 Sols weniger, als die obige Summe sind, die 152 Pf. 9. Sch. 6 Sols machet. Wäre aber die Summe noch größer, so würde der Unterschied fast gar nichts bedeuten, weil man alsdann nicht so genau von dem Werthe einer Perle urtheilen könnte. Was ich erst von der Bequemlichkeit dieser Tafel gesaget habe, hätte ich ebenfalls von der Tafel über die Diamanten sagen können; allein, ich habe dieses nicht für nöthig gehalten; und also, um keine Wiederholung zu machen, gar nicht davon geredet.

Nachdem ich die Nutzbarkeit dieser Tafel genugsam gezeiget habe, so muß ich noch anmerken, daß der höchste Preis einer Perle, die 1 K. schwer ist, man mag sich dieser, oder einer andern Art, bedienen, nicht über 16 Sch. seyn kann, wenn der Mittelpreis 8 Sch. ist; und, daß die schlechtesten nicht über 2 Sch. kommen können, weil die noch schlechtern nicht einmal den Juwelen Namen verdienen. Dieses wird, wie ich glaube, zu weiterer Untersuchung und Beurtheilung genug seyn. Ich hoffe aber, daß alle Kenner, in ihren Meynungen von dem Werthe einer Perle von einem K. so wohl als in der Abhandlung von den Diamanten, mit mir übereinstimmen werden; weil man den Werth einer Perle, sie sey so schwer sie wolle, durch den Werth einer andern, die einen K. schwer, und ihr vollkommen ähnlich ist, erkennen kann: oder man kann von den Perlen sagen, was von

den Diamanten ist gesaget worden, daß der Werth einer jeden Perle, dem K. nach, geschätzet werden müsse, wie die hievon gegebne Regel lehret.

Anmerkung.

Es ist zu merken, daß man das, was wir von der Uebereinstimmung verständiger Juwelier sagen, daß sie nämlich den Werth einer Perle, oder eines Diamanten, sie seyen so schwer sie wollen, nach dem Werthe einer andern Perle, oder eines andern Diamanten, von einem K., bestimmen, wenn sie 5 oder 10 vom 100 abnehmen, oder zusetzen; einzig und allein von ihrem natürlichen und wahren Werthe zu verstehen ist: und daß, im Falle sie höher kommen, dieses für einen zufälligen Preis gehalten werden muß. Wenn Leute, welche sie zu ihrem eigenen Gebrauche kaufen, von ihrem wahren Werthe versichert seyn könnten; so würden sie sich gefallen lassen, sie um den rechten Preis zu bezahlen. Dieses muß nothwendig die Handlung befördern; und ich glaube bey nahe, daß, wenn man dieses ehehin gewußt hätte, viele theure Edelgesteine zum Nutzen ihrer Besitzer würden verkaufet worden seyn, an statt, daß sie Leute, welche sie gekauft hatten, um damit zu gewinnen, lange Jahre aufgehoben haben.

Nachdem ich gezeiget habe, wie nöthig es sey, daß Juwelenhändler alles, was ihre Lebensart betrifft, vollkommen innen haben; so hoffe ich, sie werden keine Gelegenheit, wo sie etwas lernen können, vorbey gehen lassen: weil sie dieses der Gesellschaft sehr nützlich machen, und ihr Verdienst, das schon lange den dawider

gemache-

gemacheten Einwürfen unter gelegen hat, aufs neue erhöhen wird.

Man kann noch füglich merken, daß die beste Erkenntniß von dem Werthe der Juwelen noch nicht hindert, daß diejenigen, die sie zu ihrem eigenen Gebrauche kaufen, nicht Verlust dabey haben: allein, sie wird doch den Verlust verringern, den man aus Mangel dieser Erkenntniß erlitten hat. Es ist gar kein Zweifel, daß man, nach Beschaffenheit der Umstände, noch immer einigen Verlust leide, wie wir gleich beweisen wollen.

Das XXVII. Hauptstück.

Betrachtungen über den Verlust, welchen man gemeiniglich leidet, wenn man Edelgesteine kaufet.

Die Unkosten, welche man auf gewisse Juwelenstücke wendet, nehmen einen großen Theil ihres Preises weg, und sind ordentlich um so viel größer, um wie viel der Werth der Diamanten kleiner ist; als wie bey solchen Stücken, wozu man eine große Menge kleine Diamanten gebrauchet. Wenn man ein solches Stück wied r verkaufen will, und den Edelgestein entweder durch den Gebrauch, oder einen Zufall abgenutzet, oder nicht mehr Mode ist, so muß man das Arbeiterlohn davon abziehen.

Es ist ausgemachet, daß ein Juwelier schlechterdings eine sehr ansehnliche Summe, die ihm oft nicht wie-

der einkömmt, auf seinen Handel wenden muß. Deswegen müssen diejenigen, welche die Juwelen zu ihrem eigenen Gebrauche kaufen, dabey verlieren; und diese besonders bey großen Diamanten, ungeacht sie weniger zu fassen kosten. Die Ursache ist diese. Die großen bleiben den Juweliern länger, als die kleinen, liegen: sie können sie also nicht um einen so billigen Preis, wie die kleinen, geben; weil sie diese letztern geschwinder verkaufen.

Da dem also ist, so sind Standespersonen oder begüterte Leute, die sich vor keinem großen Verlust scheuen, oder den Zins für ihr Geld rechnen dürfen, am besten im Stande, Edelgesteine zu kaufen. Das Geld, welches diese Leute hierauf verwenden, kann so wenig für eine Verschwendung gehalten werden, als dasjenige, das der Aufputz ihrer Credenztische, ihrer Zimmer, und anderer Gold- und Silberzierrathen kosten. Wollte man sagen, daß die letztern Arten von Schmuck nützlicher und nothwendiger, als die ersten, sind: so dienet zur Antwort, daß man ihren Gebrauch durch etwas weit wohlfeilers ersparen könnte. Das Vorhaben zu prangen, und sich sehen zu lassen, ist also der einzige Bewegungsgrund bey diesem Aufwande: und eben so verhält es sich bey dem Diamanten- und Perlenschmucke. Wenn der dabey zu wagende Verlust eine Ursache ist, gar keinen anzuschaffen, so gilt eben diese Ursache wider den Gold- und Silberschmuck, weil die Moden machen, daß die Arbeit davon wenigstens ein Viertheil, oder gar ein Drittheil so hoch, als der ganze Ankauf, kömmt.

Ich darf mir schmeicheln, daß der Verlust bey Diamanten und Perlen künftighin diesen nicht übertreffen wird, ungeacht es ehehin anders gieng, und aus den angeführten Exempeln erhellet, daß man nicht das Drittheil oder Viertheil, was dieser Schmuck gekostet hatte, dafür bekam. Dieses kam davon her, daß die Juwelier nicht desselben rechten Preis verstanden. Künftig aber wird es nicht mehr so gehen; weil klar ist, daß die Kaufleute im Stande seyn werden, zur Erkenntniß ihres rechten Werthes zu gelangen, wenn sie, was jedes K. kostet, nach der gegebenen Regel, berechnen werden. Dieses vorausgesetzet, können auch alle andere Leute den Werth eines jeden Diamants, und einer jeden Perle erkennen, wenn sie sich an einen geschickten Juwelier wenden, und lernen, was das K. werth ist.

Ferner wird eben dieses hindern, daß nicht jedermann seinen Schmuck mit so großem Schaden, als wir erst erzählet haben, verkaufen darf; weil man ihn lieber versetzen, und eine bequeme Gelegenheit zu dessen Verkaufung erwarten wird. Es wird auch die Erkenntniß seines Werthes machen, daß man bey Gelegenheit eher darauf gelehnt bekömmt. Da also verständige Kaufleute zum Schätzen der Diamanten sehr nützlich sind; so ist es billig, daß sie in dergleichen Falle für ihre Mühe belohnet werden. Diese Vorsicht wird die Edelgesteine bey ihrem Werthe erhalten helfen. Sie wird alle dergleichen Waaren zu dauerhaften Schätzen machen, ohne, daß man den oben erwähnten Abzug befürchten darf. Sie wird sie zu einem Reichthume machen, der sich für Standespersonen, und begüterte Leute, in allen Ländern, und be-

sonders in solchen, die da reicher werden, schicket. Denn je mehr der Reichthum steigt, je theurer werden die Einkünfte, und je mehr fällt das Geld an Werthe.

Wenn man z. E. ein Gut, welches sonsten 200 Pf. St. gekostet hat, für 300 kaufen müßte; so ist klar, daß die 300 auf 200 herunter gekommen sind. Ist dieses ein Unglück, so ist das beste Hülfsmittel dawider, daß man sich für sein übriges Geld Juwelen kaufet, die zwar keinen Nutzen einbringen, aber doch ein dauerhafter Schatz, und in allen, so wohl allgemeinen, als besondern, Unglücksfällen nützlich sind.

Was man oben bey der Untersuchung von dem Nutzen, welchen die Edelgesteine, und besonders die Diamanten, vornehmen und begüterten Leuten, besonderes von den Indianern angemerkt hat, rühret von den Unkosten her, welche sie derselben Aufsuchung kostet. Eben daher kömmt ihre Gewohnheit, wodurch sie, wie man bemerket hat, die Diamanten in ihrem Werthe zu erhalten suchen; da sie dieselben zurücke nehmen, wenn sie merken, daß ihnen die Käufer zu wenig drauf biethen. Denn, ungeacht man in Indien für einen sehr schlechten Lohn arbeitet, so muß man doch, wie der Hr. Tavernier, und andere Reisebeschreiber anmerken, sehr viele Leute, sie zu suchen, haben; daher wird dieses Suchen etwas kostbares, ja gar etwas misliches. Ungeacht ferner Indien und Brasilien Europa, seit zwanzig Jahren, mit einem größern Ueberflusse von Diamanten versehen haben, als jemals in den vorigen Jahren herausgekommen sind; so machet doch der Werth von dem, was

jähr=

jährlich herauskömmt, noch immer keine zwey hundert tausend Pfund Sterlinge aus. Man muß ferner überlegen, daß man in einigen Ländern, wo man ehehin kaum wußte, was Diamanten sind, jetzo sich derselben häufig bedienet, und besonders die gemeinsten Gattungen kaufet. Dieses ist ein sehr vortheilhafter Umstand, der zugleich zeiget, daß diese Länder, die ich nicht zu nennen brauche, einen sehr feinen Geschmack haben. Ueberleget man, sage ich, alle diese Umstände, und nimmt dazu, daß die brasilianischen Bergwerke nichs mehr hervorbringen, so fället die bisherige Sorge weg, als wäre dieser Welttheil so voller Diamanten, daß ihr Werth, wie gewisse Leute glauben, nothwendig fallen müßte.

Ich glaube, daß diese Vorstellungen, dergleichen Sorgen zu zerstreuen, hinreichend sind, und will mich also nicht länger hiemit aufhalten, sondern nur dieses sagen, daß man heut zu Tage nichts mehr dergleichen zu befürchten hat, weil der Preis der Diamanten seit kurzem (in Europa verstehe ich) gestiegen ist. Die Ursache hievon ist, daß viele ansehnliche Edelgesteine, welche gewisse Fürsten, wegen der Unkosten, die sie in den letzten Kriegen hatten, den Wechslern versetzeten, seit dem Friedensschlusse wieder an ihre Eigenthümer gekommen sind; maßen sie selbige während der Zeit nicht nur haben auslösen, sondern auch noch andere dazu kaufen können. Dieses zeiget, daß es besser ist, Edelgesteine zu versetzen, als unter dem Preise zu verkaufen; es müßte denn seyn, daß man zu dem letzten Mittel durch die Noth, getrieben würde. Allein, dem Ansehen nach

kann dieses niemals sehr vornehmen oder reichen Leuten wiederfahren; Denn, wenn sie auch dieselben im Falle der Noth versetzen müssen, so giebt ihnen doch nachgehends die Zeit Mittel, sie wieder aus zu lösen.

Das XXVIII. Hauptstück.

Beschluß.

Dieß ist die wichtige Sache, die ich abgehandelt habe; und ich schmeichle mir, daß die in dieser Ausgabe gemacheten Zusätze nicht nur dem, was in der vorigen stand, zur Erklärung dienen, sondern auch einen neuen Beweis geben werden. Wenn ich es für nöthig gehalten hätte, so würde ich sie schon damals hinzugethan haben: allein, ich bin hievon erst unlängst überzeugt worden. Ich glaube aber, daß, wenn ich sie nicht bekannt gemachet hätte, meiner Hauptabsicht etwas abgegangen wäre. Dieses ist, eine Wahrheit und Wissenschaft bekannt zu machen, die Jedermann nützlich ist, besonders aber den Kaufleuten zur Festsetzung ihrer Ehre, zur Beförderung ihres Nutzens, zur Vollkommenheit des Schnittes der Diamanten, und zur Wiederherstellung ihrer Fabriken dienet, die in diesem Reiche fast zu Grunde gegangen sind, ungeacht sie sonst den größten Theil dieses Handels an sich gezogen, und ihn höher, als irgend eine Nation getrieben hatten. Man kann es, wenn man es zugeben will, noch thun; und ich hoffe, es werde noch geschehen.

Der Fall dieser Arbeit und dieses ganzen Handels ist daher gekommen, daß man in andern Ländern so schlechte Arbeit gemachet hat. Dieß machet, daß die Ausländer ihre Diamanten wohlfeiler geben können, als wenn sie gut geschnitten wären. Auf diese Art sind sie Meister dieser Arbeit, und des ganzen davon abhangenden Handels geworden.

Zu dieser schlechten Arbeit sind sie auch von einigen Kaufleuten aus London angetrieben worden, die seit einigen Jahren drey Viertheile, oder mehr, von diesen fremden Diamanten, denen, die sie tragen, zur großen Schande, verkaufet haben. Es scheint mir dieses ein Schimpf für den Adel dieses Reiches zu seyn, und sehr wenig Eifer für das gemeine Beste zu zeigen. Es ist mir leid, daß ich diese Anmerkung, so wie einige andere, die mir entfahren sind, machen muß: allein, ich weis, daß ich unpartheyische und verständige Personen nicht damit beleidigen werde. Ich zweifle nicht, daß diesen Personen das, was sie Neues in dieser Ausgabe finden werden, angenehm seyn wird; weil man vermöge desselben den Werth der Diamanten, die ein so wichtiger Reichthum sind, festsetzen, und ihren Werth nach gewissen, und auf die Vernunft gegründeten Regeln bestimmen kann. Man hat ja diesen Werth bisher bloß nach Gutbefinden, und Willkühr bestimmet. Ich hoffe den Beyfall solcher Personen um so viel mehr, da meine erste Ausgabe nicht allein von dem Adel, sondern auch von den Kaufleuten, wohl ist aufgenommen worden. Ich habe so gar das Vergnügen, daß ich meine Grundsätze sich von Tag zu Tage ausbreiten, und die Handlung,

welche die beste Art, Diamanten zu schneiden, in acht nimmt, merklich wachsen sehe.

Da ich innerlich überzeugt bin, daß ich mich in dieser Abhandlung keiner verbothenen Freyheit angemaßet, sondern die Wahrheit und Billigkeit aus allen Kräften gesuchet habe; so will ich die Leser durch keine Entschuldigung meines Unternehmens entschuldigen. Was die Unvollkommenheiten betrifft, die sich in meiner Schreibart finden möchten, so hoffe ich, daß redliche Leute sie nicht so genau nehmen würden, weil ich mich der Gabe zu schreiben gar nicht rühme. Mein ganzes Vorhaben ist gewesen, meine Gedanken so deutlich, als möglich, vorzutragen: und dieses wird, wie ich hoffe, die Fehler in den Ausdrückungen meines Buches entschuldigen.

Kosten, welche man auf das Schneiden wohl proportionirter Brillanten verwenden muß.

Karat.	Pf.	St.	Sch.	S.
1	1	0	0	
2	1	2	6	
3	1	5	0	
4	1	7	6	
5	1	10	0	
10	2	2	6	
15	2	15	0	
20	3	7	6	
25	4	0	0	
30	4	12	6	
35	5	5	0	
40	5	17	6	
45	6	10	0	
50	7	2	6	
55	7	15	0	
60	8	7	6	
65	9	0	0	
70	9	12	6	
75	10	5	0	
80	10	17	6	
85	11	10	0	
90	12	2	6	
95	12	15	0	
100	13	7	6	

Kosten, welche man aufs Schneiden der gestreckten Brillanten zu verwenden hat.

Karat	Pf.	St.	Sch.	S
1	1	5	0	
2	1	8	1½	
3	1	11	3	
4	1	14	4½	
5	1	17	6	
10	2	13	1½	
15	3	8	9	
20	4	4	4½	
25	5	0	0	
30	5	15	7½	
35	6	11	3	
40	7	6	10½	
45	8	2	6	
50	8	18	1½	
55	9	13	9	
60	10	9	4½	
65	11	5	0	
70	12	0	7½	
75	12	16	3	
80	13	11	10½	
85	14	7	6	
90	15	3	1½	
95	15	18	9	
100	16	14	4½	

Kosten, welche man auf das Schneiden wohl proportionirter Rauten zu verwenden.

	der Karat.		
Karate	Pf. St.	Sch.	S.
1	0	15	0
2	0	16	10½
3	0	18	9
4	1	0	7½
5	1	2	6
10	1	11	10½
15	2	1	3
20	2	10	7½
25	3	0	0
30	3	9	4½
35	3	18	9
40	4	8	1½
45	4	17	6
50	5	6	10½
55	5	16	3
60	6	5	7½
65	6	15	0
70	7	4	4½
75	7	13	9
80	8	3	1½
85	8	12	6
90	9	1	10½
95	9	11	3
100	10	10	7½

Kosten, die man auf Schneiden der gestreckten Rauten zu verwenden hat.

	der Karat.		
Karate	Pf. St.	Sch.	S.
1	1	0	0
2	1	2	6
3	1	5	0
4	1	7	6
5	1	10	0
10	2	2	6
15	2	15	0
20	3	7	6
25	4	0	0
30	4	12	6
35	5	5	0
40	5	17	6
45	6	10	0
50	7	2	6
55	7	15	0
60	8	7	6
65	9	0	0
70	9	12	6
75	10	5	0
80	10	17	6
85	11	10	0
90	12	2	6
95	12	15	0
100	15	7	6

Gewicht.	Preis.		
Karate.	Pf. St.	Sch.	S.
1	8	0	0
1 1/8	10	2	6
1 1/4	12	10	0
1 3/8	15	2	6
1 1/2	18	0	0
1 5/8	21	2	6
1 3/4	24	10	0
1 7/8	28	2	6
2	32	0	0
2 1/8	36	2	6
2 1/4	40	10	0
2 3/8	45	2	6
2 1/2	50	0	0
2 5/8	55	2	6
2 3/4	60	10	0
2 7/8	66	2	6
3	72	0	0
3 1/8	78	2	6
3 1/4	84	10	0
3 3/8	91	2	6
3 1/2	98	0	0
3 5/8	105	2	6
3 3/4	112	10	0
3 7/8	120	2	6
4	128	0	0
4 1/8	136	2	6
4 1/4	144	10	0

Gewicht.	Preis.		
Karate.	Pf. St.	Sch.	S.
4 3/8	153	2	6
4 1/2	162	0	0
4 5/8	171	2	6
4 3/4	180	10	0
4 7/8	190	2	6
5	200	0	0
5 1/8	210	2	6
5 1/4	220	10	0
5 3/8	231	2	6
5 1/2	242	0	0
5 5/8	253	2	6
5 3/4	264	10	0
5 7/8	276	2	6
6	288	0	0
6 1/8	300	2	6
6 1/7	312	10	0
6 3/8	325	2	6
6 1/2	338	0	0
6 5/8	351	2	6
6 3/4	364	10	0
6 7/8	378	2	6
7	392	0	0
7 1/8	406	2	6
7 1/4	420	10	0
7 3/8	435	2	6
7 1/2	450	0	0
7 5/8	465	2	6

Gewicht.	Preis.			
Karate.	Pf.	St.	Sch.	S.
7¾	480	10	0	
7⅞	496	2	6	
8.	512	0	0	
8⅛	528	2	6	
8¼	544	10	0	
8⅜	561	2	6	
8½	578	0	0	
8⅝	595	2	6	
8¾	612	10	0	
8⅞	630	2	6	
9	648	0	0	
9⅛	666	2	6	
9¼	684	10	0	
9⅜	703	2	6	
9½	722	0	0	
9⅝	741	2	6	
9¾	760	10	0	
9⅞	780	2	6	
10	800	0	0	
10⅛	820	2	6	
10¼	840	10	0	
10⅜	861	2	6	
10½	882	0	0	
10⅝	903	2	6	
10¾	924	10	0	
10⅞	946	2	6	
11	968	0	0	

Gewicht.	Preis.			
Korate.	Pf.	St.	Sch.	S.
11⅛	990	2	6	
11¼	1012	10	0	
11⅜	1035	2	6	
11½	1058	0	0	
11⅝	1081	2	6	
11¾	1104	10	0	
11⅞	1128	2	6	
12	1152	0	0	
12⅛	1176	2	6	
12¼	1200	10	0	
12⅜	1225	2	6	
12½	1250	0	0	
12⅝	1275	2	6	
12¾	1300	10	0	
12⅞	1326	2	6	
13	1352	0	0	
13⅛	1378	2	6	
13¼	1404	10	0	
13⅜	1431	2	6	
13½	1458	0	0	
13⅝	1485	2	6	
13¾	1512	10	0	
13⅞	1540	2	6	
14	1568	0	0	
14⅛	1596	2	6	
14¼	1624	10	0	
14⅜	1653	2	6	

Gewicht.	Preis.		
Karate.	Pf. St.	Sch.	S.
14½	1682	0	0
14⅝	1711	2	6
14¾	1740	10	0
14⅞	1770	2	6
15	1800	0	0
15⅛	1830	2	6
15¼	1860	10	0
15⅜	1891	2	6
15½	1922	0	0
15⅝	1953	2	6
15¾	1984	10	0
15⅞	2016	2	6
16	2048	0	0
16⅛	2080	2	6
16¼	2112	10	0
16⅜	2145	2	6
16½	2178	0	0
16⅝	2211	2	6
16¾	2244	10	0
16⅞	2278	2	6
17	2312	0	0
17⅛	2346	2	6
17¼	2380	10	0
17⅜	2415	2	6
17½	2450	0	0
17⅝	2485	2	6

Gewicht.	Preis.		
Karate.	Pf. St.	Sch.	S.
17¾	2520	10	0
17⅞	2556	2	6
18	2592	0	0
18⅛	2628	2	6
18¼	2664	10	0
18⅜	2701	2	6
18½	2738	0	0
18⅝	2775	2	6
18¾	2812	10	0
18⅞	2850	2	6
19	2888	0	0
19⅛	2926	2	6
19¼	2964	10	0
19⅜	3003	2	6
19½	3042	0	0
19⅝	3081	2	6
19¾	3120	10	0
19⅞	3160	2	6
20	3200	0	0
20⅛	3240	2	6
20¼	3280	10	0
20⅜	3321	2	6
20½	3362	0	0
20⅝	3403	2	6
20¾	3444	10	0
20⅞	3486	2	6

Gewicht.	Preis.		
Karate.	Pf. St.	Sch.	S.
21	3528	0	0
21⅛	3570	2	6
21¼	3612	10	0
21⅜	3655	2	6
21½	3698	0	0
21⅝	3741	2	6
21¾	3784	10	0
21⅞	3828	2	6
22	3872	0	0
22⅛	3916	2	6
22¼	3960	10	0
22⅜	4005	2	6
22½	4050	0	0
22⅝	4095	2	6
22¾	4140	10	0
22⅞	4186	2	6
23	4232	0	0
23⅛	4278	2	6
23¼	4324	10	0
23⅜	4371	2	6
23½	4418	0	0
23⅝	4465	2	6
23¾	4512	10	0
23⅞	4560	2	6
24	4608	0	0
24⅛	4656	2	6

Gewicht.	Preis.		
Karate.	Pf. St.	Sch.	S.
24¼	4704	10	0
24⅜	4753	2	6
24½	4802	0	0
24⅝	4851	2	6
24¾	4900	10	0
24⅞	4950	2	6
25	5000	0	0
25¼	5100	10	0
25½	5202	0	0
25¾	5304	10	0
26	5408	0	0
26¼	5512	10	0
26½	5618	0	0
26¾	5724	10	0
27	5832	0	0
27¼	5940	10	0
27½	6050	0	0
27¾	6160	10	0
28	6272	0	0
28¼	6384	10	0
28½	6498	0	0
28¾	6612	10	0
29	6728	0	0
29¼	6844	10	0
29½	6962	0	0
29¾	7080	10	0

Gewicht. Karate.	Preis. Pf. St.	Sch.	Gewicht. Karate.	Preis. Pf. St.	Sch.
30	7200	0	36½	10658	0
30¼	7320	10	36¾	10804	10
30½	7442	0	37	10952	0
30¾	7564	10	37¼	11100	10
31	7688	0	37½	11250	0
31¼	7812	10	37¾	11400	10
31½	7938	0	38	11552	0
31¾	8064	10	38¼	11702	10
32	8192	0	38½	11858	0
32¼	8320	10	38¾	12012	10
32½	8450	0	39	12168	0
32¾	8580	10	39¼	12324	10
33	8712	0	39½	12482	0
33¼	8844	10	39¾	12640	10
33½	8978	0	40	12800	0
33¾	9112	10	40¼	12960	10
34	9248	0	40½	13122	0
34¼	9384	10	40¾	13284	10
34½	9522	0	41	13448	0
34¾	9660	10	41¼	13612	10
35	9800	0	41½	13778	0
35¼	9940	10	41¾	13944	10
35½	10082	0	42	14112	0
35¾	10224	10	42¼	14280	10
36	10368	0	42½	14450	0
36¼	10512	10	42¾	14620	10

Gewicht.	Preis.		Gewicht.	Preis.	
Karate.	Pf. St.	Sch.	Karate.	Pf. St.	Sch.
43	14792	0	49½	19602	0
43¼	14964	10	49¾	19800	10
43½	15138	0	50	20000	0
43¾	15312	10	50½	20402	0
44	15488	0	51	20808	0
44¼	15664	10	51½	21218	0
44½	15842	0	52	21632	0
44¾	16020	10	52½	22050	0
45	16200	0	53	22472	0
45¼	16380	10	53½	22898	0
45½	16562	0	54	23328	0
45¾	16744	10	54½	23762	0
46	16928	0	55	24200	0
46¼	17112	10	55½	24642	0
46½	17298	0	56	25088	0
46¾	17484	10	56½	25538	0
47	17672	0	57	25992	0
47¼	17860	10	57½	26450	0
47½	18050	0	58	26912	0
47¾	18240	10	58½	27378	0
48	18432	0	59	27848	0
48¼	18624	10	59½	28322	0
48½	18818	0	60	28800	0
48¾	19012	10	60½	29282	0
49	19208	0	61	29768	0
49¼	19404	10	61½	30258	0

Gewicht.	Preis.	Gewicht.	Preis.
Karate.	Pf. St.	Karate.	Pf. St.
62	30752	75	45000
62½	31250	76	46208
63	31752	77	47432
63½	32258	78	48672
64	32768	79	49928
64½	33282	80	51200
65	33800	81	52488
65½	34322	82	53792
66	34848	83	55112
66½	35378	84	56448
67	35912	85	57800
67½	36450	86	59168
68	36992	87	60552
68½	37538	88	61952
69	38088	89	63368
69½	38642	90	64800
70	39200	91	66248
70½	39762	92	67712
71	40328	93	69192
71½	40898	94	70688
72	41472	95	72200
72½	42050	96	73728
73	42632	97	75272
73½	43218	98	76832
74	43808	99	78408
74½	44402	100	80000

Zahl der Perlen die auf eine Unze gehen.	Ihr. Gewicht.	Werth jeglicher Perle à 2 Sch. der K.		Werth einer Unzen für denselben Preis.		
Zahl.	Karate.	Sch.	S.	Pf.St.	Sch.	S.
150	1	2	0	15	0	0
160	$\frac{15}{16}$	1	$9\frac{3}{32}$	14	1	3
171	$\frac{7}{8}$	1	$6\frac{3}{8}$	13	1	$10\frac{1}{8}$
184	$\frac{13}{16}$	1	$3\frac{27}{32}$	12	2	$11\frac{1}{4}$
200	$\frac{3}{4}$	1	$1\frac{1}{2}$	11	5	0
218	$\frac{11}{16}$		$11\frac{11}{32}$	10	6	$0\frac{15}{16}$
240	$\frac{5}{8}$		$9\frac{3}{8}$	9	7	6
266	$\frac{9}{16}$		$7\frac{19}{32}$	8	8	$3\frac{15}{16}$
300	$\frac{1}{2}$		6	7	10	0
342	$\frac{7}{16}$		$4\frac{19}{32}$	6	10	$11\frac{1}{16}$
400	$\frac{3}{8}$		$3\frac{3}{8}$	5	12	6
480	$\frac{5}{16}$		$2\frac{11}{32}$	4	13	9
600	$\frac{1}{4}$		$1\frac{1}{2}$	3	15	0
800	$\frac{3}{16}$		$\frac{27}{32}$	2	16	3
1200	$\frac{1}{8}$		$\frac{3}{8}$	1	17	6
2400	$\frac{1}{16}$		$\frac{3}{32}$		18	9
4800	$\frac{1}{32}$		$\frac{3}{178}$		9	$4\frac{1}{2}$

Zahl der Perlen die auf eine Unze gehen.	Ihr Gewicht.	Werth jeglicher Perlen zu 4 Sch. der K.		Werth einer Unze für eben denselben Preis.		
Zahl.	Karate.	Sch.	S.	Pf.St.	Sch.	S.
150	1	4	0	30	0	0
160	$\frac{15}{16}$	3	$6\frac{3}{16}$	28	2	6
171	$\frac{7}{8}$	3	$0\frac{3}{4}$	26	3	$8\frac{1}{4}$
184	$\frac{13}{16}$	2	$7\frac{11}{16}$	24	5	$10\frac{1}{2}$
200	$\frac{3}{4}$	2	3	22	10	0
218	$\frac{11}{16}$	1	$10\frac{11}{16}$	20	12	$1\frac{7}{8}$
240	$\frac{5}{8}$	1	$6\frac{3}{4}$	18	15	0
266	$\frac{9}{16}$	1	$3\frac{3}{16}$	16	16	$7\frac{7}{8}$
300	$\frac{1}{2}$	1	0	15	0	0
342	$\frac{7}{16}$		$9\frac{3}{16}$	13	1	$10\frac{1}{8}$
400	$\frac{3}{8}$		$6\frac{3}{4}$	11	5	0
480	$\frac{5}{16}$		$4\frac{11}{16}$	9	7	6
600	$\frac{1}{4}$		3	7	10	0
800	$\frac{3}{16}$		$1\frac{11}{16}$	5	12	6
1200	$\frac{2}{8}$		$\frac{3}{4}$	3	15	0
2400	$\frac{1}{16}$		$\frac{3}{16}$	1	17	6
4800	$\frac{1}{32}$		$\frac{3}{64}$		18	9

Zahl der Perlen die auf eine Unze gehen.	Ihr Gewicht.	Werth jeglicher Perle à 6 Sch. der K.		Werth einer Unzen für denselben Preis.		
Zahl.	Karate.	Sch.	S.	Pf.St.	Sch.	S.
150	1	6	0	45	0	0
160	$\frac{15}{16}$	5	$3\frac{0}{32}$	42	3	9
171	$\frac{7}{8}$	4	$7\frac{1}{8}$	39	5	$6\frac{3}{8}$
184	$\frac{13}{16}$	3	$11\frac{17}{32}$	36	8	$9\frac{3}{4}$
200	$\frac{3}{4}$	3	$4\frac{1}{2}$	33	15	0
218	$\frac{11}{16}$	2	$10\frac{1}{32}$	30	18	$2\frac{13}{16}$
240	$\frac{5}{8}$	2	$4\frac{1}{8}$	28	2	6
266	$\frac{9}{16}$	1	$10\frac{25}{32}$	25	4	$11\frac{13}{16}$
300	$\frac{1}{2}$	1	6	22	10	0
342	$\frac{7}{16}$	1	$1\frac{25}{32}$	19	12	$9\frac{3}{16}$
400	$\frac{3}{8}$		$10\frac{1}{8}$	16	17	6
480	$\frac{5}{16}$		$7\frac{1}{32}$	14	1	3
600	$\frac{1}{4}$		$4\frac{1}{2}$	11	5	0
800	$\frac{3}{16}$		$2\frac{17}{32}$	8	8	9
1200	$\frac{1}{8}$		$1\frac{1}{8}$	5	12	6
2400	$\frac{1}{16}$		$\frac{0}{32}$	2	16	3
4800	$\frac{1}{32}$		$\frac{9}{128}$	1	8	$1\frac{1}{2}$

Zahl der Perlen die auf eine Unze gehen.	Ihr Gewicht.	Werth jeglicher Perlen zu 8 Sch. der K.		Werth einer Unze für eben denselben Preis.		
Zahl.	Karate.	Sch.	S.	Pf.St.	Sch.	S.
150	1	8	0	60	0	0
160	$\frac{15}{16}$	7	$0\frac{3}{8}$	56	5	0
171	$\frac{7}{8}$	6	$1\frac{1}{2}$	52	7	$4\frac{1}{2}$
184	$\frac{13}{16}$	5	$3\frac{3}{8}$	48	11	9
200	$\frac{3}{4}$	4	6	45	0	0
218	$\frac{11}{16}$	3	$9\frac{3}{8}$	41	4	$3\frac{3}{4}$
240	$\frac{5}{8}$	3	$1\frac{1}{2}$	37	10	0
266	$\frac{9}{16}$	2	$6\frac{3}{9}$	33	13	$3\frac{3}{4}$
300	$\frac{1}{2}$	2	0	30	0	0
342	$\frac{7}{16}$	1	$6\frac{3}{8}$	26	3	$8\frac{1}{4}$
400	$\frac{3}{8}$	1	$1\frac{1}{2}$	22	10	0
480	$\frac{5}{16}$		$9\frac{3}{8}$	18	15	0
600	$\frac{1}{4}$		6	15	0	0
800	$\frac{3}{16}$		$3\frac{3}{8}$	11	5	0
1200	$\frac{1}{8}$		$1\frac{1}{2}$	7	10	0
2400	$\frac{1}{16}$		$\frac{3}{8}$	3	15	0
4800	$\frac{1}{32}$		$\frac{3}{32}$	1	17	6

Zahl der Perlen, die auf eine Unze gehen.	Ihr Gewichte.	Werth jeglicher Perle zu 10 Sch. der Karat.		Werth einer Unze auf eben denselben Preis.		
Zahl.	Karate.	Sch.	S.	Pf. St.	Sch.	S.
150	1	10	0	75	0	0
160	$\frac{15}{16}$	8	9 $\frac{15}{32}$	70	6	3
171	$\frac{7}{8}$	7	7 $\frac{7}{8}$	65	9	2 $\frac{5}{8}$
184	$\frac{13}{16}$	6	7 $\frac{7}{32}$	60	14	8 $\frac{1}{4}$
200	$\frac{3}{4}$	5	7 $\frac{1}{2}$	56	5	0
218	$\frac{11}{16}$	4	8 $\frac{23}{32}$	51	10	4 $\frac{11}{16}$
240	$\frac{5}{8}$	3	10 $\frac{7}{8}$	46	17	6
266	$\frac{9}{16}$	3	1 $\frac{31}{32}$	42	1	7 $\frac{11}{16}$
300	$\frac{1}{2}$	2	6	37	10	0
342	$\frac{7}{16}$	1	10 $\frac{31}{32}$	32	14	7 $\frac{5}{16}$
400	$\frac{3}{8}$	1	4 $\frac{7}{8}$	28	2	6
480	$\frac{5}{16}$		11 $\frac{23}{32}$	23	8	9
600	$\frac{1}{4}$		7 $\frac{1}{2}$	18	15	0
800	$\frac{3}{16}$		4 $\frac{7}{32}$	14	1	3
1200	$\frac{1}{8}$		1 $\frac{7}{8}$	9	7	6
2400	$\frac{1}{16}$		$\frac{15}{32}$	4	13	9
4800	$\frac{1}{32}$		$\frac{15}{128}$	2	6	10 $\frac{1}{2}$

Zahl der Perlen, die auf eine Unze gehen.	Ihr Gewicht.	Werth jeglicher Perle zu 12 Sch. der Karat.		Werth einer Unze auf eben denselben Preis.		
Zahl.	Karate.	Sch.	S.	Pf. St.	Sch.	S.
150	1	12	0	90	0	0
160	15/16	10	0 9/16	84	7	6
171	7/8	9	2 1/4	78	11	0 3/4
184	13/16	7	11 1/16	72	17	7 1/2
200	3/4	6	9	67	10	0
218	11/16	5	8 1/16	61	16	5 5/8
240	5/8	4	8 1/4	56	5	0
266	9/16	3	9 9/16	50	9	11 5/8
300	1/2	3	0	45	0	0
342	7/16	2	3 9/16	39	5	6 3/8
400	3/8	1	8 1/4	33	15	0
480	5/16	1	2 1/16	28	2	6
600	1/4		9	22	10	0
800	3/16		5 1/16	16	17	6
1200	1/8		2 1/4	11	5	0
2400	1/16		9/16	5	12	6
2800	1/32		9/64	2	16	3

Zahl der Perlen, die auf eine Unze gehen.	Ihr Gewichte.	Werth jeglicher Perle zu 14 Sch. der Karat.		Werth einer Unze auf eben denselben Preis.		
Zahl.	Karate.	Sch.	S.	Pf. St.	Sch.	S.
150	1	14	0	105	0	0
160	15/16	12	3 21/32	98	8	9
171	7/8	10	8 5/8	91	12	10 7/8
184	13/16	9	2 29/32	95	0	6 3/4
200	3/4	7	10 1/2	78	15	0
218	11/16	6	7 13/32	72	2	6 9/16
240	5/8	5	5 5/8	65	12	6
266	9/16	4	5 5/32	58	18	3 9/16
300	1/2	3	6	52	10	0
342	7/16	2	8 5/32	45	16	5 1/16
400	3/8	1	11 5/8	39	7	6
480	5/16	1	4 13/32	32	16	3
600	1/4		10 1/2	26	5	0
800	3/16		5 29/32	19	13	9
1200	1/8		2 5/8	13	2	6
2400	1/16		21/32	6	11	3
4800	1/32		1 21/128	3	5	7 1/2

Zahl der Perlen, die auf eine Unze gehen.	Ihr Gewicht.	Werth jeglicher Perle zu 16 Sch. der Karat.		Werth einer Unze auf eben denselben Preis.		
Zahl.	Karate.	Sch.	S.	Pf. St.	Sch.	S.
150	1	16	0	120	0	0
160	15/16	14	0¾	112	10	0
171	7/8	12	3	104	14	9
184	13/16	10	6¾	97	8	6
200	3/4	9	0	90	0	0
218	11/16	7	6¾	82	8	7½
240	5/8	6	3	75	0	0
266	9/16	5	0¾	67	6	7½
300	1/2	4	0	60	0	0
342	7/16	3	0¾	52	7	4½
400	3/8	2	3	45	0	0
480	5/16	1	6¾	37	10	0
600	1/4	1	0	30	0	0
800	3/16		6¾	22	10	0
1200	1/8		3¾	15	0	0
2400	1/16		3/16	7	10	0
4800	1/32			3	15	0

Gewicht.	Preis.			Gewicht.	Preis.		
Karate.	Pf.St.	Sch.	S.	Karate.	Pf.St.	Sch.	S.
1		8	0	4⅜	7	13	1½
1⅛		10	1½	4½	8	2	0
1¼		12	6	4⅝	8	11	1½
1⅜		15	1½	4¾	9	0	6
1½		18	0	4⅞	9	10	1½
1⅝	1	1	1½	5	10	0	0
1¾	1	4	6	5⅛	10	10	1½
1⅞	1	8	1½	5¼	11	0	6
2	1	12	0	5⅜	11	11	1½
2⅛	1	16	1½	5½	12	2	0
2¼	2	0	6	5⅝	12	13	1½
2⅜	2	5	1½	5¾	13	4	6
2½	2	10	0	5⅞	13	16	1½
2⅝	2	15	1½	6	14	8	0
2¾	3	0	6	6⅛	15	0	1½
2⅞	3	6	1½	6¼	15	12	6
3	3	12	0	6⅜	16	5	1½
3⅛	3	18	1½	6½	16	18	0
3¼	4	4	6	6⅝	17	11	1½
3⅜	4	11	1½	6¾	18	4	6
3½	4	18	0	6⅞	18	18	1½
3⅝	5	5	1½	7	19	12	0
3¾	5	12	6	7⅛	20	6	1½
3⅞	6	0	1½	7¼	21	0	6
4	6	8	0	7⅜	21	15	1½
4⅛	6	16	1½	7½	22	10	0
4¼	7	4	6	7⅝	23	5	1½

Gewicht.	Preis.			Gewicht	Preis.		
Karate.	Pf.St.	Sch.	S.	Karate.	PfSt.	Sch.	S.
7¾	24	0	6	11⅛	49	10	1½
7⅞	24	16	1½	11¼	50	12	6
8	25	12	0	11⅜	51	15	1½
8⅛	26	8	1½	11½	52	18	0
8¼	27	4	6	11⅝	54	1	1½
8⅜	28	1	1½	11¾	55	4	6
8½	28	18	0	11⅞	56	8	1½
8⅝	29	15	1½	12	57	12	0
8¾	30	12	6	12⅛	58	16	1½
8⅞	31	10	1½	12¼	60	0	6
9	32	8	0	12⅜	61	5	1½
9⅛	33	6	1½	12½	62	10	0
9¼	34	4	6	12⅝	63	15	1½
9⅜	35	3	1½	12¾	65	0	6
9½	36	2	0	12⅞	66	6	1½
9⅝	37	1	1½	13	67	12	0
9¾	38	0	6	13⅛	68	18	1½
9⅞	39	0	1½	13¼	70	4	6
10	40	0	0	13⅜	71	11	1½
10⅛	41	0	1½	13½	72	18	0
10¼	42	0	6	13⅝	74	5	1½
10⅜	43	1	1½	13¾	75	12	6
10½	44	2	0	13⅞	77	0	1½
10⅝	45	3	1½	14	78	8	0
10¾	46	4	6	14⅛	79	16	1½
10⅞	47	6	1½	14¼	81	4	6
11	48	8	0	14⅜	82	13	1½

Gewicht.	Preis.			Gewicht.	Preis.		
Karate.	Pf. St.	Sch.	S.	Karate	Pf. St.	Sch.	S.
14½	84	2	0	17¾	126	0	6
14⅝	85	11	1½	17⅞	127	16	1½
14¾	87	0	6	18	129	12	0
14⅞	88	10	1½	18⅛	131	8	1½
15	90	0	0	18¼	133	4	6
15⅛	91	10	1½	18⅜	135	1	1½
15¼	93	0	6	18½	136	18	0
15⅜	94	11	1½	18⅝	138	15	1½
15½	66	2	0	18¾	140	12	6
15⅝	97	13	1½	18⅞	142	10	1½
15¾	99	4	6	19	144	8	0
15⅞	100	16	1½	19⅛	146	6	1½
16	102	8	0	19¼	148	4	6
16⅛	104	0	1½	19⅜	150	3	1½
16¼	105	12	6	19½	152	2	0
16⅜	107	5	1½	19⅝	154	1	1½
16½	108	18	0	19¾	156	0	6
16⅝	110	11	1½	19⅞	158	0	1½
16¾	112	4	6	20	160	0	0
16⅞	113	18	1½	20⅛	162	0	1½
17	115	12	0	20¼	164	0	6
17⅛	117	6	1½	20⅜	166	1	1½
17¼	119	0	6	20½	168	2	0
17⅜	120	15	1½	20⅝	170	3	1½
17½	122	10	0	20¾	172	4	6
17⅝	124	5	1½	20⅞	174	6	1½

Gewicht.	Preis.			Gewicht	Preis.		
Karate.	Pf.St.	Sch.	S.	Karate.	Pf.St.	Sch.	S.
21	176	8	0	24¼	235	4	6
21⅛	178	10	1½	24⅜	237	13	1½
21¼	180	12	6	24½	240	2	0
21⅜	182	15	1½	24⅝	242	11	1½
21½	184	18	0	24¾	245	0	6
21⅝	187	1	1½	24⅞	247	10	1½
21¾	189	4	6	25	250	0	0
21⅞	191	8	1½	25¼	255	0	6
22	193	12	0	25½	260	2	0
22⅛	195	16	1½	25¾	265	4	6
22¼	198	0	6	26	270	8	0
22⅜	200	5	1½	26¼	275	12	6
22½	202	10	0	26½	280	18	0
22⅝	204	15	1½	26¾	286	4	6
22¾	207	0	6	27	291	12	0
22⅞	209	6	1½	27¼	297	0	6
23	211	12	0	27½	302	10	0
23⅛	213	18	1½	27¾	308	0	6
23¼	216	4	6	28	313	12	0
23⅜	218	11	1½	28¼	319	4	6
23½	220	18	0	28½	324	18	0
23⅝	223	5	1½	28¾	330	12	6
23¾	225	12	6	29	336	8	0
23⅞	228	0	1½	29¼	342	4	6
24	230	8	0	29½	348	2	0
24⅛	232	16	1½	29¾	354	0	6

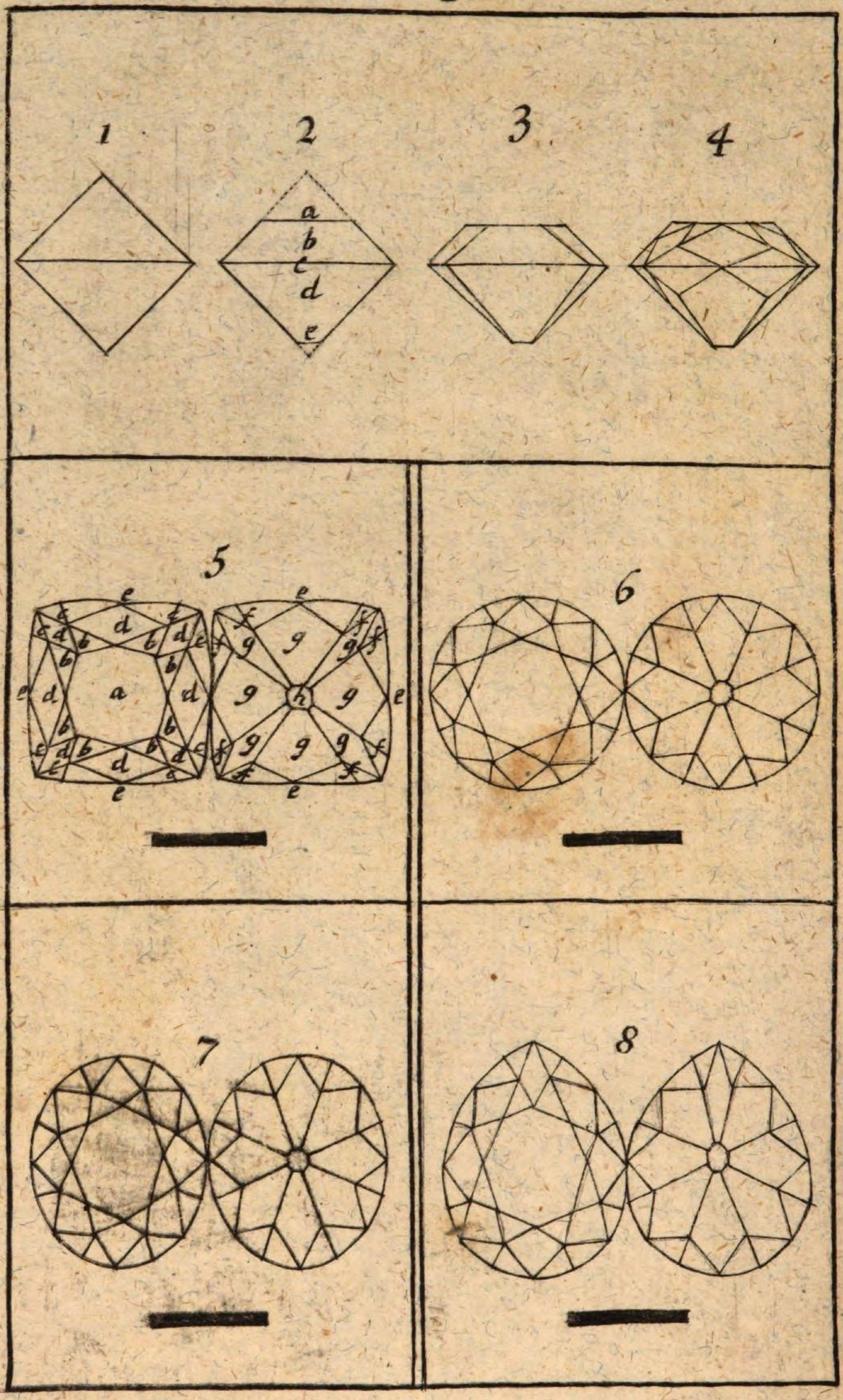
Gewicht.	Preis.			Gewicht	Preis.		
Karate.	Pf. St.	Sch.	S.	Karate.	Pf. St.	Sch.	S.
30	360	0	0	36½	532	18	0
30¼	366	0	6	36¾	540	4	6
30½	372	2	0	37	547	12	0
30¾	378	4	6	37¼	555	0	6
31	384	8	0	37½	562	10	0
31¼	390	12	6	37¾	570	0	6
31½	396	18	0	38	577	12	0
31¾	403	4	6	38¼	585	4	6
32	409	12	0	38½	592	18	0
32¼	416	0	6	38¾	600	12	6
32½	422	10	0	39	608	8	0
32¾	429	0	6	39¼	616	4	6
33	435	12	0	39½	624	2	0
33¼	442	4	6	39¾	632	0	6
33½	448	18	0	40	640	0	0
33¾	455	12	6	40¼	648	0	6
34	462	8	0	40½	656	2	0
34¼	469	4	6	40¾	664	4	6
34½	476	2	0	41	672	8	0
34¾	483	0	6	41¼	680	12	6
35	490	0	0	41½	688	18	0
35¼	497	0	6	41¾	697	4	6
35½	504	2	0	42	705	12	0
35¾	511	4	6	42¼	714	0	6
36	518	8	0	42½	722	10	0
36¼	525	2	6	42¾	731	0	6

Gewicht.	Preis.			
Karate.	Pf.	St.	Sch.	S.
43	739	12	0	
43¼	748	4	6	
43½	756	18	0	
43¾	765	12	6	
44	774	8	0	
44¼	783	4	6	
44½	792	2	0	
44¾	801	0	6	
45	810	0	0	
45¼	819	0	6	
45½	828	2	0	
45¾	837	4	6	
46	846	8	0	
46¼	855	12	6	
46½	864	18	0	
46¾	874	4	6	
47	883	12	0	
47¼	893	0	6	
47½	902	10	0	
47¾	912	0	6	
48	921	12	0	
48¼	931	4	6	
48½	940	18	0	
48¾	950	12	6	
48	960	8	0	
49¼	970	4	6	

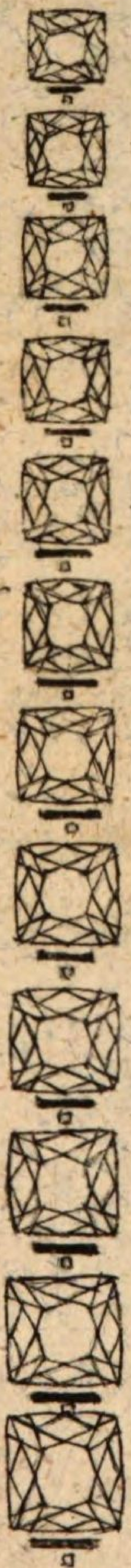
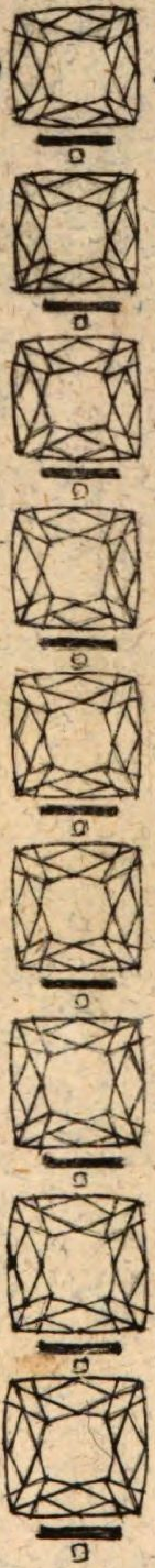
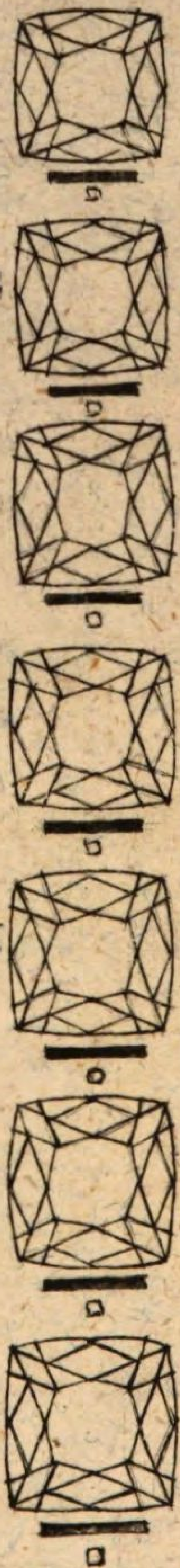
Gewicht.	Preis.			
Karate.	Pf.	St.	Sch.	S.
49½	980	2	0	
49¾	990	0	6	
50	1000	0	0	
50½	1020	2	0	
51	1040	8	0	
51½	1060	18	0	
52	1081	12	0	
52½	1102	10	0	
53	1123	12	0	
53½	1144	18	0	
54	1166	8	0	
54½	1188	2	0	
55	1210	0	0	
55½	1232	2	0	
56	1254	8	0	
56½	1276	18	0	
57	1299	12	0	
57½	1322	10	0	
58	1344	12	0	
58½	1368	18	0	
59	1392	8	0	
59½	1416	2	0	
60	1440	0	0	
60½	1464	2	0	
61	1488	8	0	
61½	1512	18	0	

Gewicht.	Preis.		Gewicht	Preis.	
Karate.	Pf. St.	Sch.	Karate.	Pf. St.	Sch.
62	1537	12	75	2250	0
62½	1562	10	76	2310	8
63	1587	12	77	2371	12
63½	1612	18	78	2433	12
64	1638	8	79	2496	8
64½	1664	2	80	2560	0
65	1690	0	81	2624	8
65½	1716	2	82	2689	12
66	1742	8	83	2755	12
66½	1768	18	84	2822	8
67	1795	12	85	2890	0
67½	1822	10	86	2958	8
68	1849	12	87	3027	12
68½	1876	18	88	3097	12
69	1904	8	89	3168	8
69½	1932	2	90	3240	0
70	1960	0	91	3312	8
70½	1988	2	92	3385	12
71	2016	8	93	3459	12
71½	2044	18	94	3534	8
72	2073	12	95	3610	0
72½	2102	10	96	3686	8
73	2131	13	97	3763	12
73½	1260	18	98	3841	12
74	2190	8	99	3920	8
74½	2220	2	100	4000	0

1

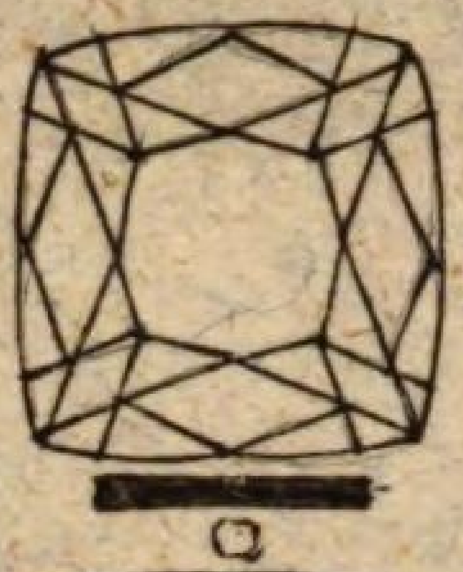
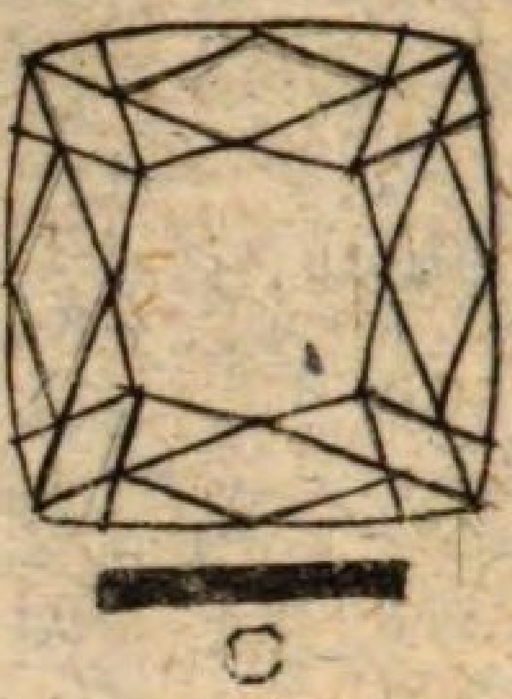
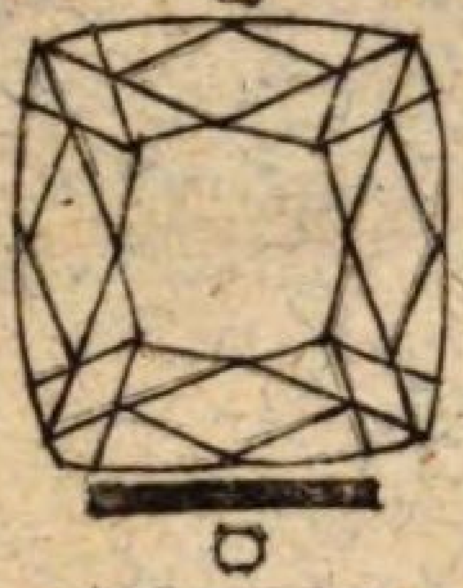
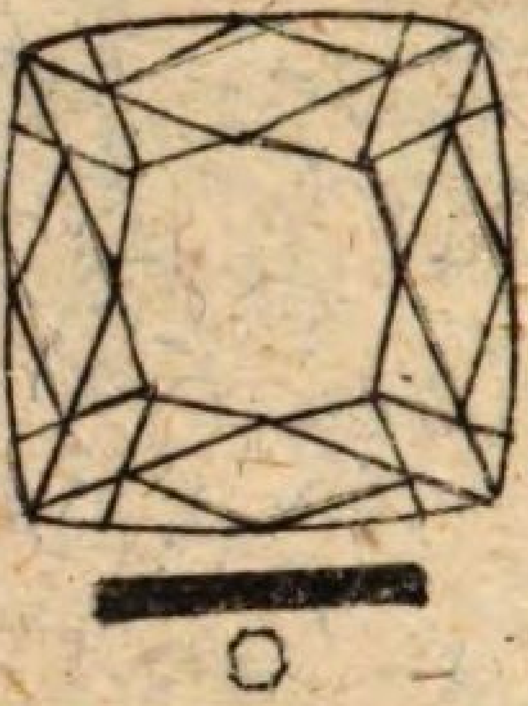
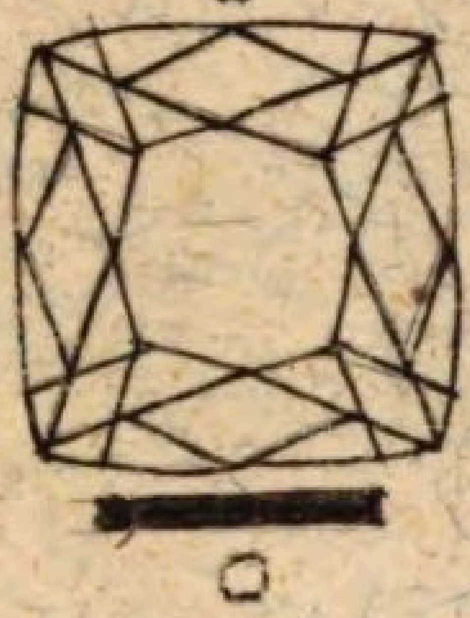
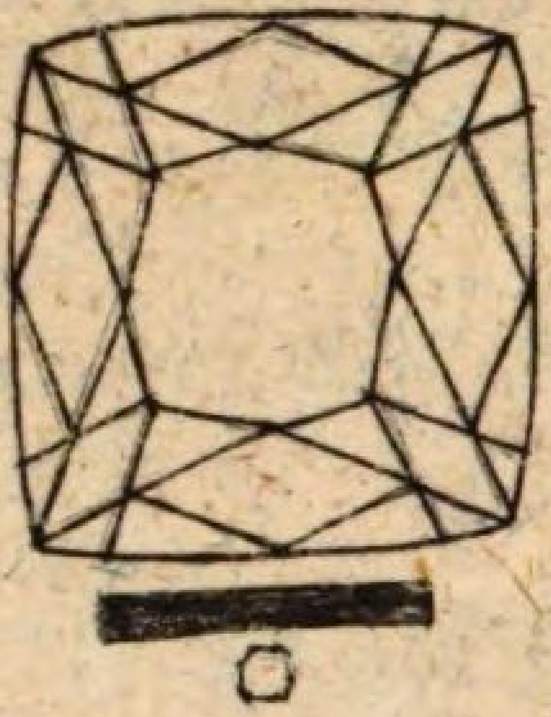
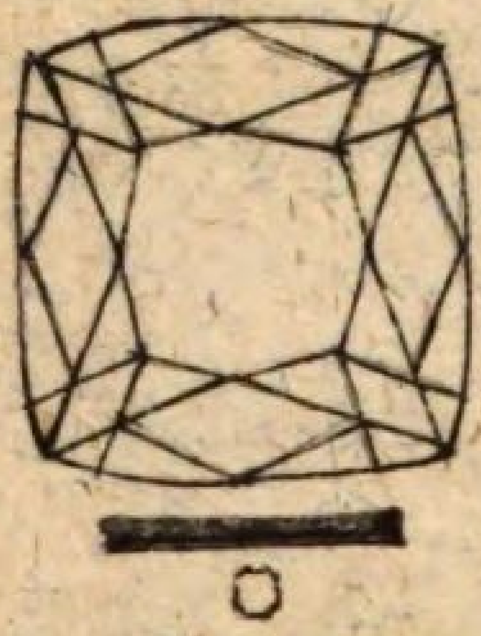
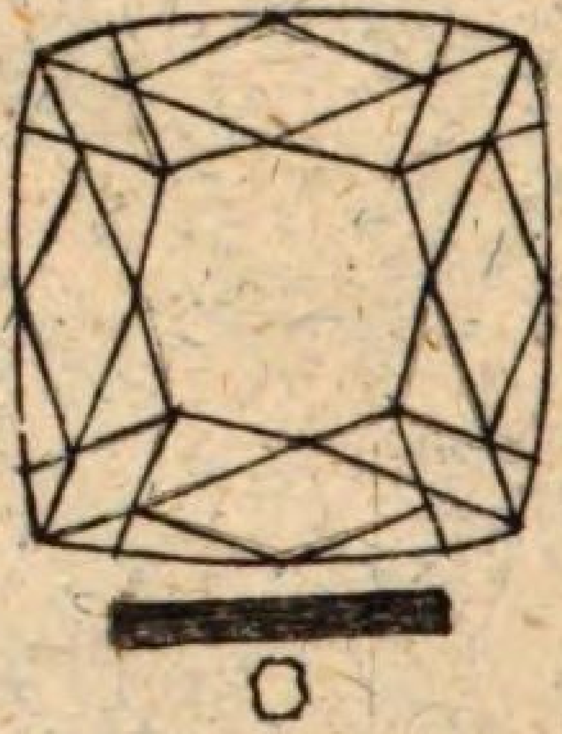
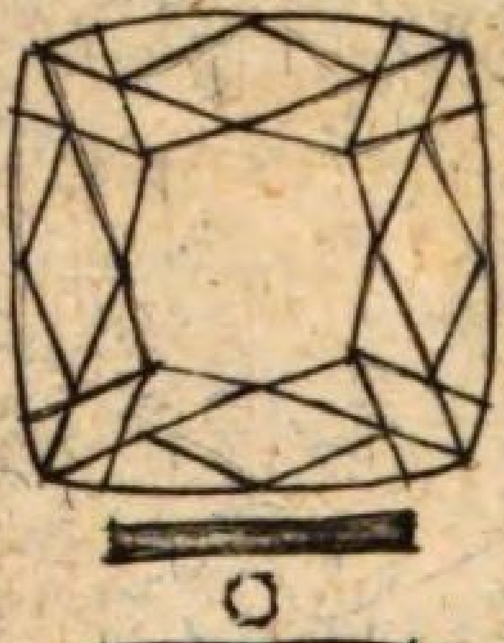
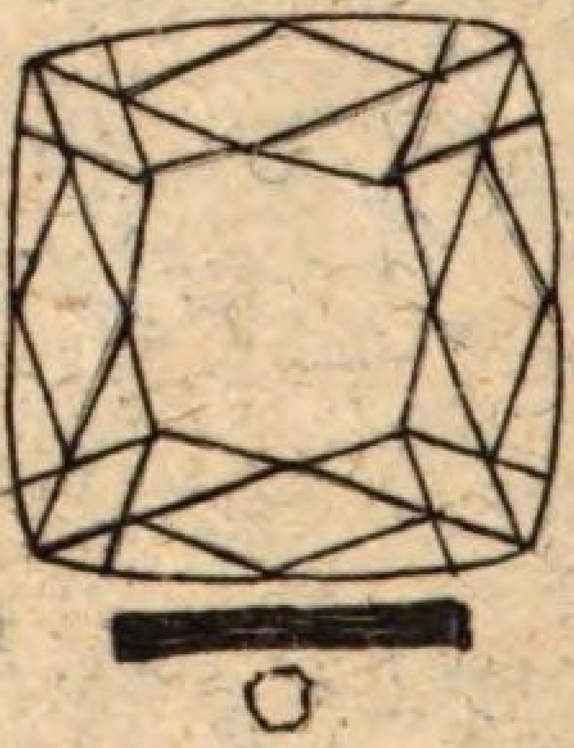
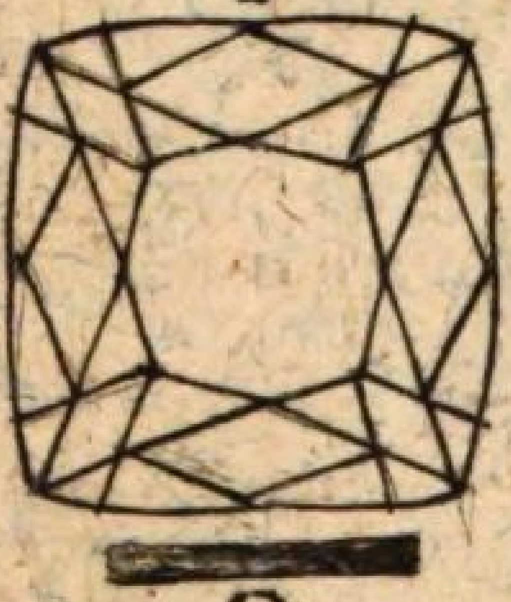


Größe der Demante, die zu Brillanten geschnitten

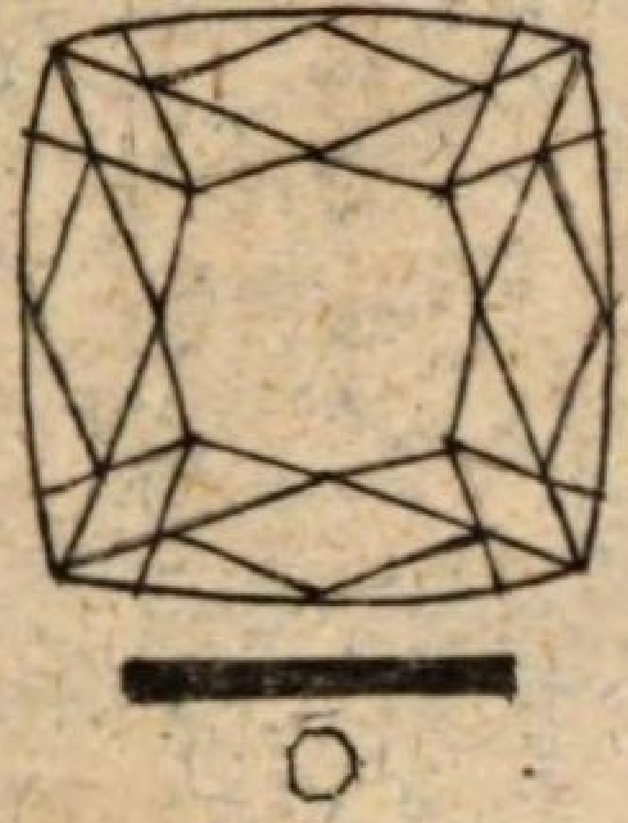
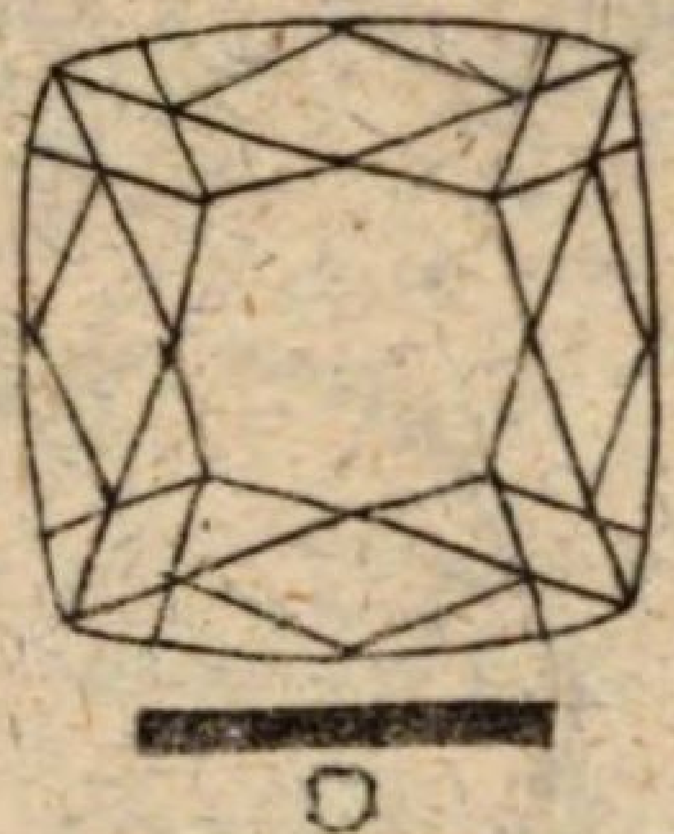
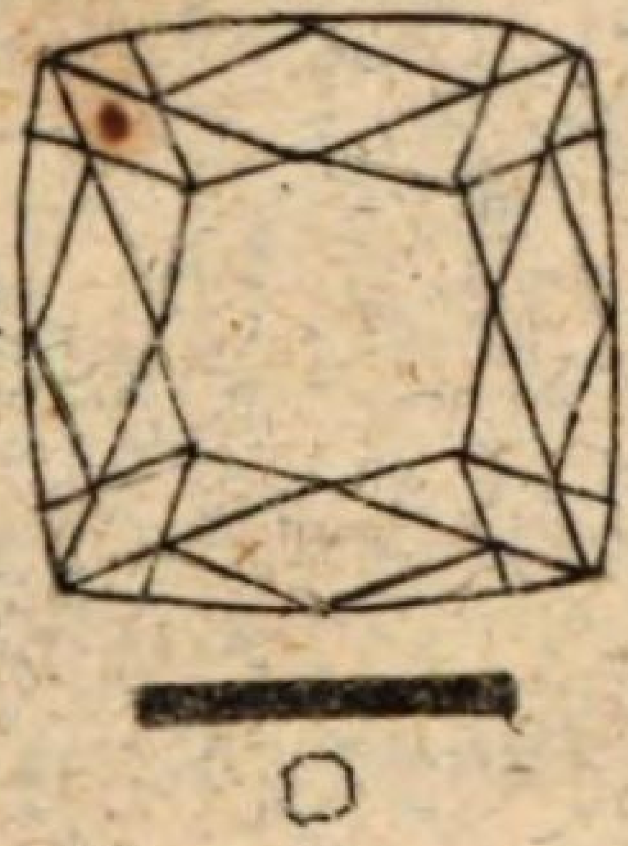
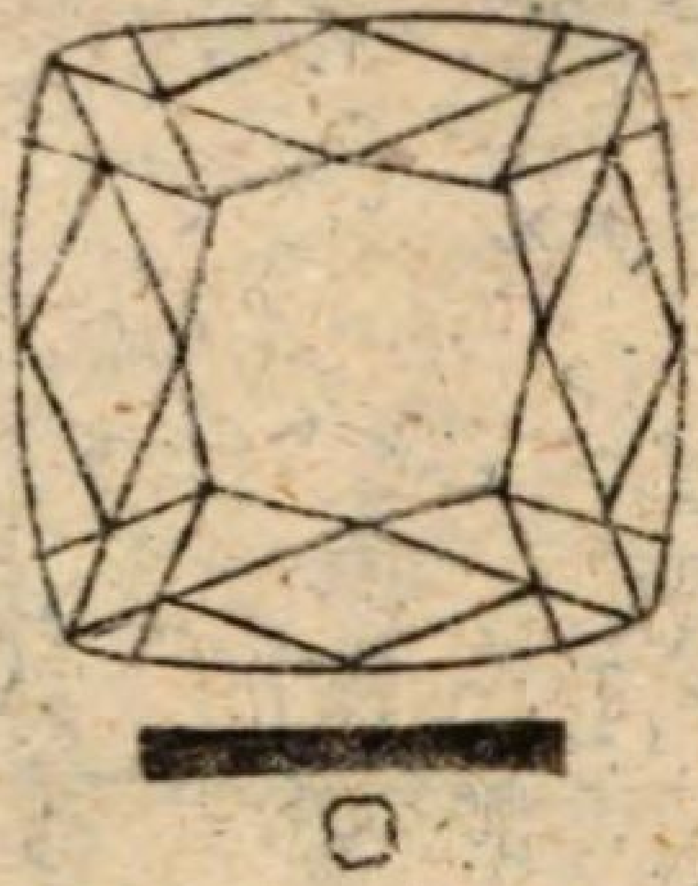
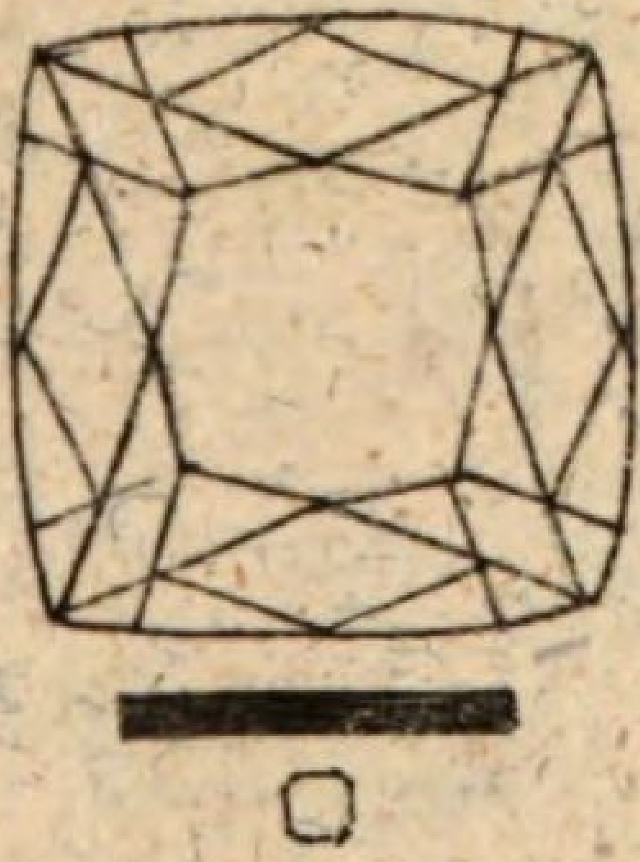
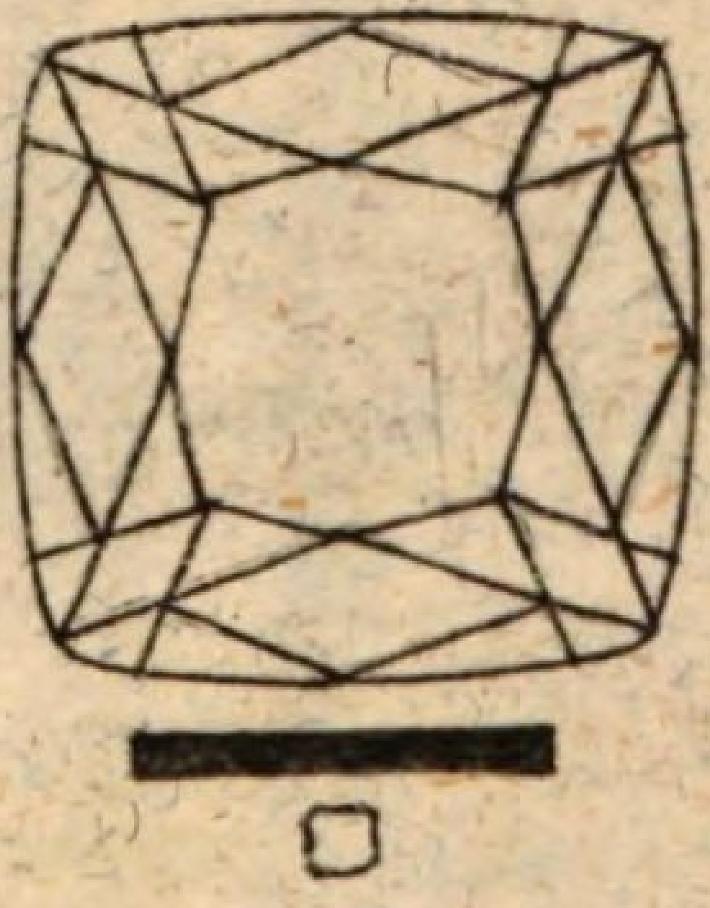
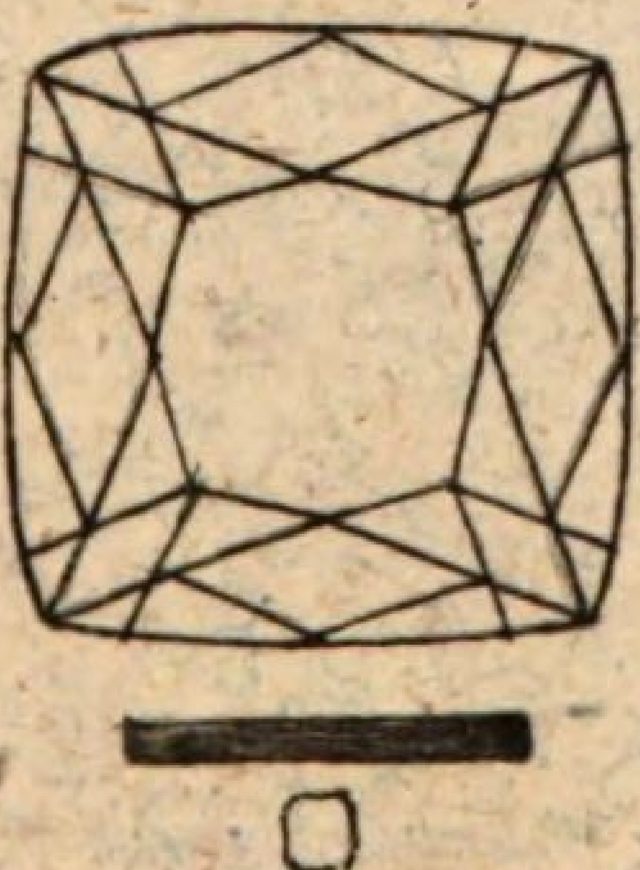
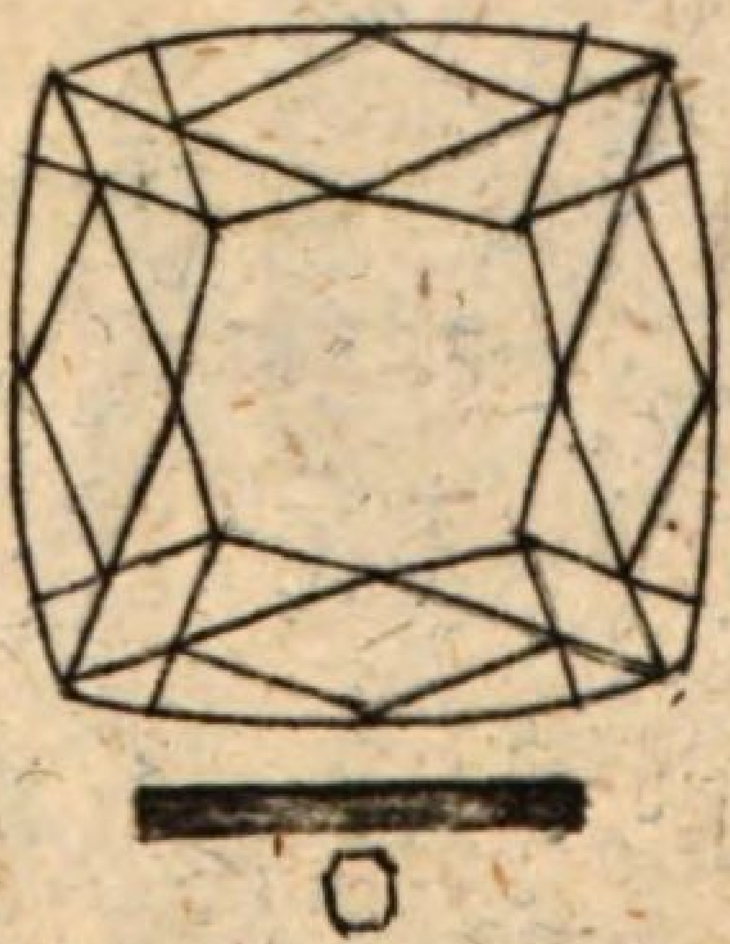




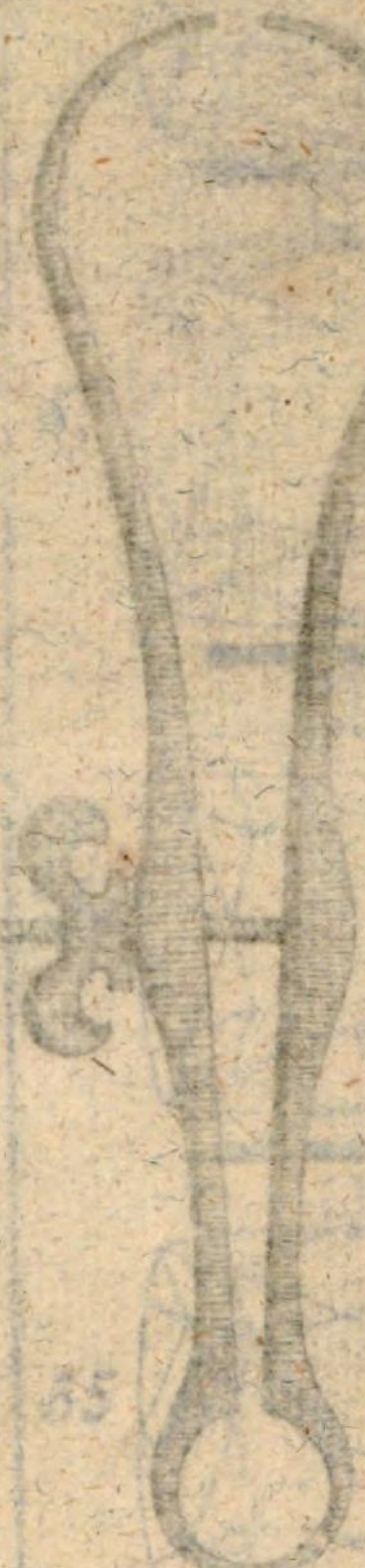
Num.	Gewicht	Num.	Gewicht	Num.	Gewicht
1	1	13	3 1/4	22	7
2	1 1/8	14	4	23	7 1/2
3	1 1/4	15	4 1/4	24	8
4	1 1/2	16	4 1/2	20	9
5	1 3/4	17	4 3/4	26	10
6	2	18	5	27	11
7	2 1/4	19	5 1/2	28	12 1/2
8	2 1/2	20	6		
9	2 3/4	21	6 1/2		
10	3				
11	3 1/4				
12	3 1/2				

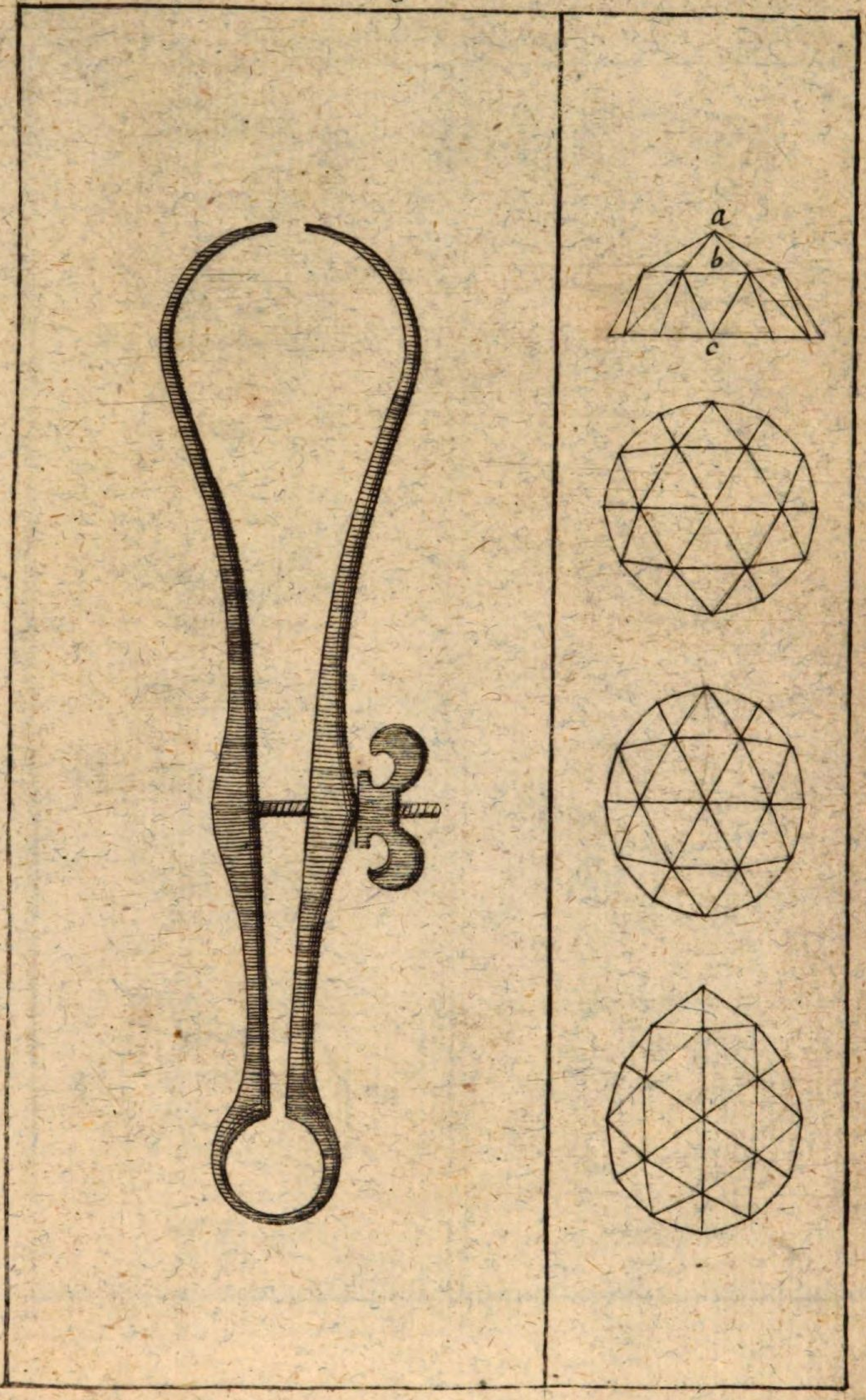
Verfolg von Demanten, die zu Brillanten geschnitten

Num.		Gewicht	Num.		Gewicht
29		24	35		24
30		15 1/2	36		26
31		17	37		28
32		18 1/2	38		30
33		20	39		33
34		22			

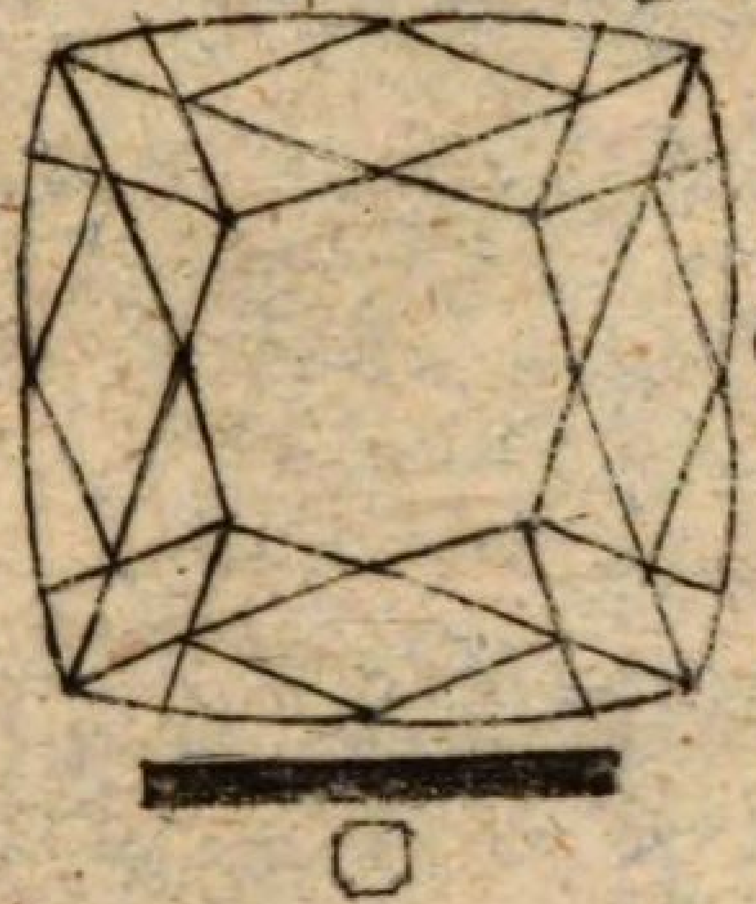
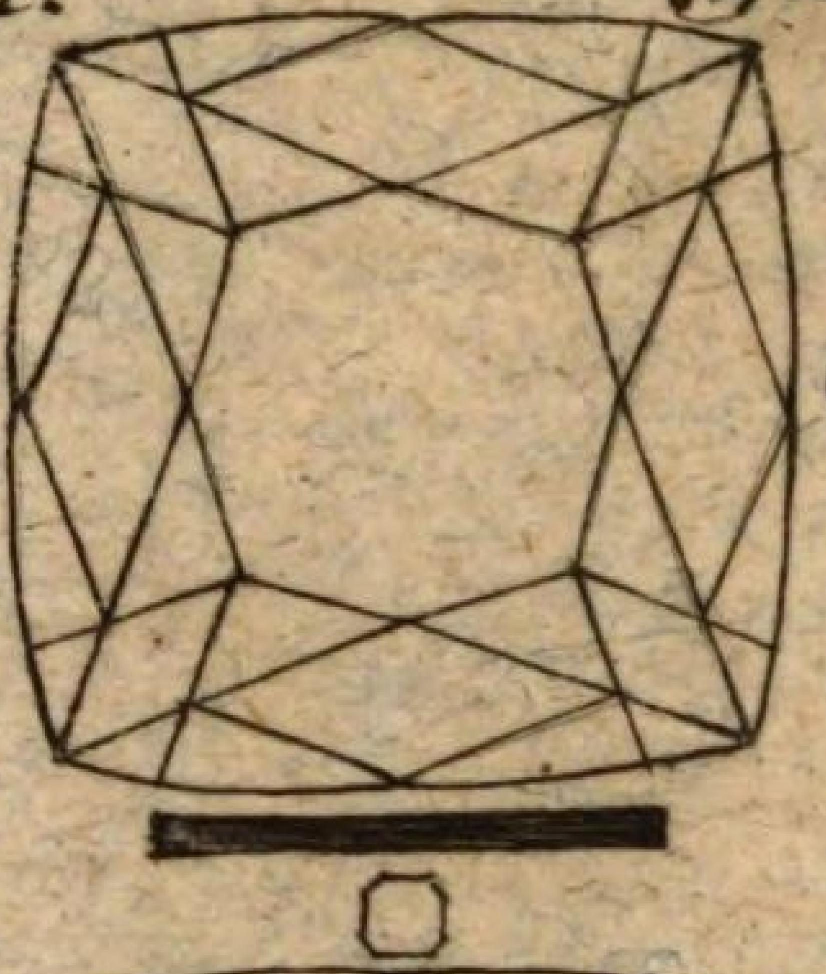
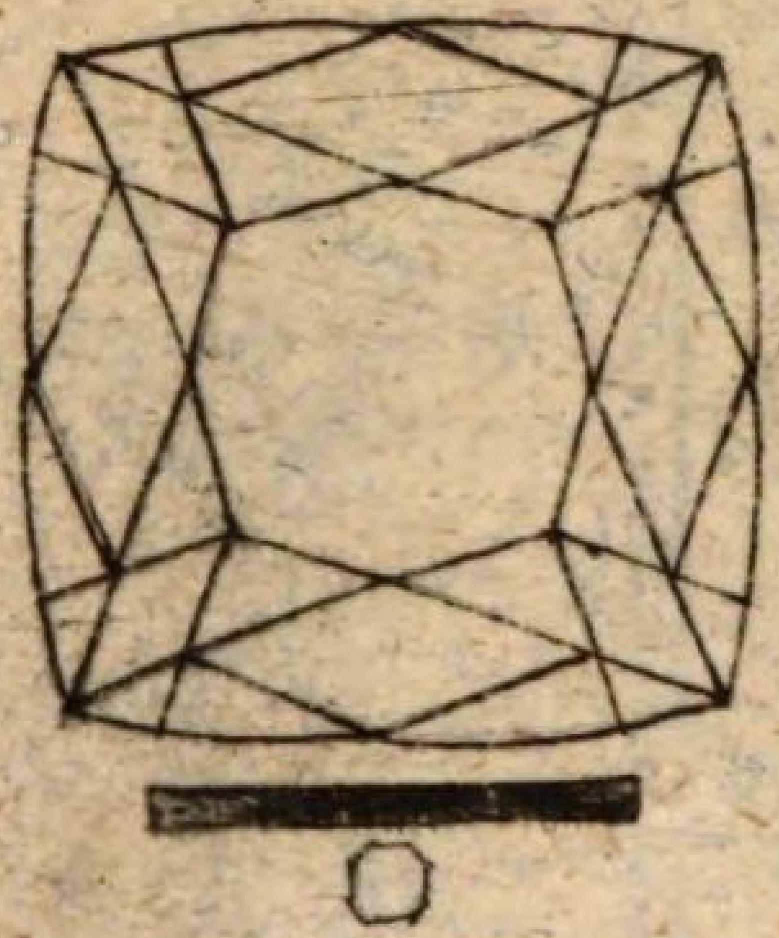
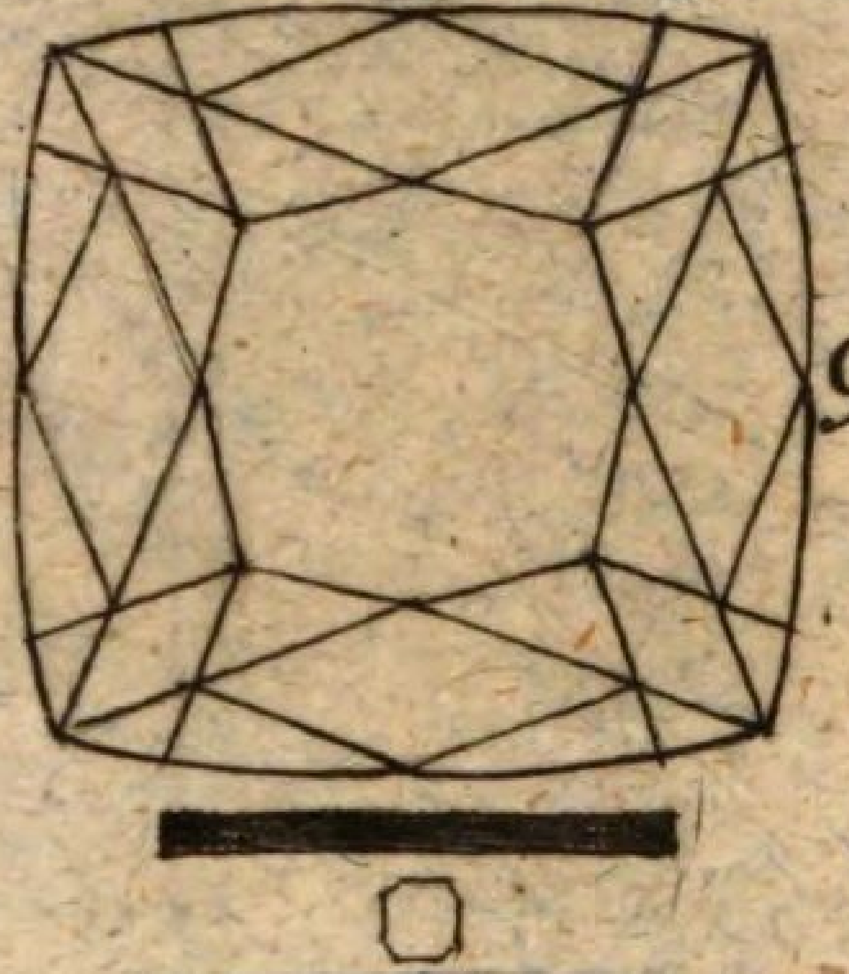
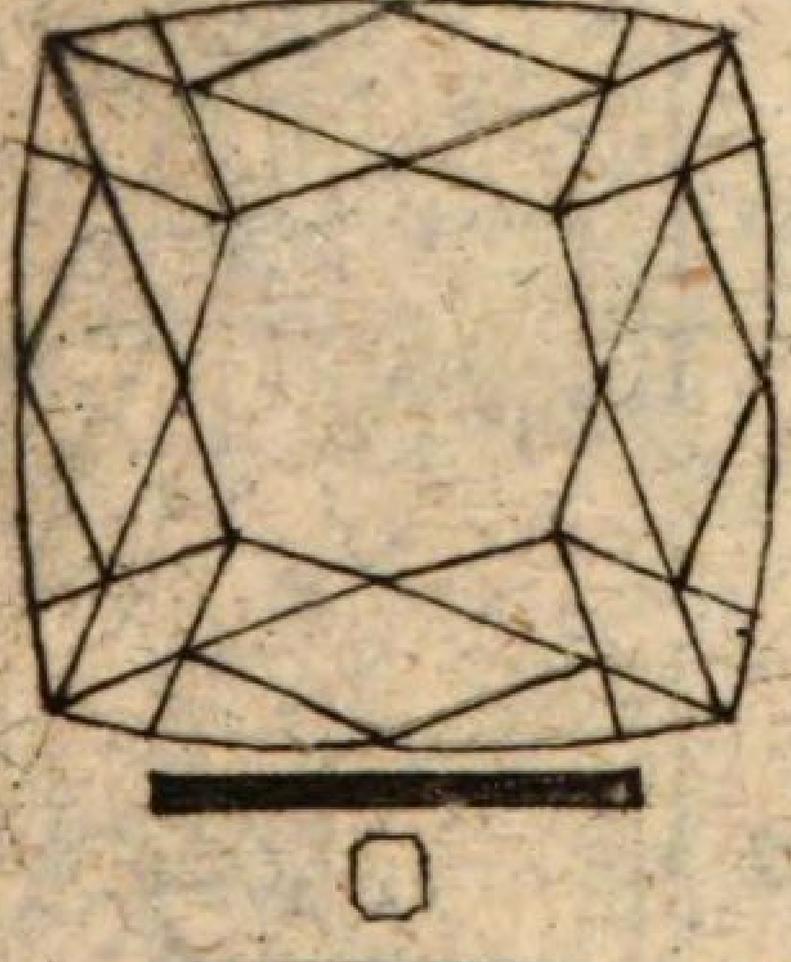
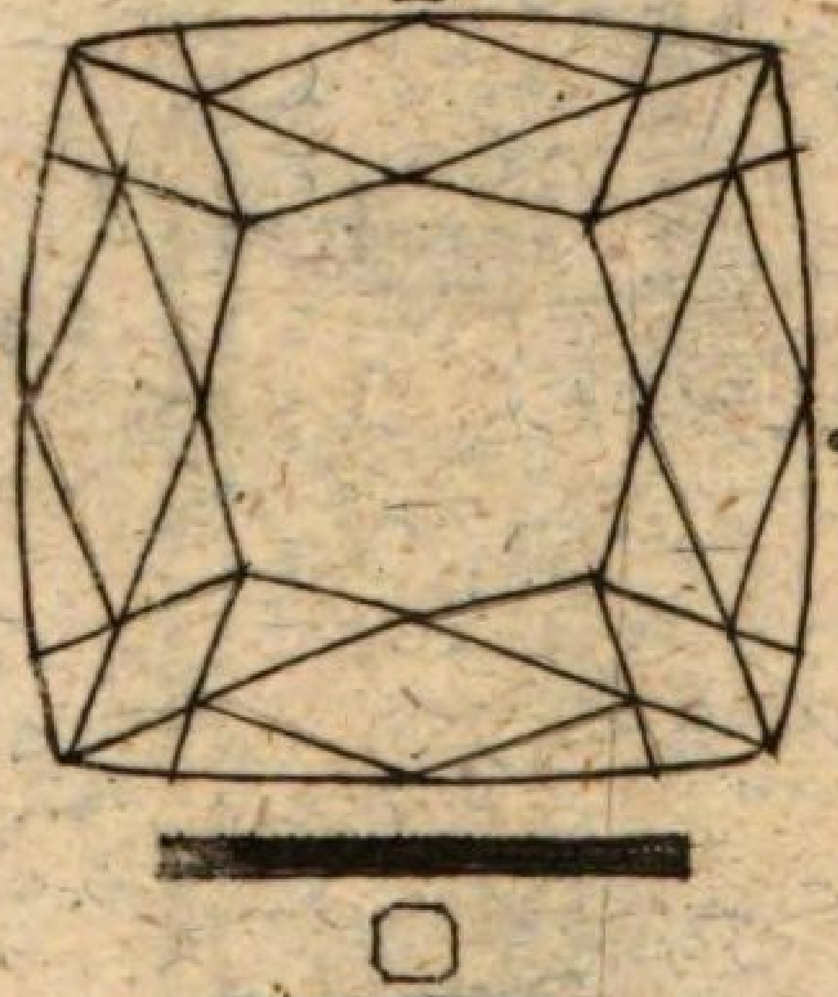
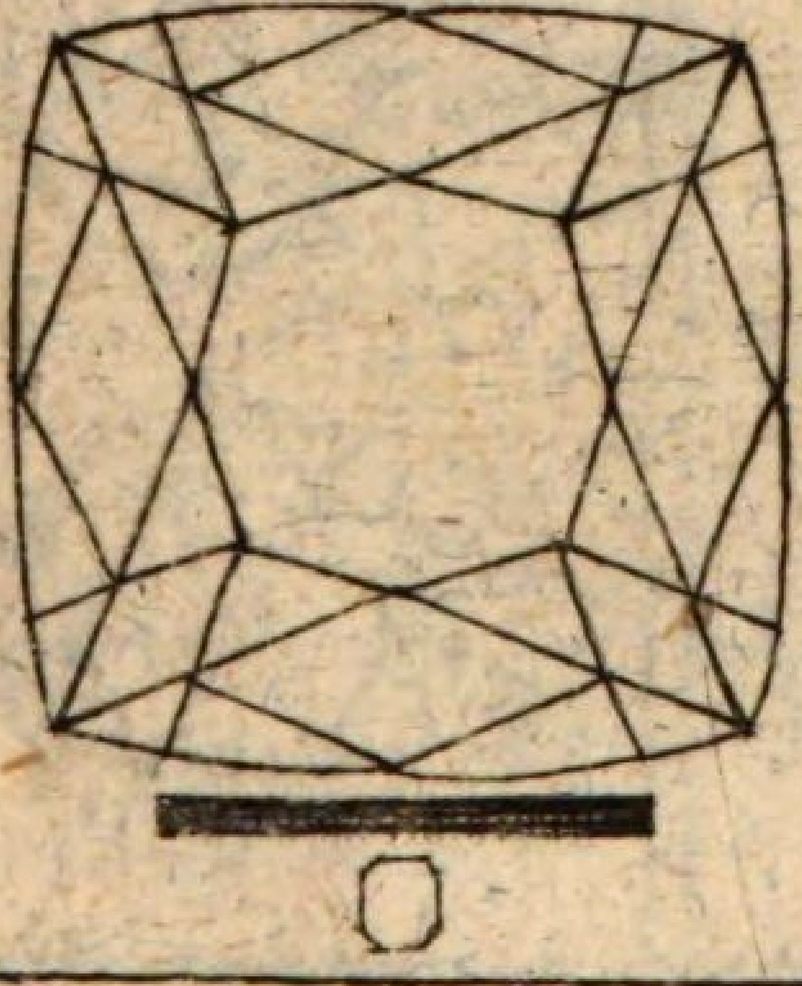
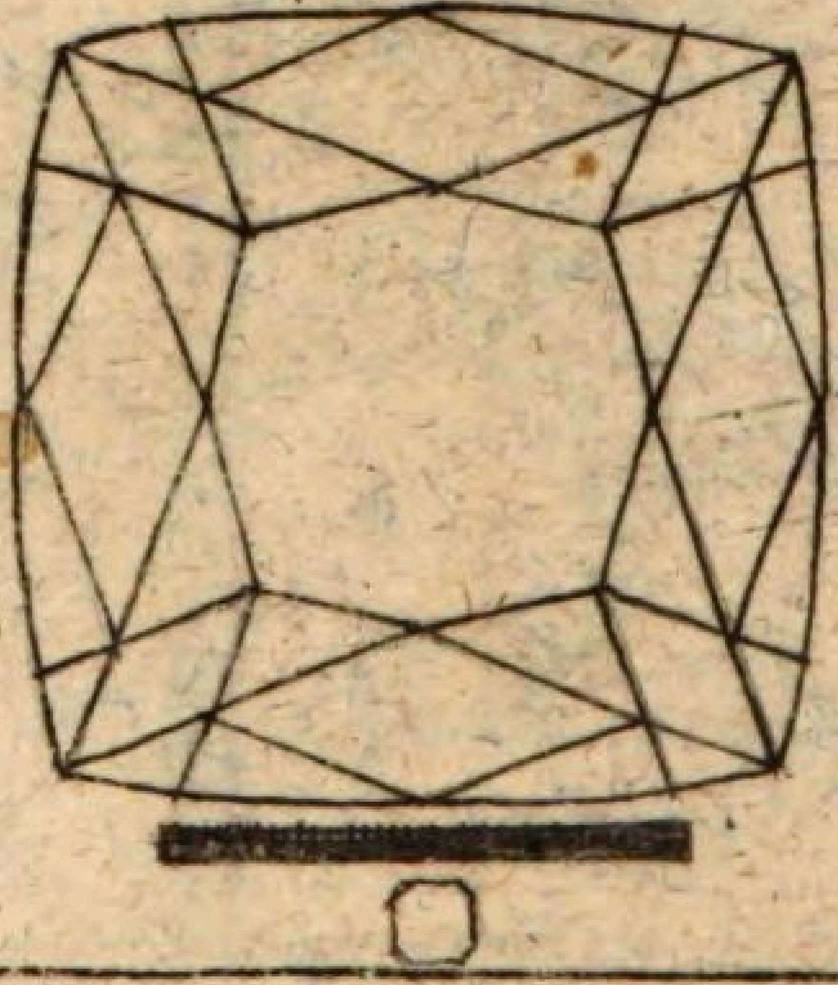
Verfolg von Demanten, die zu Brillanten geschnitten

Num.		Gewicht	Num.		Gewicht
40		36	44		50
41		39	45		54
42		42	45		58
43		46	47		62

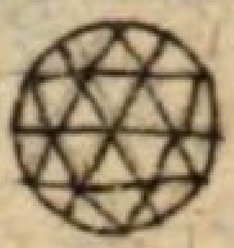
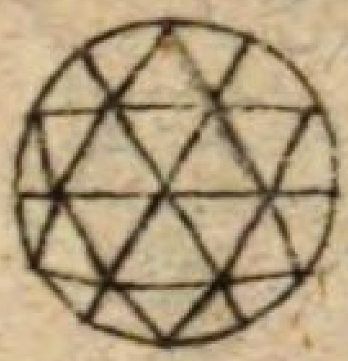
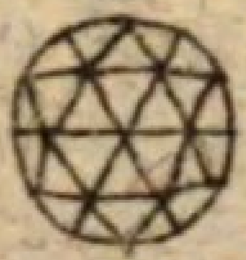
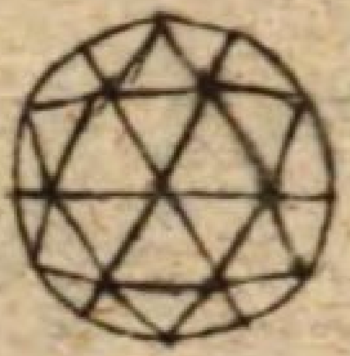
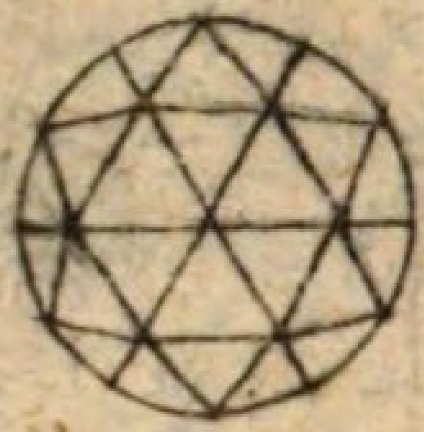
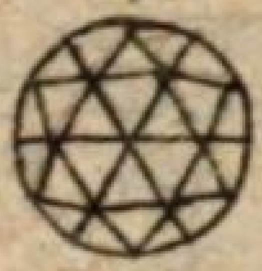
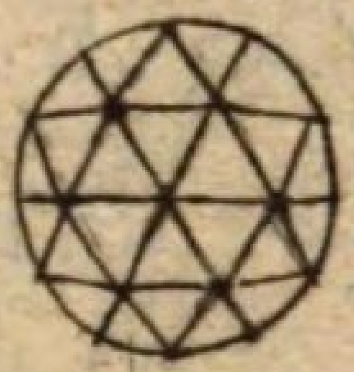
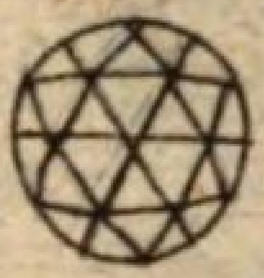
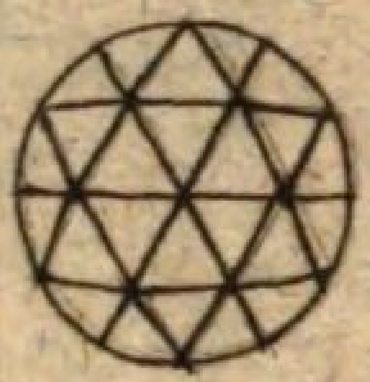
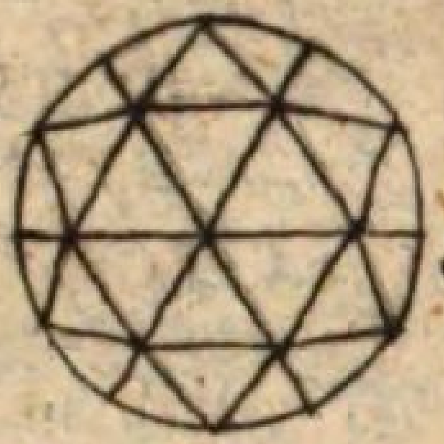
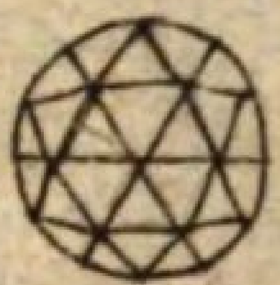
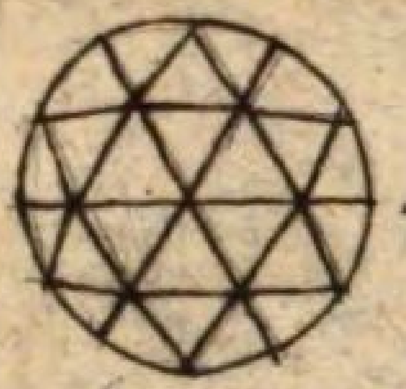
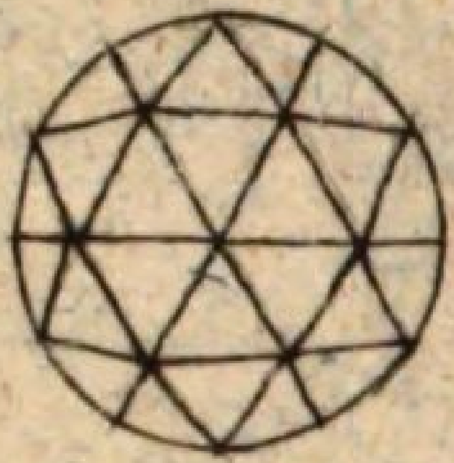
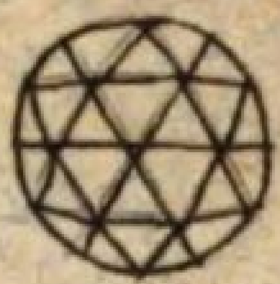
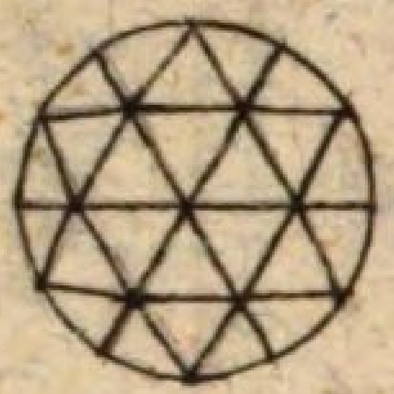
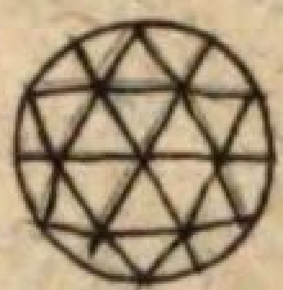
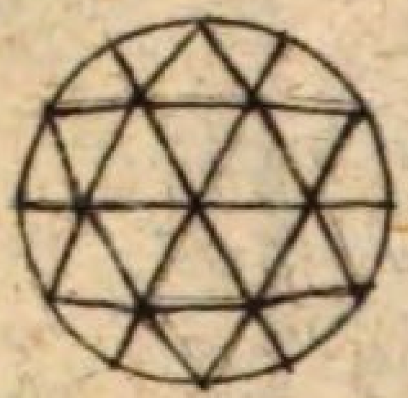
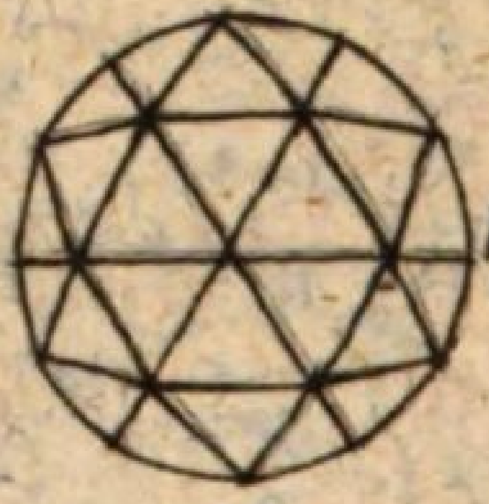
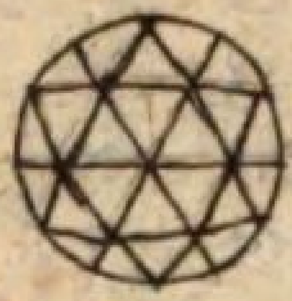
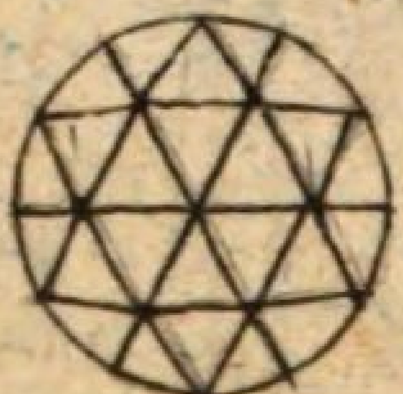
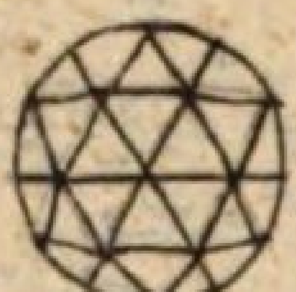
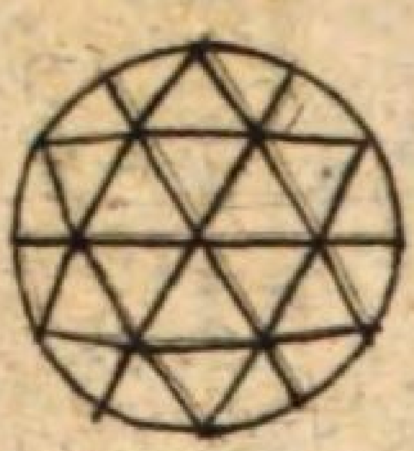
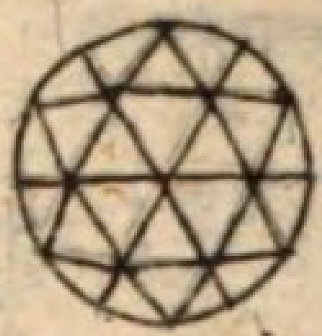
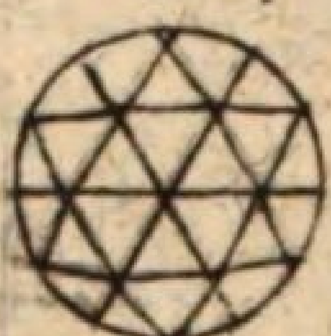
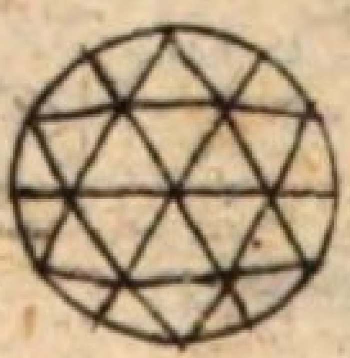



a
b
c

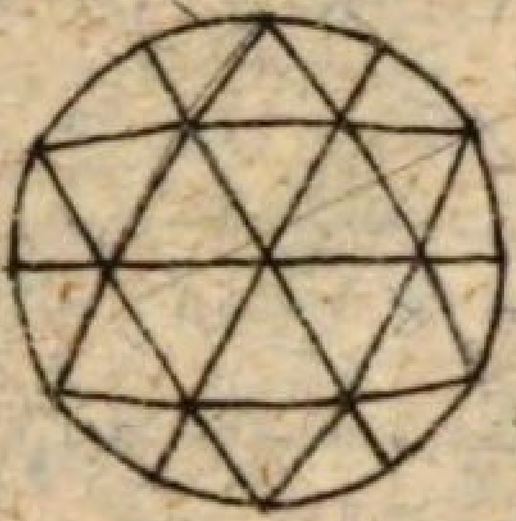
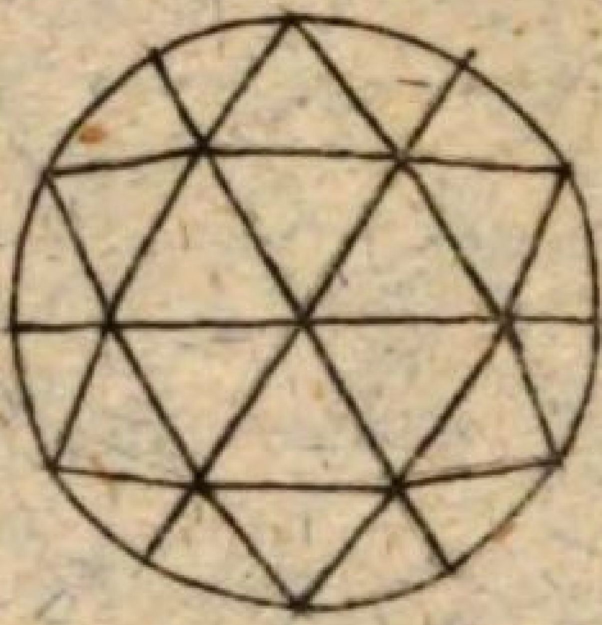
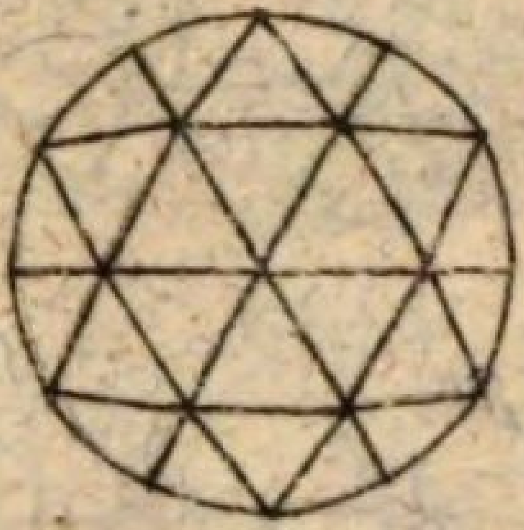
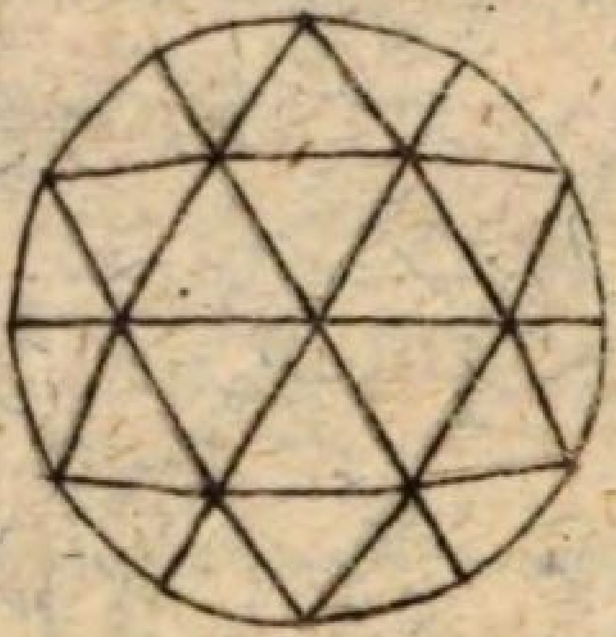
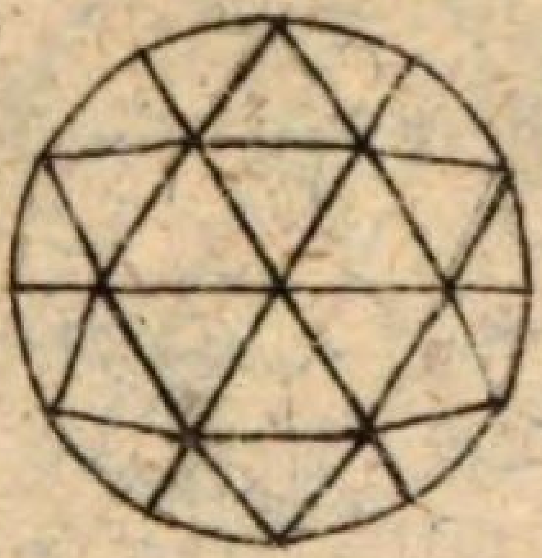
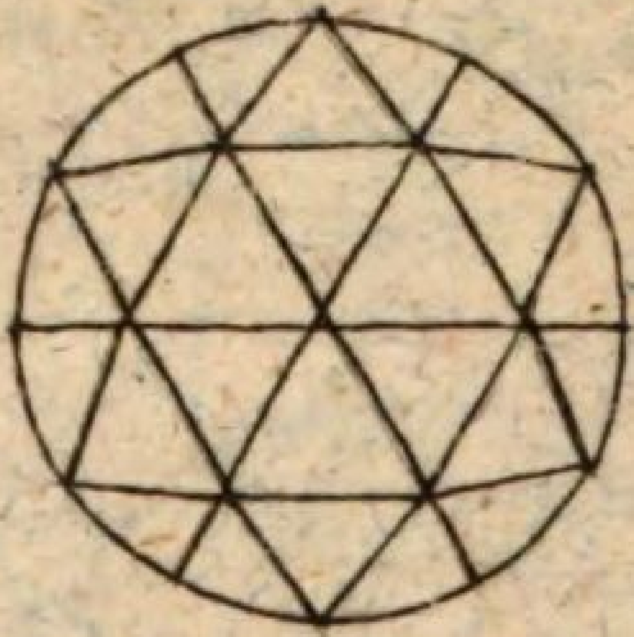
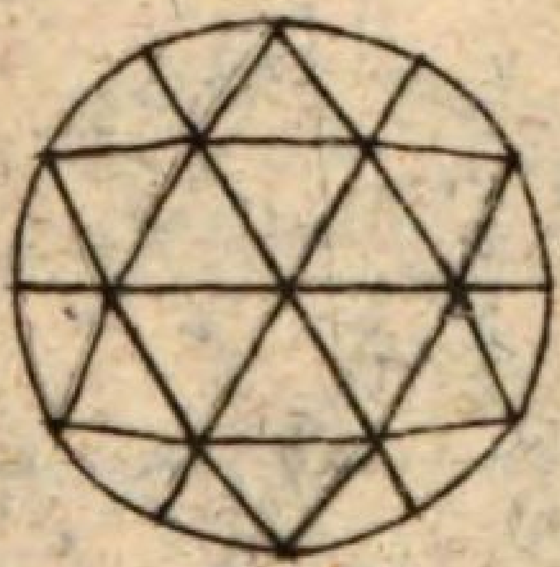
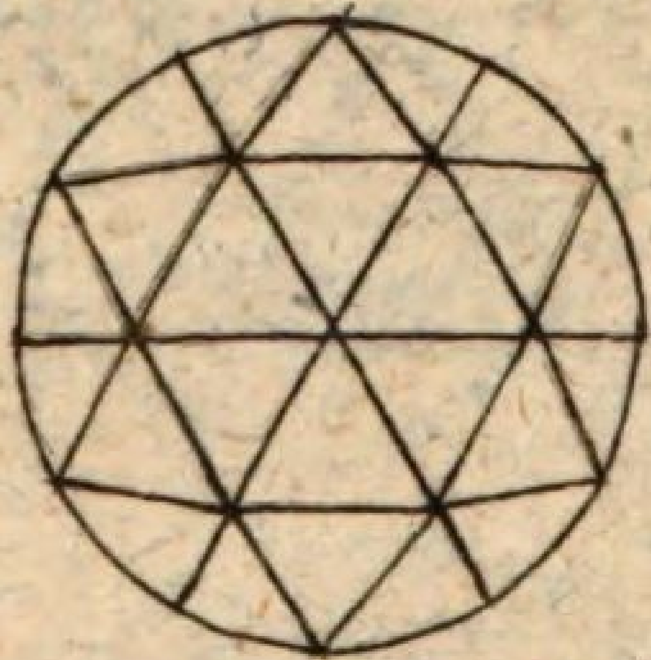
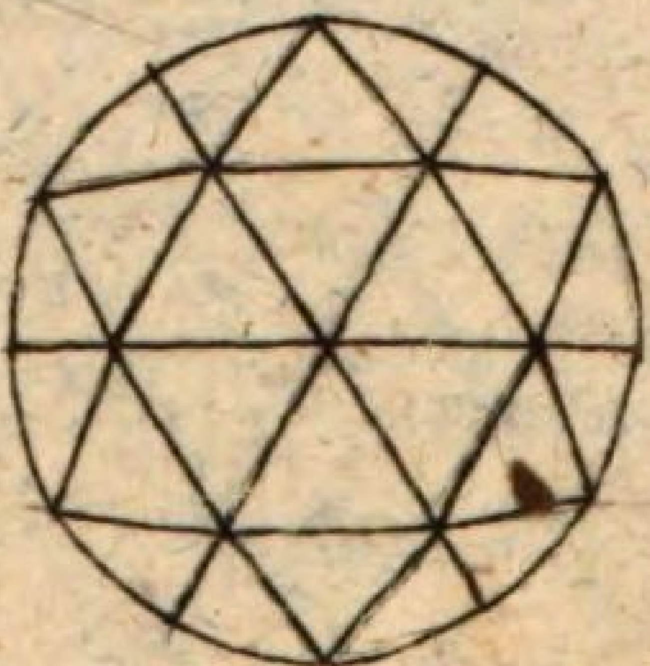
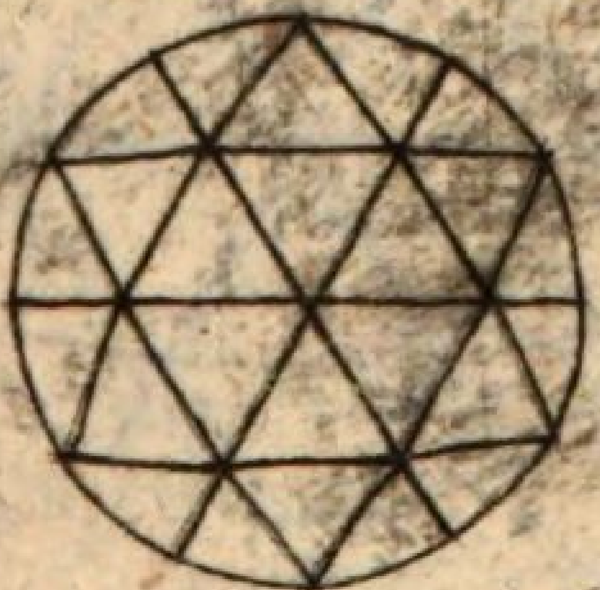
Verfolg von Demanten, die zu Brillanten geschnitten

Num.		Gewicht	Num.		Gewicht
48		66	52		85
49		70	53		90
50		75	54		95
51		80	55		100

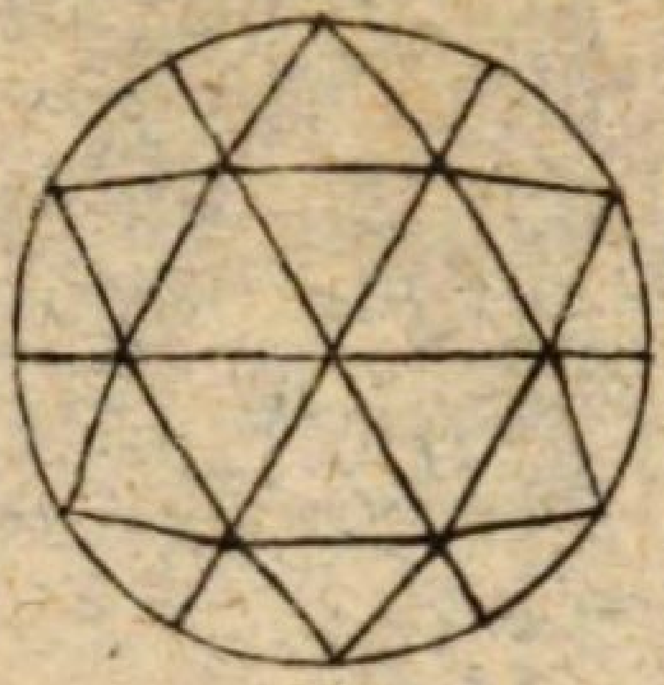
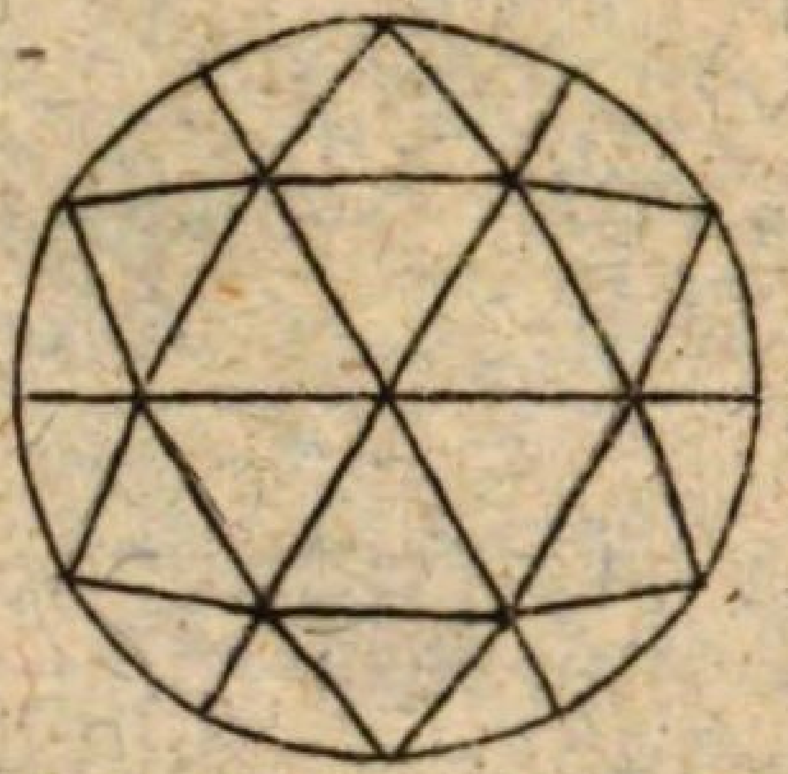
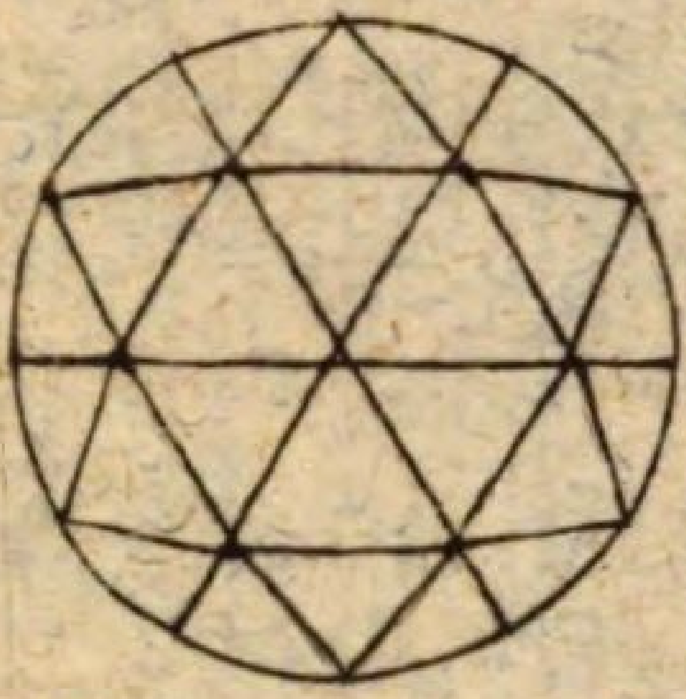
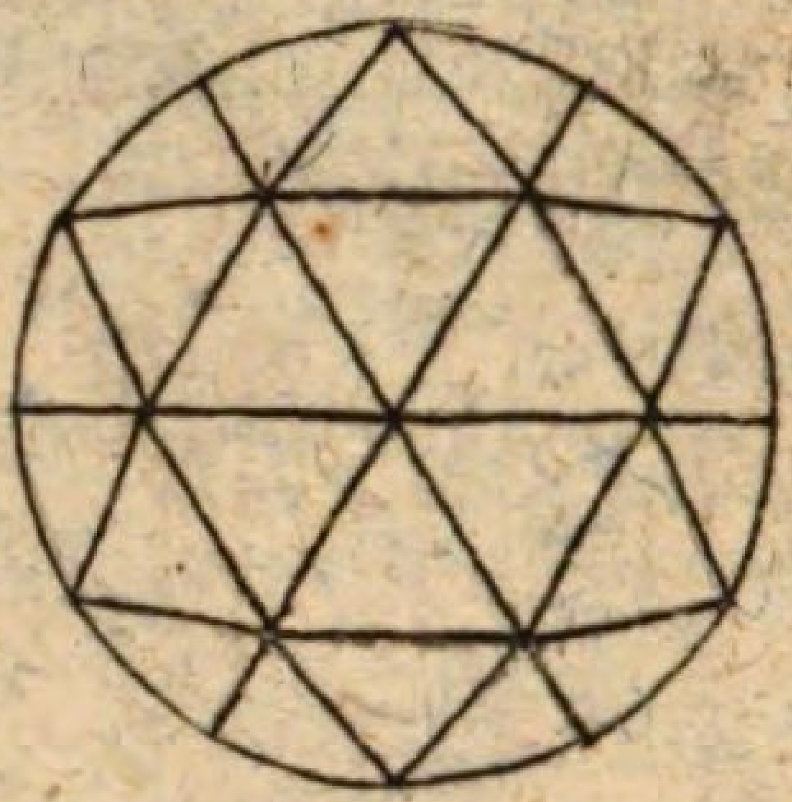
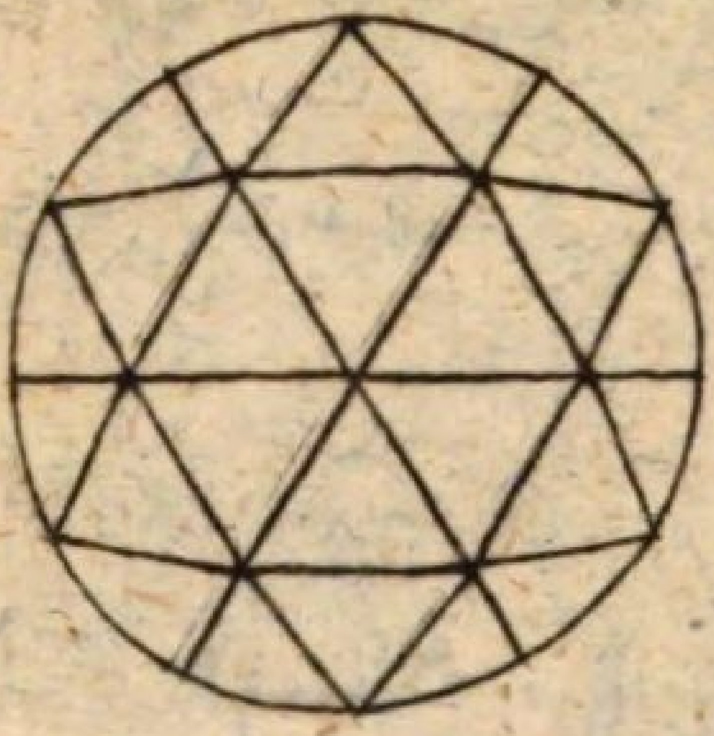
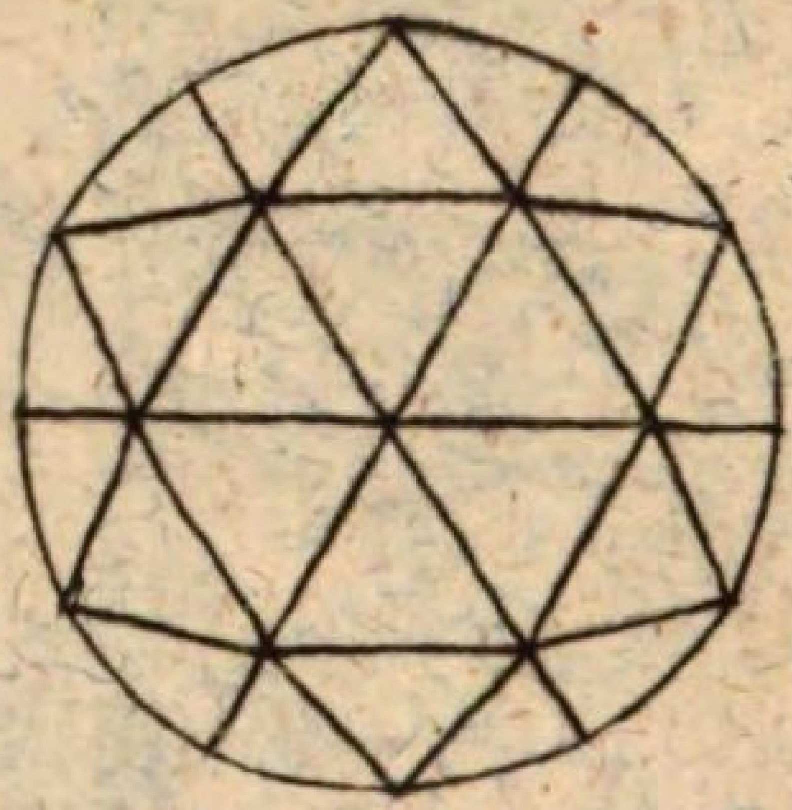
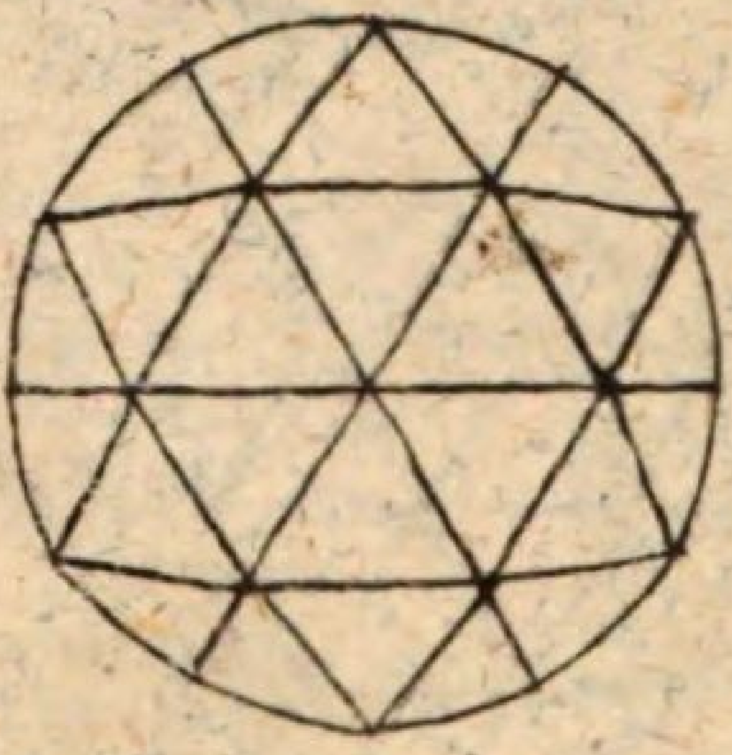
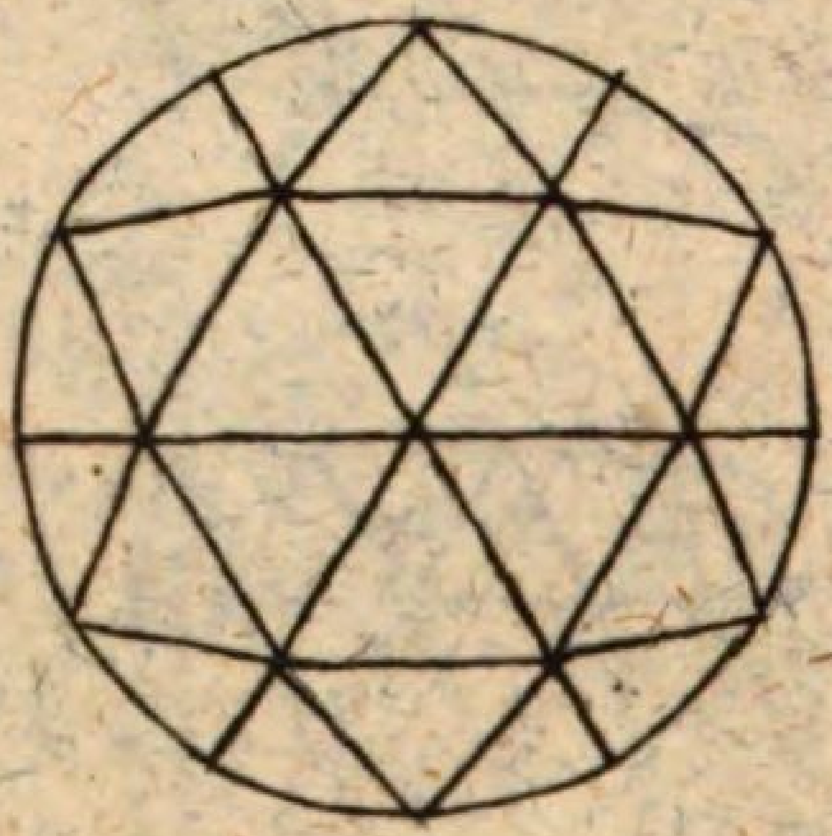
Größe der Demante, die zu Rautensteinen geschnitten

Num.		Gewicht	Num.		Gewicht	Num.		Gewicht
1		1	13		3 3/4	22		7
2		1 1/8	14		4	23		7 1/2
3		1 1/4	15		4 1/4	24		8
4		1 1/2	16		4 1/2	25		9
5		1 3/4	17		4 3/4	26		10
6		2	18		5	27		11
7		2 1/4	19		5 1/2	28		12 1/2
8		2 1/2	20		6			
9		2 3/4	21		6 1/2			
10		3						
11		3 1/4						
12		3 1/2						

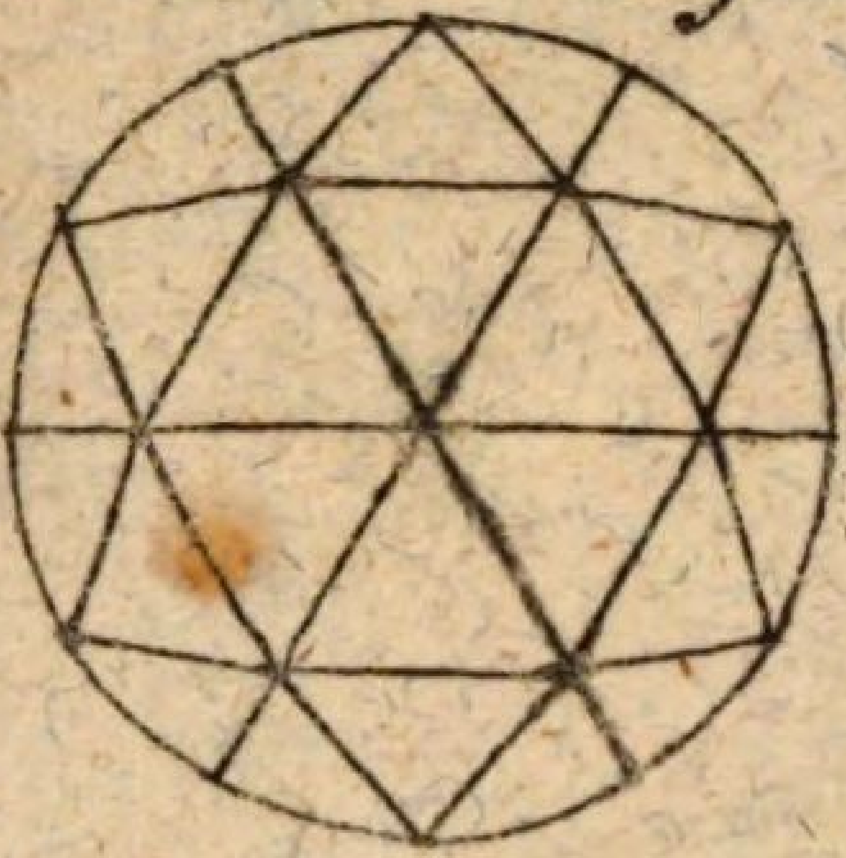
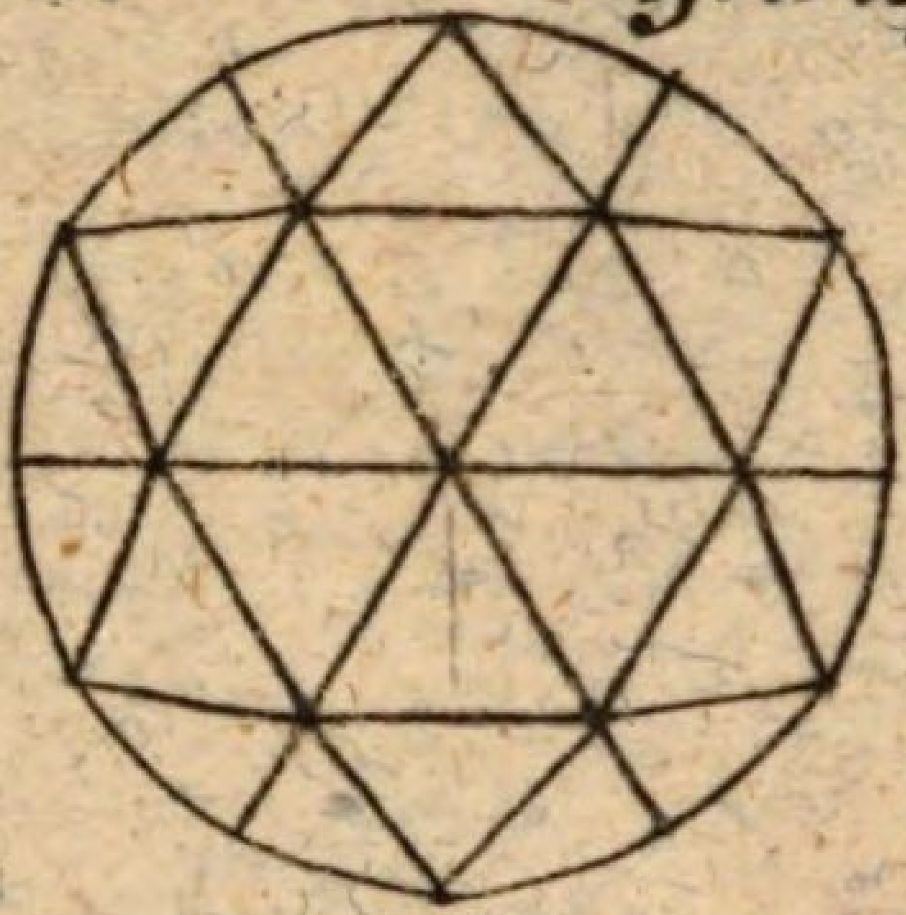
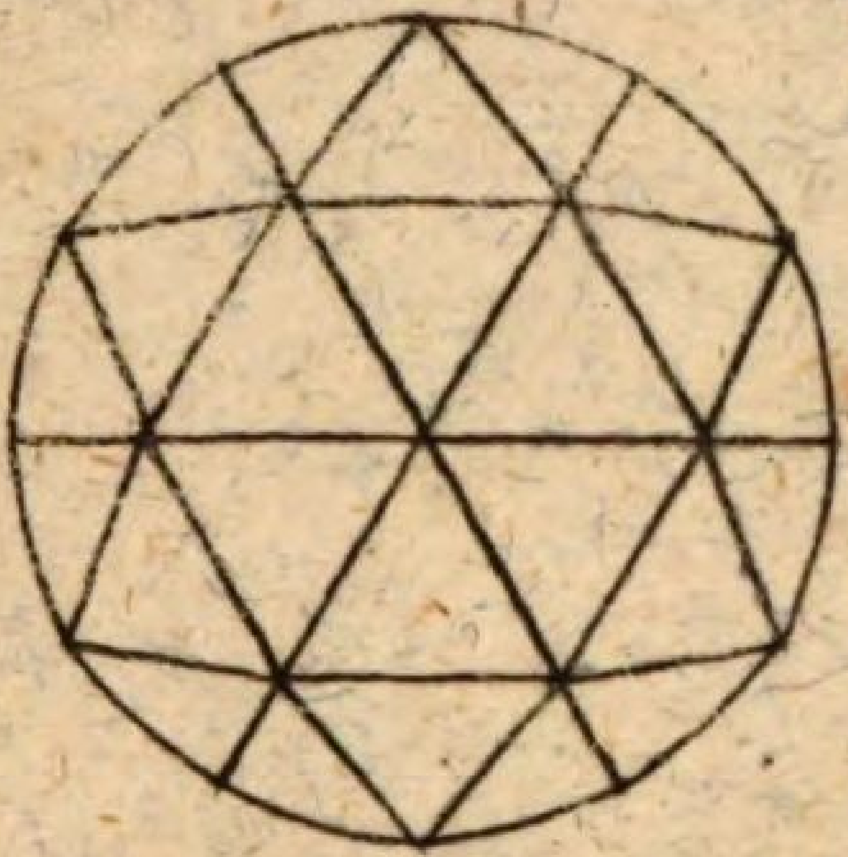
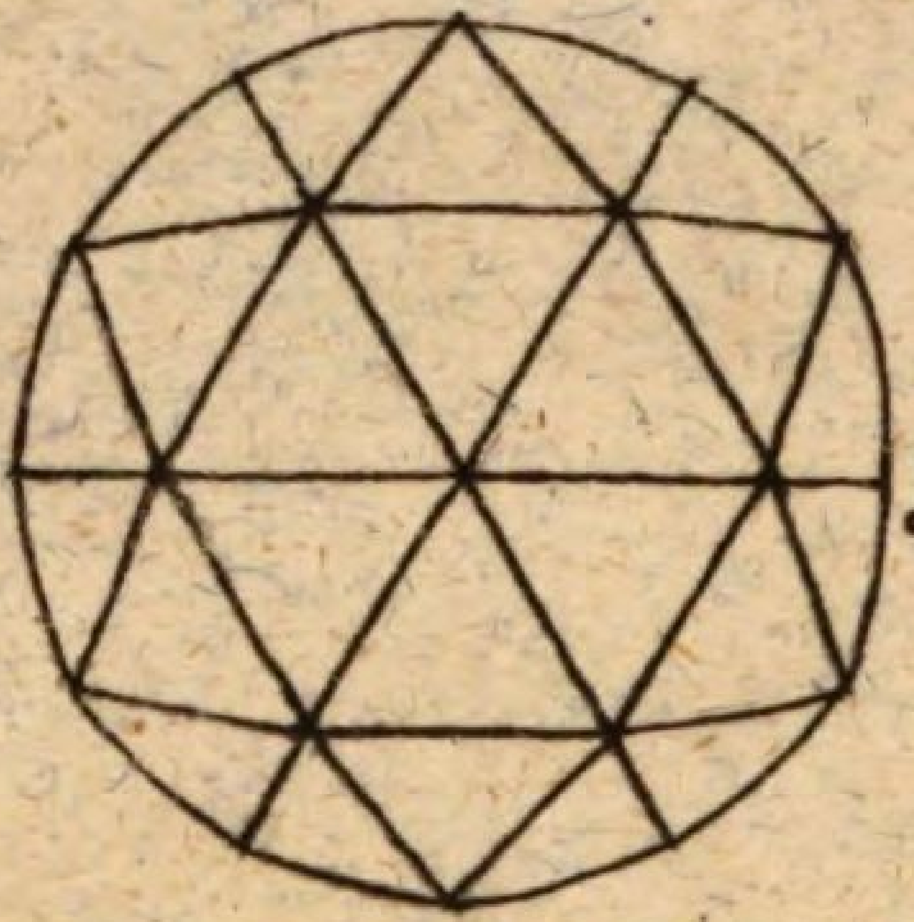
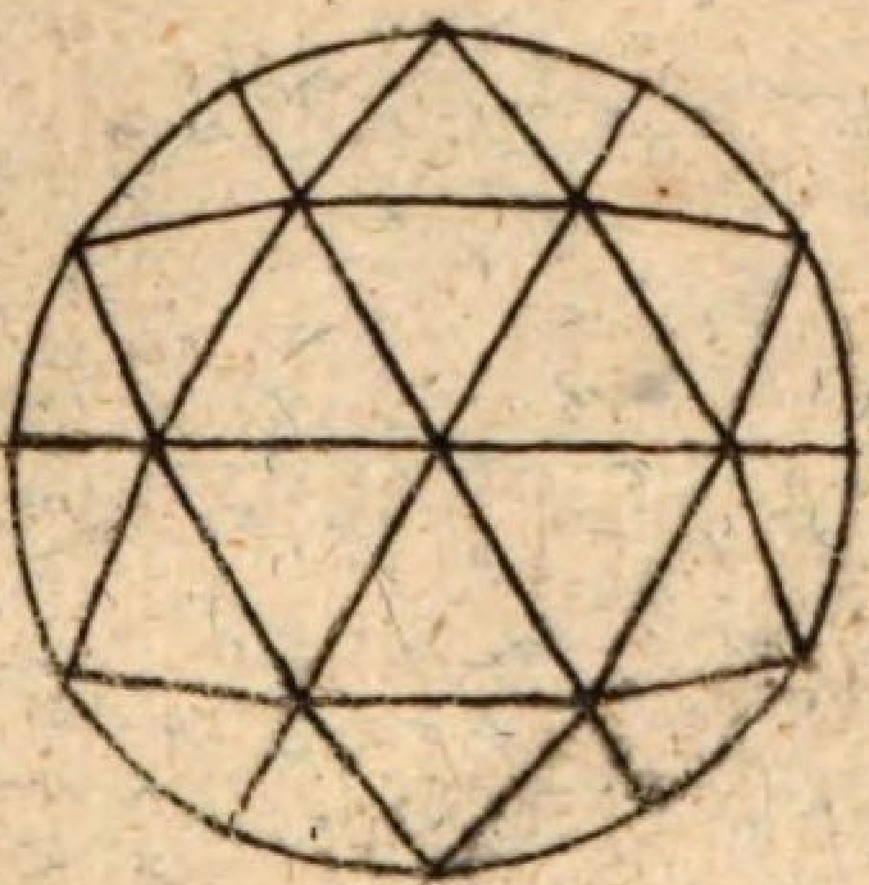
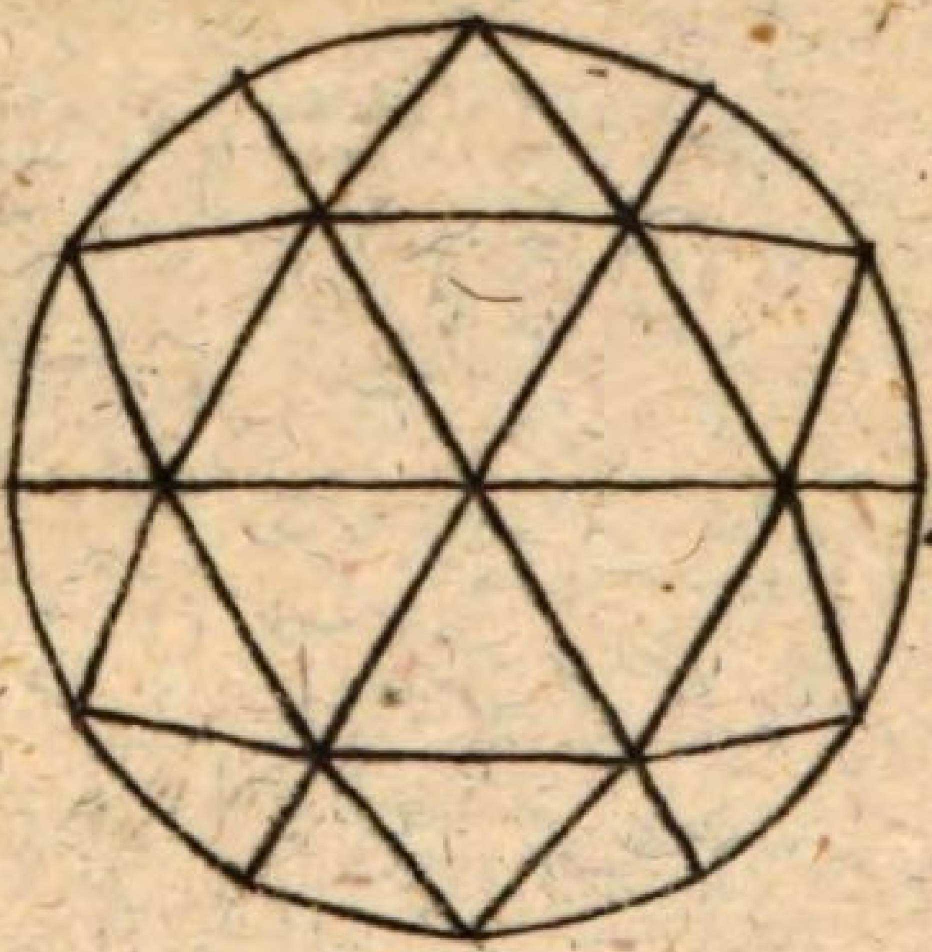
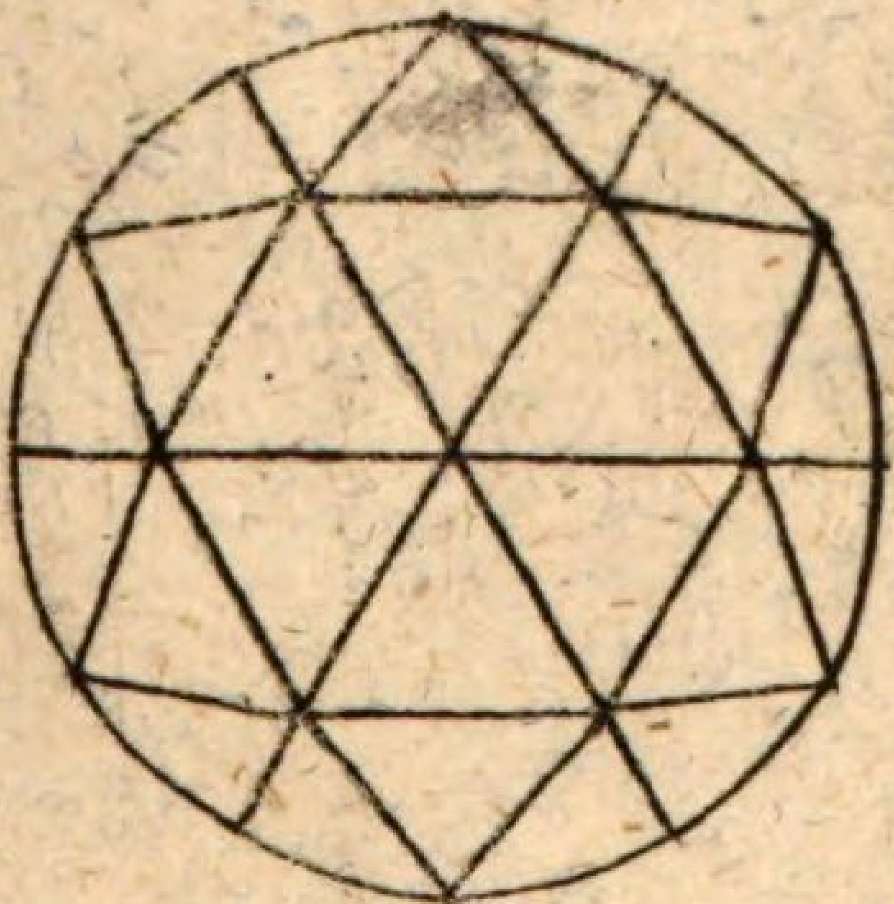
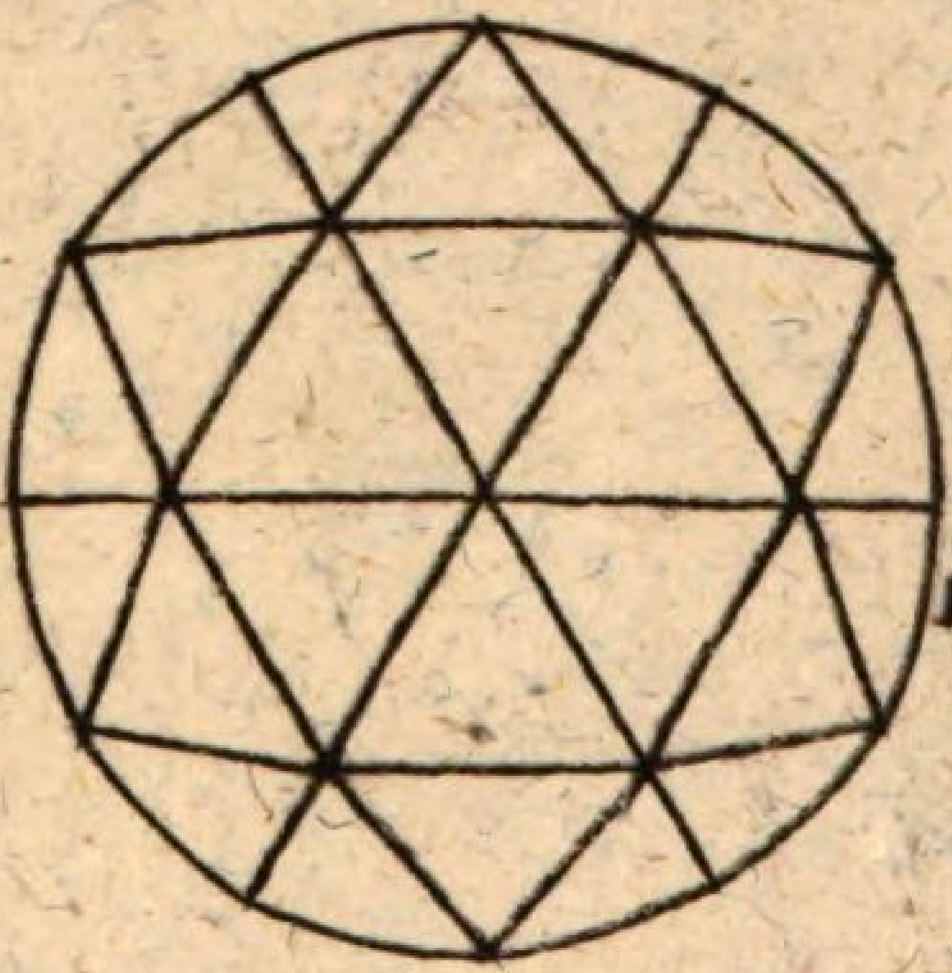
Verfolg von Demanten, die zu Rautensteinen geschnitten

Num.		Gewicht	Num.		Gewicht
29		14	35		24
30		15½	36		26
31		17	37		28
32		18½	38		30
33		20	39		33
34		22			

Verfolg von Demanten, die zu Rautensteinen geschnitten

Num.		Gewicht	Num.		Gewicht
40		36	44		50
41		39	45		54
42		42	46		58
43		46	47		62

Verfolg von Demanten, die zu Rautensteinen geschnitten

Num.		Gewicht	Num.		Gewicht
48		66	52		85
49		70	53		90
50		75	54		95
51		80	55		100

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jeffries, David

Abhandlung von den Demanten und Perlen worinnen ihr Vorzug nebst den Regeln ihren wahren Werth zu bestimmen, untersuchet, die rechte Methode sie zu schneiden gezeiget, und zugleich viele seltene und sowohl für Kaufleute als Reisende nützliche Anmerkungen mitgetheilet werden

Danzig 1756

Lith. 239
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10283884-7
VD18 10545379